Lehre und Wehre.

Jahrgang 27. Juli 1881. No. 7.

Die synergistisch-pelagianische Gnadenwahlslehre.

(Fortsetzung.)

Es ist allerdings nicht nur nicht zu leugnen, daß nicht wenige sonst reine Theologen die Lehre, die Erwählung der Auserwählten sei „in Ansehung des Glaubens" geschehen, der Glaube folge also nicht in der Zeit dem Gnadenrathschluß als dessen Wirkung, sondern gehe demselben ihn bestimmend voraus, in ihren Privatschriften vortragen; es ist auch dieses nicht zu leugnen, daß diese Theologen zuweilen diesen ihren Lehrtropus in einer Weise vertheidigen, die den Schein erzeugt, als ob sich in ihre Theorie ein synergistischer Sauerteig eingeschlichen habe. Allein, will man diesen theuren Männern nicht Unrecht thun und selbst nicht irre gehen, so muß man namentlich dreierlei wohl beachten. Erstlich, wider welche Gegner jene Theologen die reine Lehre von der Erwählung zu vertreten und zu vertheidigen hatten. Auf der einen Seite hatten sie nämlich wider die Huberianer zu kämpfen, die den Glauben von der Gnadenwahl gänzlich ausschlossen und eine Erwählung aller Menschen, aller Heiden, Juden, Türken und Ungläubigen, lehrten, auf der anderen Seite wider die Calvinisten, die die Allgemeinheit der Gnade und Erlösung leugneten und eine absolute Willkürwahl zur Seligkeit und zur Verdammniß lehrten, welche nichts sei, als (wie die Concordienformel redet) jene „Musterung: dieser soll selig, jener soll verdammt werden; dieser soll beständig bleiben, jener soll nicht beständig bleiben." (S. 706, § 9.) Diesen der klaren Schrift in das Angesicht widersprechenden greulichen Irrthümern meinten denn jene theuren Männer nicht besser und siegreicher begegnen zu können, als durch ihre Lehre von einer Erwählung „in Ansehung des Glaubens". — Man muß aber auch zum andern hierbei nicht vergessen, daß nicht alles, was in den Privatschriften unserer lutherischen Theologen sich findet, Lehre unserer lutherischen Kirche ist, und daß ein Diener derselben nicht auf die Privatschriften ihrer öffentlichen Lehrer, sondern allein

auf Gottes Wort und das gemeinsame öffentliche kirchliche Bekenntniß verpflichtet ist. Wie denn unser Schlußbekenntniß sogleich im ersten Theile mit den Worten beginnt: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften altes und neues Testaments, wie geschrieben stehet: ‚Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege', Ps. 119. Und St. Paulus: ‚Wenn ein Engel vom Himmel käme, und predigte anders, der soll verflucht sein', Gal. 1. Andere Schriften aber der alten oder neuen Lehrer, wie sie Namen haben, sollen der heiligen Schrift nicht gleich gehalten, sondern alle zumal mit einander derselben unterworfen, und anders oder weiter nicht angenommen werden, denn als Zeugen, welcher Gestalt nach der Apostel Zeit und an welchen Orten solche Lehre der Propheten und Apostel erhalten worden." (S. 517, §§ 1. 2.) Im zweiten Theile unseres Schlußbekenntnisses aber heißt es: „Weil zu gründlicher beständiger Einigkeit in der Kirchen vor allen Dingen vonnöthen ist, daß man einen summarischen einhelligen Begriff und Form habe, darin die allgemeine summarische Lehre, dazu die Kirchen, so der wahrhaftigen christlichen Religion sind, sich bekennen, aus Gottes Wort zusammengezogen; wie dann die alte Kirche allwege zu solchem Brauch ihre gewisse Symbole gehabt, und aber solches nicht auf Privatschriften, sondern auf solche Bücher gesetzt werden solle, die im Namen der Kirchen, so zu einer Lehr und Religion sich bekennen, gestellt, approbirt und angenommen: so haben wir uns gegen einander mit Herzen und Mund erkläret, daß wir keine sonderliche und neue Bekenntniß unsers Glaubens machen oder annehmen wollen, sondern uns zu den öffentlichen allgemeinen Schriften bekennen, so für solche Symbola oder gemeine Bekenntnisse in allen Kirchen der Augsb. Confession je und allewege, ehe dann der Zwiespalt unter denen, so sich zur Augsb. Confession bekannt, entstanden und so lange man einhelliglich allenthalben in allen Artikeln bei der reinen Lehre göttliches Worts (wie sie Dr. Luther seliger erkläret) geblieben, gehalten und gebraucht worden." (S. 568, §§ 1. 2.) Wer sich daher in Absicht auf eine Lehre wider den klaren Wortlaut der Schrift und des Bekenntnisses, wie gegenwärtig unsere Opponenten thun, auf die Darlegungen unserer Dogmatiker in ihren Privatschriften beruft, und auf diesem Wege entschieden wissen will, was die reine Lehre unserer Kirche sei, der verleugnet damit das erste Grundprincip unserer Kirche, unterfängt sich, den von unserer Kirche so ernst verworfenen Traditionismus einführen zu wollen, und thut damit gerade den Lehrern, mit denen er die Gewissen fangen will, die Schmach an, daß sie sich nur heuchlerisch von dem papistischen Geschrei: „Väter! Väter!" losgesagt haben, um die in der römischen Kirche den Kirchenvätern vindicirte Autorität in der lutherischen Kirche für sich selbst und ihre

Schriften in Anspruch zu nehmen.*) Es ist aber endlich zum dritten auch dieses, und zwar insonderheit, zu beachten, daß, wenn unsere reinen Theologen an manchen Stellen den Schein erwecken, als ob sie in der Gnadenwahlslehre synergistischen Anschauungen huldigten, an anderen viel zahlreicheren Stellen sich selbst corrigiren und selbst den subtilsten und versteckteften Synergismus verwerfen und verdammen. Es ist kein Zweifel: hätten unseren Dogmatikern nicht die Huberianer und Calviniften entgegen gestanden, sondern Lehrer, wie diejenigen, gegen welche jetzt unsere Opponenten kämpfen, vor sich gehabt, sie würden keinen Augenblick angestanden haben, diesen die Hand glaubensbrüderlicher Gemeinschaft zu reichen, und sich von der Lehre, welche unsere Opponenten führen, feierlich losgesagt und die Berufung derselben auf sie, als ihre Gewährsmänner, sich auf das entschiedenste verbeten haben. Zum Beweise dafür, daß dieses nicht eine leere Behauptung ist, die wir wohl jetzt nach dem Tode jener theuren Männer leicht aufstellen, aber nicht beweisen könnten, erinnern wir noch einmal an eine merkwürdige Erklärung Johann Gerhard's. Nachdem nämlich derselbe in seinen Locis seine Lehre von der Erwählung „in Ansehung des in der Zeit durch das Wort aus Gnaden des erwählenden Gottes zu verleihenden Glaubens"**) dargelegt hat, fährt er unter anderem also fort: „Was die Meinung der Alten betrifft, so wissen wir, daß Augustinus in seinem Buch von der Prädestination der Heiligen Cap. 17. schreibt: ‚daß Gott'" (zwar freilich) „‚die Gläubigen erwählt habe, aber **damit** sie es seien, nicht **weil** sie es waren, und daß die Menschen nicht **glauben,** damit sie **erwählt** werden, sondern vielmehr **erwählt** worden, damit sie **glauben**', und Cap. 19.: ‚Nicht **weil** wir geglaubt haben, sondern **damit** wir glauben, erwählt er uns; damit nicht von uns gesagt werde, daß wir ihn zuvor erwählt haben' ꝛc. Aber dieses und Aehnliches ist den Semipelagianern oder den Ueberbleibseln der Pelagianer entgegengesetzt. Denn diese behaupteten, daß der Anfang des Glaubens aus uns sei und der Glaube demnach die verdienstliche Ursache der Erwählung sei. Denn daß dieses die eigentliche Meinung derselben gewesen sei, erhellt aus

*) Am allerschlimmsten steht es mit denjenigen unserer Gegner, welche, nachdem sie bisher immer sich gegen die Geltendmachung der Autorität der Dogmatiker wehren zu müssen gemeint und dieselben fort und fort bekrittelt haben, jetzt, da sie meinen, die Dogmatiker gegen Missouri ins Treffen führen zu können, sich auf ihre Schriften berufen, als wären dieselben kanonisch. Geht doch z. B. Prof. Stellhorn so weit, daß er die offenbar falsche Lehre vom Sonntag, in welcher fast alle Dogmatiker gesteckt haben, jetzt nur eine „offenbare Unklarheit in der Lehre vom Sonntag" nennt! (Siehe sein Pamphlet: „Worum" ꝛc. S. 11.)

**) „Intuitu fidei in tempore ex gratia Dei eligentis per verbum conferendae."

den Briefen Prosper's und Hilarius' an Augustin, welche im 7. Tomus sich finden. Diesen setzte sich daher Augustinus **mit Recht** entgegen und **leugnete,** daß der Glaube die Ursache der Wahl sei; ja, **retractirt** sogar im 23. Cap. des 1. Buchs seiner Retractationen, was er in der Erklärung einiger Sätze der Epistel an die Römer geschrieben hatte, nämlich: ‚Daß Gott den Glauben im Vorherwissen erwählt habe, so daß er denjenigen erwählt habe, von welchem er wußte, daß er an ihn glauben werde.'" *)

Lassen wir nun eine Reihe von Zeugnissen solcher Theologen unserer Kirche folgen, welche zwar von einer Erwählung „in Ansehung des Glaubens" reden, in denen sie sich aber von jeder synergistischen Auffassung und Deutung dieser ihrer Lehrform auf das entschiedenste lossagen.

So schrieb im Jahre 1596 die ganze theologische Facultät zu Wittenberg (Aeg. Hunnius, L. Hutter, S. Gesner u. a.) in ihrer „Gründlichen Widerlegung der von Dr. Sam. Huber ausgesprengten Schmähekarten": „Wenn in dem Handel und Artikel von der Gnadenwahl der Glaube eingeführt wird, hat es nicht die Meinung, daß uns Gott um des Glaubens willen als wegen unseres Verdienstes erwählet hätte oder daß wir von Gott darum erwählet wären, dieweil er zuvor von Ewigkeit ersehen, daß wir an Christum glauben und also der Gnade und Erwählung Gottes uns würdig erzeigen würden; sondern das ist die rechte Meinung der heilsamen Lehre vom Glauben, daß Gott von Ewigkeit den wahren Glauben an Christum als das einige selige Mittel und Werkzeug geordnet, dadurch wir den theuren Verdienst unseres HErrn Christi ergreifen und uns zueignen sollen,**) Röm. 3, 4. 14. Gal.

*) „Sententiam veterum quod attinet, novimus, Augustinum scribere lib. de praedest. sanct. 17.: ‚Elegisse Deum fideles, sed ut sint, non quia jam erant; non credere homines, ut eligantur, sed potius eligi, ut credant'; cap. 19.: ‚Non quia credidimus, sed ut credamus, elegit nos; ne priores eum elegisse dicamur', etc. Sed haec et similia opposita sunt semipelagianis sive reliquiis pelagianorum. Illi enim statuebant, fidei initium esse ex nobis, ac proinde fidem esse meritoriam electionis causam. Quam genuinam fuisse ipsorum sententiam, patet ex epistolis Prosperi et Hilarii ad Augustinum, quae extant tom. VII. Illis igitur merito sese opposuit Augustinus et, fidem esse electionis causam, negavit; quin etiam, quod in expositione quarundam propositionum ep. ad Rom. scripserat: ‚Deum elegisse fidem in praescientia, ut, quem sibi creditурum esse sciverit, illum elegerit', illud retractat 1. Retract. c. 23. et de praedest. sanct. c. 3." (Loc. de elect. § 166.)

**) Die Wittenberger Theologen sagen also nicht, daß der Glaube darum in den Erwählungsrathschluß gehöre, weil man die Erwählung wie die Rechtfertigung im Glauben ergreifen müsse, sondern weil es unmöglich sei, daß Gott einen Menschen zur Seligkeit erwählt haben könne, welcher sich das Verdienst Christi, durch welches die Seligkeit allein erworben worden ist, nicht durch den Glauben aneignen werde. An einer anderen Stelle der citirten Schrift schreiben daher dieselben Theologen: „Dr. Huberus schreibt also: ‚Es wird im Visitationsbuch gelehret, daß ein jeder Mensch

3, 4. Joh. 1, 3. 6., dieweil wir nicht außer Christo, sondern in demselbigen erwählet sind, ehe der Welt Grund geleget, Ephes. 1., in Christo aber niemand gefunden wird, ohne durch den Glauben, durch welchen er in unseren Herzen wohnet." (Consil. Witebergens. I. f. 569.)

Dieselbe Wittenbergische theologische Facultät schreibt im Jahre 1596 in derselben „Widerlegung": „Darnach gibt er (Huber) uns schuld, gleichsam als sollten wir die Worte St. Pauli (2 Thess. 2.) also deuten, daß, wenn der Apostel sagt: ‚Gott hat euch erwählet im Glauben', solches den Verstand haben müßte, daß uns Gott um des Glaubens willen erwählet hätte. Solches ist abermal eine erdichtete falsche Anklage; sintemal Dr. Hubero unmöglich ist, zu erweisen, daß wir jemals in unsern Büchern sollten geschrieben oder auch sonst gesagt haben, Gott habe uns um des Glaubens willen erwählt. Denn unser Glaube freilich nicht der Würdigkeit ist, daß wir um desselben willen von Gott erwählet sein sollten. Dr. Huberus schreibet (zwar), es werde im Visitationsbuch gelehret, der Glaube sei eine Ursache oder Mitursache der Gnadenwahl, fol. 299. Dieweil aber von diesem Zeugniß droben ausführlich ist gehandelt worden, ist es unnöthig, weiter zu erklären; sintemal das Visitationsbuch ausdrücklich sagt: ‚Der Wahl Gottes ist mit eingeschlossen der Glaube an JEsum, ohne welchen Glauben sonst weder die Gnade des Berufers, noch der Verdienst Christi ergriffen werden könnte.' Es verwirft

---

ihm solle die Gnadenwahl zueignen, welches nicht geschehen kann, es sei denn, daß eine allgemeine Election und Versehung aus Gott über alle Menschen vorhergehe.' Antwort: Daß ihnen die Menschen die Gnadenwahl sollten zueignen und appliciren, stehet im Visitationsbuch nirgend geschrieben. Es lauten aber die Worte am angezogenen 299. Blatt also: ‚Also wird der Glaube in der Gnadenwahl erfordert, daß wir die Gnade der ewigen Wahl, so uns in Christo beschieden und um seiner Erlösung wegen allein begegnet ist, mit wahrem lebendigen Glauben annehmen und ein jeglicher ihm appliciren und zueignen solle.' Da hören wir zwar, daß wir uns die Gnade der ewigen Wahl appliciren und durch den wahren Glauben zueignen sollen; daß wir uns aber die Election und Gnadenwahl selbst, wie Dr. Huberus redet, sollten durch den Glauben zueignen, das ist allhier und sonst im Visitationsbuch nirgend zu finden. Nun ist aber viel ein anders die Gnade oder Barmherzigkeit Gottes, welche der Gnadenwahl mit eingeschlossen wird und über alle Menschen gehet, welche wir auch mit dem Glauben ergreifen und uns zueignen müssen; dann auch ein anders die vollkömmliche Gnadenwahl und Election oder Erwählung Gottes an ihr selbst." (Consil. Witebergens. I. f. 608.) — Auch zwischen uns und unseren Gegnern ist der Streitpunct nicht, ob zur Gnadenwahl der Glaube nothwendig gehöre, oder nicht (wie unsere Gegner, sei es aus Unverstand, oder aus Gewissenlosigkeit, vorgeben); sondern, ob die Auserwählten infolge einer Verordnung Gottes den Glauben erlangen, oder ob sie denselben erlangen, ohne von Gott dazu verordnet zu sein, ob die Wahl ein göttlicher unumstößlicher Rathschluß ist, die Auserwählten durch den Glauben zur Seligkeit zu bringen, oder ob sie der Rathschluß sei, die Menschen unter der Bedingung des beharrlichen Glaubens, oder wenn sie das Widerstreben unterlassen und sich zum Glauben bringen lassen würden, selig zu machen.

aber das Visitationsbuch, wenn man lehret, daß wir um des Glaubens, als einer Tugend und Verdiensts, willen erwählet sollten sein; welches wir gleichfalls als eine pelagianische Schwärmerei verdammen." *) (A. a. O. fol. 589. 609.)

Dieselbe Wittenbergische theologische Facultät schreibt im Jahre 1597 in ihrem „Bekenntniß von der ewigen Gnadenwahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit" wider „Huber's Calumnien und in Ewigkeit unerfindliche Auflagen": „Demnach wird von uns ferner als falsch und gottlos verworfen, wenn von jemand gesagt oder gelehrt würde, daß die Gläubigen erwählen durch den Glauben Gott, ehe daß Er sie erwähle, und geben ihm Ursach, daß er hernach sie erwähle. Welches Dr. Huber mit unerfindlichem Ungrund uns Wittenbergern schuld zu geben und den Statum oder Hauptstreit darauf zu setzen, sich weder scheuet noch schämet, und noch sprechen darf, hierauf stehe unser ganzer Grund, pag. 69. So doch der Glaube selber von der ewigen Wahl Gottes ursprünglich herkommet, auch nicht von

*) Die Erinnerung mag unnöthig erscheinen, aber um gewisser Leute willen sei doch erinnert, daß die Wittenberger selbstverständlich nicht allein diejenigen zu den pelagianischen Schwärmern rechnen, welche es geradeheraus sagen, daß die Auserwählten ihre Wahl durch ihren Glauben verdient haben, sondern daß sie darunter überhaupt alle diejenigen rechnen, welche dem Glauben irgendwie ein solches Verhältniß zur Wahl zuschreiben, nach welchem der Glaube zu einer verdienstlichen Ursache der Wahl gemacht wird, so viel dieselben auch dagegen, als eine ungerechte Imputation, protestiren. Denn wer wird mitten in der lutherischen Kirche, wenn er selbst ein Lutheraner sein will, so unvorsichtig sein, geradeheraus zu sagen, der Glaube verdiene die Wahl, und damit seinen groben Pelagianismus so grob zu verrathen!? So unvorsichtig zu reden, und doch für rechtgläubig angesehen werden zu wollen, war in der Christenheit nur vor dem Ausbruch des pelagianischen Streites möglich. So schrieb allerdings u. a. selbst ein Ambrosius zu Röm. 8, 29.: „Non ante praedestinavit, quam praesciret, sed quorum merita praescivit, eorum praemia praedestinavit", das ist zu deutsch: „Nicht vor dem Vorauswissen hat er prädestinirt, sondern welcher Menschen Verdienste er vorauswußte, deren Belohnungen hat er prädestinirt." (Citirt von Thomasius in seiner „Christlichen Dogmengeschichte", I, 481.) Der Synergist Calixt wußte daher, was er wollte, als er schrieb: „Aegidius Hunnius war, wenn ich nicht irre, der Erste oder doch der Vornehmste unter den Ersten, welche die alte vor Augustin in der primitiven Kirche angenommene Meinung wieder hervorgeholt und in unsere Kirchen und Schulen wieder eingeführt hat, jedoch nicht ohne Schwierigkeit, Widerspruch und Beschuldigung des Pelagianismus. Seitdem ist sie bei uns die vorherrschende, obgleich nicht von allen mit gleicher Geschicklichkeit dargelegt worden." (De peccato et gratia. A. 1645.) Nach Calov's Citat lauten die Worte lateinisch also: „Aeg. Hunnius, nisi fallor, primus fuit vel certe inter primos praecipuus, qui priscam ante Augustinum in primitiva ecclesia receptam sententiam revocavit et in ecclesias scholasque nostras reduxit, non tamen sine difficultate, contradictione et insimulatione Pelagianismi. Ex eo apud nos praevaluit, quanquam non omnibus pari dexteritate exposita."

uns, sondern allein durch Gottes Kraft in uns gewirket wird." (A. a. O. fol. 616.)

So schreibt Aeg. Hunnius im Jahre 1598: „Ohne zu zweifeln, behaupten wir auch dieses, daß in uns **keine**" (Hunnius unterstreicht dieses Wort selbst doppelt) „Ursache zu suchen sei, durch welche Gott zu unserer Erwählung bewogen worden wäre; sintemal selbst der Glaube, wie er entweder an sich betrachtet wird oder in uns haftet, in diese Burg der göttlichen Erwählung nicht eingelassen wird." *)

So schreibt L. Hutter im Jahre 1608: „Wir geben bereitwillig zu, daß weder der Glaube, noch das Vorhersehen des Glaubens eine Ursache unserer Erwählung sei. Und zwar der Glaube nicht, weil derselbe an sich und durch sich, sofern er eine Tugend, ein Habitus oder eine Qualität ist, nichts thut zu unserer Erwählung oder zu unserer Rechtfertigung, und in diesem Falle von ganz derselben Beschaffenheit ist, wie die Werke oder Verdienste der Menschen. Wir geben aber gleichfalls zu, daß auch das Vorhersehen des Glaubens keine Ursache unserer Erwählung, eigentlich zu reden, sei, sintemal schon oben bei der Behandlung der Sache im Allge-

*) „Indubitanter igitur et hoc asserimus, in nobis NULLAM esse quaerendam causam, qua Deus ad nostri suscipiendam electionem sit permotus; siquidem ne quidem fides, ut vel in se ipsa consideratur vel in nobis haeret, in hanc divinae praedestinationis arcem intromittitur." (Volumen theol. Disputatt. Witeb. 1598. Disp. XXV. p. 277.) Hunnius, schreibt jedoch Musäus, „ist in der beständigen Meinung gewesen, der Glaube sei die Ursache der Prädestination, und hat seine Meinung darauf gegründet, daß der Glaube die Ursache der Rechtfertigung sei. Es wurde ihm aber alsobald, nicht allein von Calvinisten, sondern auch von etlichen unseres Theils Theologen, der Scrupel gemacht, daß wenn der Glaube die Ursache des Rathschlusses der Prädestination wäre, so müßte er eine verdienstliche Ursache derselben sein. Denn sie sahen wohl, daß die Kraft zu verursachen, welche jede bewegende Ursache habe, bestehen müßte in einem Verdienst oder doch in einer eignen Würdigkeit und Güte, kraft deren die beschließende oder handelnde Ursache zum Beschließen oder Handeln bewogen werde. Worauf sich denn der sel. Hunnius weiter erklärte, daß, wie der Glaube die werkzeugliche Ursache der Rechtfertigung ist, nicht eine verdienstliche, . . also sei er auch die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, nicht eine verdienstliche. . . Weil aber die Redeweise, der Glaube sei die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, etwas hart lautet und den Worten nach diese Meinung zu haben scheint, derselbe sei von Seiten Gottes die werkzeugliche Ursache der Fassung des ewigen Rathschlusses von unserer Seligkeit, und weil auch des sel. Hunnius Gegner, sonderlich Sam. Huber und Daniel Tossanus, dieselbe noch anders, und zwar (also) deuteten, der Glaube sei die werkzeugliche Ursache des Rathschlusses der Prädestination, weil er unsere Prädestination ergreife (wiewohl wider Hunnii ausdrückliche Protestation, daß dieses seine Meinung nicht wäre), als haben etliche andere unseres Theils Theologen derselben sich zu gebrauchen angestanden." (Bedenken der theol. Facultät zu Jena vom Consensus repetitus. Siehe Histor. syncretismi von Calov. S. 1041. ff. Vollständig haben wir die Stelle bereits mitgetheilt im Jahrg. 1880 dieser Zeitschrift, S. 49 ff.)

meinen nachgewiesen worden ist, daß das Vorhersehen, sowie auch das Vorherwissen, nicht die Ursache irgend einer vorher erkannten oder vorher gewußten Sache ist, sondern lediglich die Kenntniß aller vorher gewußten Sachen in sich schließt." *)

So schreibt der Jenaische Professor P. Piscator in seinem Commentar zur Concordienformel im J. 1610: „In diesem Sinne schrieb vor 40 Jahren ein gelehrter und in den Schriften Luthers sehr bewanderter Theolog: **) ‚Daß aber etliche solch kindisch und gar bachantisch Ding fürgeben und sagen dürfen: Wenn es allein an Gottes bloßer Gnade und Erwählung und nicht auch zum Theil an des Menschen Willen" (wir setzen hinzu: Verhalten) „gelegen sei, oder wenn es allein bei Gott stehe, daß der Mensch gläubig und die Seligkeit im Wort annehme, und nicht bei des Menschen freier Willkür, so sei Gott ein Ansehen der Person, cum non aequalibus aequalia dividat' (weil er nicht den Gleichen Gleiches zutheile), ‚weil er nicht einem sowohl als dem andern den Glauben dazu gibt: darauf sollte man solche Lappen mit Ruthen hauen, †) daß sie unsern HErrn Gott darum der Unbilligkeit zeihen, weil sich seine unbegreiflichen Gerichte nicht mit ihrer närrischen Vernunft reimen.'" (Commentar. in F. C. p. 577.)

So schreibt J. Gerhard im Jahre 1616: „Durch keine Verdienste der Menschen, durch keine Würdigkeit des menschlichen Geschlechts, ja, auch nicht durch das Vorhersehen guter Werke oder des Glaubens ist Gott bewogen worden, daß er gewisse (Menschen) zum ewigen Leben erwählte, sondern es ist dieses durchaus allein seiner unverdienten und

---

*) „Non inviti largimur, neque fidem, neque praevisionem fidei esse causam electionis nostrae. Fidem quidem non, quia illa in se et per se, quatenus est virtus, habitus aut qualitas, nihil quidquam facit vel ad electionem, vel ad justificationem nostram; et hoc casu eandem plane conditionem ea obtinet, quam opera sive merita hominum. Verum neque praevisionem etiam fidei causam electionis nostrae, proprie loquendo, esse, largimur; siquidem jam modo supra in generalioribus ostensum fuit, praevisionem, ut et praescientiam, non esse causam ullius rei praecognitae sive praescitae, sed complecti duntaxat notitiam rerum praescitarum omnium." (Lib. Concord. explic. Ed. 3. p. 1101.)

**) „Hunc in sensum ante annos XL eruditus quidam et in scriptis Lutheri theologus versatissimus."

†) Zwar setzt selbst Piscator zu diesen Worten, um auf dieselben als besonders bemerkenswerthe aufmerksam zu machen, ein „Nota bene!" hinzu, allein zur Beruhigung unserer Herrn Opponenten versichern wir, daß wir, was die hier vorgeschlagene Cur gewisser Synergisten betrifft, mit Piscator und mit jenem „in Luthers Schriften so bewanderten und gelehrten Theologen" nicht übereinstimmen, sondern lediglich mit deren Lehre in dem betreffenden Punkte. Jedenfalls ist der Vorschlag auch nicht so ernst gemeint, als es klingt.

unermeßlichen Gnade zuzuschreiben. Ephes. 1, 6.: ‚Er hat uns erwählet zu Lobe seiner herrlichen Gnade.' Röm. 11, 6. 2 Tim. 1, 9."*)

Dasselbe wiederholt Gerhard weiter unten mit folgenden Worten: „Wir bekennen mit lauter Stimme, daß wir dafür halten, daß Gott nichts Gutes in dem zum ewigen Leben zu erwählenden Menschen gefunden habe, und daß er weder auf gute Werke, noch auf den Gebrauch des freien Willens, ja, auch nicht auf den Glauben selbst so gesehen habe, daß er durch dieses bewogen oder um dessentwillen gewisse (Menschen) erwählt habe; sondern wir sagen, daß einzig und allein Christi Verdienst dasjenige sei, dessen Würdigkeit Gott angesehen, und daß er aus reiner Gnade den Rathschluß der Erwählung gefaßt habe."**)

Ferner schreibt Gerhard auf den Einwurf der Calvinisten: „Wenn die Ursache der Verwerfung im Menschen ist, so wird gewißlich auch die Ursache der Erwählung in demselben sein. Das Letztere ist" (auch nach dem Zugeständniß der Lutheraner) „falsch. Also auch das Erstere" — unter anderem Folgendes: „Obgleich Gott nach seiner ordentlichen Weise zu handeln diejenigen nicht bekehrt, welche das Wort nicht hören, welche die Diener des Wortes verachten und verfolgen, welche das Wort lästern und dem Heiligen Geiste widerstreben, so folgt doch hieraus nicht, es liege am Menschen, daß er **bekehrt** werde, sintemal, daß der Mensch durch das Gehör des Wortes Gottes bekehrt wird, des Heiligen Geistes Werk ist, nicht aber das Werk menschlicher Kräfte."†)

So schreibt Joh. Hülsemann († 1661) in seinen Vorlesungen über die Concordienformel: „Die Epitome des Concordienbuchs und die weitere Ausführung des elften Artikels lehrt, daß die bewegende Ursache der Prädestination das Verdienst Christi sei, daß aber die vorausgesehene Nicht-Verwerfung dieser anzubietenden Wohlthat und die Zulassung derselben durch den Glauben nicht zu den Ursachen,

*) „Nullis hominum meritis, nulla humani generis dignitate, quin nec praevisione operum vel fidei motus est Deus, ut quosdam ad vitam aeternam eligeret; sed soli indebitae et immensae ipsius gratiae in solidum hoc adscribendum. Eph. 1, 6. Rom. 11, 6. 2 Tim. 1, 9." (Loc. de elect. § 52.)

**) „Sonora voce profitemur, nos statuere, quod Deus nihil boni in homine ad vitam aeternam eligendo invenerit, quod nec bona opera, nec liberi arbitrii usum, neque adeo ipsam etiam fidem ita respexerit, ut hisce motus vel propter ea quosdam elegerit; sed unicum et solum Christi meritum illud esse dicimus, cujus dignitatem Deus respexerit et ex mera gratia decretum electionis fecerit." (L. c. § 161.)

†) „‚Si causa reprobationis in homine, utique etiam causa electionis in ipso erit. Posterius falsum. Ergo et prius'. Respondeo: Quamvis juxta modum agendi ordinarium Deus non convertat illos, qui verbum non audiunt, qui ministros verbi contemnunt et persequuntur, qui verbum blasphemant et Spiritui Sancto resistunt, tamen inde non sequitur, in homine situm esse, ut convertatur; siquidem, quod homo per verbi auditum convertitur, Spiritus Sancti opus est, non autem humanarum virium." (L. c. § 188.)

geschweige zu den bewegenden (Ursachen) der Prädestination, sondern zur Conditio sine qua non der Ausführung gehöret. Die bewegende Ursache des Rathschlusses der Verwerfung aber sei das Voraussehen der Sünde und der Beharrung in derselben bis an das Ende; und darum sei die Sünde die bewegende Ursache nicht allein der Ausführung, sondern auch des Rathschlusses selbst." *)

Derselbe schreibt: „Die Nicht-Zurückweisung ist keineswegs unser Werk, sondern ein in uns hervorgebrachtes Werk Gottes, dem wir nur widerstehen können." **)

Derselbe: „Die orthodoxe Meinung ist diese: daß dieses Aufhören (des natürlichen Widerstrebens) nicht ein dem menschlichen Willen von ihm selbst durch natürliche Kraft gebotener Act ist, oder daß die negative Entscheidung des Willens nicht von ihm selbst ist, wie man zu reden pflegt; sondern daß es ein Stillestehen des hartnäckigen Widerstrebens ist, welches vom Heiligen Geiste in der Menschen Verstand und Willen eingeführt ist... Und daß daher niemand sich von einem anderen Nicht-Bekehrten unterscheide und wider denselben rühmen könne. Weil niemand Etwas thätig wirkt zur Empfangung der ersten Gnade. Daß er aber der Gnade, welche an sich und ihrer Natur nach die Bekehrung wirkt, nicht widersteht, dieses hat er aus Verleihung der ersten Gnade, welche allen verliehen wird." †)

Calov setzt der Behauptung des Musäus, der Glaube sei die untergeordnete bewegende Ursache (impulsiva causa minus principalis) der Erwählung, u. a. Folgendes entgegen: „Diese Behauptung kann durch kein Zeugniß der Schrift gründlich erwiesen werden. Denn wir heißen nicht Erwählte wegen des Glaubens, sondern durch den Glauben an Christum,

---

*) „Docet Epitome libri Concord. et Declaratio uberior artic. XI., causam impulsivam praedestinationis esse meritum Christi; praevisam autem non-rejectionem offerendi hujus beneficii et admissionis ejus per fidem non pertinere ad causas, nedum impulsivas praedestinationis, sed conditionem sine qua non executionis. Impulsivam vero causam decreti perditionis esse peccati et finalis in eo perseverantiae praevisionem; adeoque non solius executionis causam impulsivam esse peccatum, sed ipsius etiam decreti." (Praelect. in lib. Conc. Ed. Scherzerus, p. 698. sq.)

**) „Non-repudiatio nequaquam opus est nostrum, sed opus Dei in nobis productum, cui nos saltem resistere possumus." (Vindiciae S. S. p. 158.)

†) „Orthodoxa sententia haec est, ... cessationem hanc non esse actum voluntati hominis a se ipsa naturali potestate imperatum seu non esse determinationem voluntatis negativam a se ipsa, ut loquuntur; sed esse moram seu spatium non resistendi pertinaciter, a Sp. S. in hominis intellectum et voluntatem introductum... Ideoque neminem se discernere, neque gloriari posse adversus alterum non conversum. Quia nemo positive aliquid operatur ad receptionem primae gratiae. Quod autem gratiae, per se et sua natura conversionem operanti, non resistit, hoc habet ex primae gratae collatione, quae omnibus confertur." (De auxiliis gratiae p. 274.)

wovon das erstere die bewegende, das letztere die werkzeugliche Ursache anzeigt... Der selige Gerhard sagt, es sei unsinnig zu sagen, daß der Glaube die bewegende Ursache der Erwählung sei... Wie könnte der Glaube die bewegende Ursache sein oder Gott bewegen, die Gläubigen zu rechtfertigen und zu prädestiniren, und zwar" (wie Musäus ausdrücklich gesagt hatte) „aus eigner Kraft, da der Glaube hier keine Kraft oder Thätigkeit hat, sondern sich rein leidend verhält und Gottes Gnade und Christi Verdienst allein empfängt, Gott aber uns aus Gnaden dasselbe zurechnet, als ob es unser eigenes Verdienst wäre? Der Mensch verhält sich also mehr leidend, wenn er Christum empfängt und durch den Glauben zuläßt, welcher durch das Wort in unser Herz dringt, als thätig; so daß er eigentlich Gottes Werk, nicht aber unser Werk ist, wenn er erzeugt wird. Und was von unserer Thätigkeit vorhanden ist in jenem Empfangen Christi oder Ergreifen der angebotenen und verliehenen Gnade, nachdem nämlich der Glaube durch den Heiligen Geist in unseren Herzen hervorgebracht worden ist, dies kommt nicht in Rechnung, wenn von unserer Rechtfertigung gehandelt wird, also, daß auch vom Glauben selbst, sofern er das Werkzeug ist, mit Recht gesagt wird, daß er nicht nur allen Werken des Gehorsams und der Frömmigkeit, sondern **dem Glauben selbst** entgegengesetzt werde, sofern er unser Werk und unsere Handlung ist, und der Kraft desselben. Und wenn dieses nicht mit heiligem Ernste geltend gemacht wird, kann leicht die arminianische Ketzerei vom Glauben als einer Qualität, oder einem Werke und unserer That, die uns rechtfertige, sich einschleichen." *)

So urtheilte einst im Jahre 1646 die Straßburger theologische

*) „Nullo testimonio Scripturae solide haec assertio probari potest. Non enim electi dicimur propter fidem, sed per fidem in Christum; quorum illud est causae impulsivae σημαντικὸν, hoc causae organicae... B. Gerhardus enim ἄλογον hoc esse dicit, fidem esse causam electionis impulsivam... Et quomodo fides causa esset impellens vel impelleret Deum ad justificandum et praedestinandum credentes, idque virtute propria, quum fides hic nullam vel virtutem, vel activitatem obtineat, sed nude tantum passive sese habeat et gratiam Dei ac meritum Christi solummodo recipiat, Deus autem nobis ex gratia illud imputet, ac si proprium nostrum meritum esset? Magis ergo hic sese passive habet homo recipiens Christum et admittens per fidem, qui per verbum in cor nostrum sese insinuat, quam active; ut ita opus sit Dei proprie, non vero nostrum, dum procreatur; et quicquid est activitatis nostrae in illa Christi receptione vel gratiae divinae oblatae et collatae apprehensione, postquam nempe fides per Spiritum Sanctum producta est in cordibus nostris, id ipsum certe in censum non venit, cum de justificatione agitur, adeo, ut fides etiam ipsa, quatenus instrumentum est, recte dicatur opponi non tantum operibus omnibus obedientiae et pietatis, sed ipsi fidei, qua opus vel actus noster est, ejusque virtuti. Quod nisi sancte adseratur, facile Arminiana haeresis de fide ceu qualitate vel opere et actu nostro, nos justificante, subrepere potest." (System. loc. theol. Tom. X, 628. sqq.)

Facultät (Dannhauer, Dorscheus u. A.) über die Lehre des Synergisten Latermann, daß der Mensch sich zwar nicht aus eignen Kräften bekehren könne, aber durch die in der Berufung angebotene Gnade die Macht bekomme, sich zu bekehren oder nicht zu bekehren: „Welches ist jene Macht des Menschen? bei welcher ruht es, durch die Gnade das, was zur Bekehrung nöthig ist, zu leisten oder nicht zu leisten? in welcher liegt es, sich bekehren zu wollen und sich nicht bekehren zu wollen? wie M. Latermann redet. Er wird nicht sagen, es seien dies die vom Heiligen Geiste geschenkten Kräfte und Fähigkeit selbst. Denn was wäre das für eine Behauptung: bei den geschenkten neuen Kräften und Fähigkeiten ruhe es, das zur Bekehrung Nöthige zu leisten oder nicht zu leisten, sich bekehren zu wollen und sich nicht bekehren zu wollen? Sind jene neuen Kräfte indifferent zur Bekehrung oder zur Abkehrung, zum Wollen und zum Nicht-wollen? Also muß eine Macht vor den vom Heiligen Geist geschenkten Kräften und Fähigkeiten im Menschen vorhanden sein (erit existens), von welcher mit Hilfe der ihn überkommenden Gnade und der geschenkten Kräfte das zur Bekehrung Nöthige geleistet, von welcher das Nicht-Wollen der Bekehrung durchgesetzt wird (perficitur)? Und das ist eben Pelagianismus und Synergismus... Wie ist wiederum das zu nehmen, daß er (Latermann) sagt, ‚Gott verleihe von seiner Seite, daß alle, wenn sie wollen, die Bedingung des Glaubens erfüllen, sich bekehren und so selig werden können‘? Was für außerordentliche und wie plumpe (quanta et quam φυρτικὰ) Reden sind das? Verleiht denn Gott nicht von seiner Seite, daß wir wollen? daß wir glauben? Verleiht denn Gott nur, daß wir wollen können, daß wir uns bekehren können, daß wir glauben können? .. Was ist aber in aller Welt ein ‚vorbereiteter Wille‘, welcher sich nicht aus eigenen Kräften, sondern durch die Kraft der von Gott mitgetheilten Gnade bekehrt? So viel aus den Worten (Latermann's) entnommen wird, ist es der schon mit neuen, von der göttlichen Gnade geschenkten Kräften erfüllte und hergestellte, und darum ohne Zweifel wiedergeborne und lebendige. Aber dieser bekehrt sich nicht erst, sondern ist schon bekehrt, weil er wiedergeboren und erweckt ist und lebt, er bekehrt sich aber, indem er das Werk der Bekehrung fortsetzt (continuando) unter dem Beistand der Gnade und aus jenen Kräften. Er ist auch nicht in der indifferenten Fähigkeit des Wollens und Nichtwollens, sondern schon zur Entscheidung gekommen (determinata), und befindet sich nicht mehr im Stande der angebotenen, sondern der mitgetheilten und angenommenen Gnade.“ *) Im Folgenden wider-

*) „Quae est illa potestas hominis, penes quam residet, per gratiam ea, quae ad conversionem necessaria sunt, praestare, vel non praestare? In qua situm est velle se convertere et nolle se convertere? ut loquitur M. Latermannus. Non dicet, esse ipsas vires et facultatem a Sp. S. donatam. Quae enim esset haec asseveratio: penes novas vires et facultatem donatam residet, ad conversionem necessaria praestare vel non praestare, velle se convertere et nolle se convertere? Suntne illae novae vires indifferentes

legt die Facultät den von Latermann und in der Regel von den Synergisten erhobenen Einwand, daß wenn hiernach nicht der Mensch, sondern Gott selbst zur Bekehrung entscheide, eine „gratia irresistibilis" (unwiderstehliche Gnade) statuirt werden müsse, auf schlagende Weise.*)

Auch das Danziger Ministerium schrieb im Jahre 1646 gegen Latermann's Thesis: „Wenn die Menschen durch die Gnade wollen, so können sie sich bekehren", Folgendes: „Wie ich nicht sage: Der lebendiggemachte Lazarus, wenn er durch Christi Kraft wolle, kann durch dieselbe lebendiggemacht werden, da er schon lebendig ist, so sage ich auch nicht: Wenn der Mensch wolle durch die Gnade, so kann er sich bekehren; da derjenige schon bekehrt ist, welcher so durch die Gnade will, Röm. 7, 22. u. Phil. 2, 13. . . Da sich die zu bekehrenden Menschen rein leidentlich verhalten, so ist es ungereimt, einem rein leidenden Subject eine Handlung zuzuschreiben, dergleichen das Sich-bekehren ist; was dasselbe ist, als wenn man sagen würde: Der Todte macht sich lebendig, der Thon will, daß er geformt werde, Lazarus erweckt sich . . . Uns mißfällt dieser Satz als ein ungereimter und pelagianischer, daß nämlich zu den Anfängen der Gläubigen die Zustimmung des Willens gefordert werde, da vor zu Stande gekommener erster Bekehrung der Wille des Menschen todt ist. . . Wir sagen richtiger mit Dr. Gesner (über die Concordienformel S. 103): ‚Wenn das Herz des Menschen beistimmte, wäre es ja bekehrt, bevor es bekehrt würde.'" **)

---

ad conversionem vel aversionem; ad velle et nolle? Erit igitur potestas aliqua in homine ante vires et facultatem a Sp. S. donatam existens, a qua adjumento gratiae supervenientis et donatarum virium praestantur necessaria ad conversionem, a qua perficitur nolle conversionis? Atque hoc est ipse pelagianismus et synergismus . . . Rursus quomodo capiendum illud, quod dicit, ‚Deum a sua parte hoc praestare, ut omnes, si velint, conditionem fidei implere, se convertere et ita salvari possent'? et quanta et quam *φορτικὰ* sunt haec *ἀκούσματα*! Deusne non praestat a sua parte, ut velimus? ut credamus? Praestatne tantum, ut possimus velle, ut possimus nos convertere, ut possimus credere . . ? Quid quaeso est ‚voluntas praeparata', quae se non propriis viribus, sed virtute gratiae divinitus collatae convertit? Quantum ex verbis percipitur, est voluntas jam novis viribus a gratia divina datis impleta et instaurata, adeoque procul dubio regenita et viva. Sed illa se non demum convertit, sed jam conversa est, quia regenita, resuscitata est et vivit, convertit autem sese continuando sub gratiae adjutorio et ex illis viribus opus conversionis. Neque illa in indifferenti potestate est ad velle et nolle, sed jam determinata est, neque versatur amplius in statu gratiae oblatae, sed collatae et acceptatae." (Vid. Calovii System. Tom. X, 50 sqq.)

*) Mitgetheilt findet sich diese Stelle in einem längeren Artikel der „Lehre und Wehre" vom Jahre 1872 über die Frage: „Ist es wirklich lutherische Lehre, daß die Seligkeit des Menschen im letzten Grunde auf des Menschen freier, eigener Entscheidung beruhe?" Siehe S. 264. f.

**) „Homines, si per gratiam volunt, per eandem possunt converti." — „Sicut non dico: Lazarus vivificatus, si per potentiam Christi velit, per ean-

Quenstedt schreibt: „Die bewegende Ursache (der Prädestination) ist theils eine innerliche, theils eine äußerliche. Die innerliche ist die umsonst sich erweisende Gnade Gottes, welche durchaus jedes Verdienst menschlicher Werke, oder alles das, was den Namen eines Werkes oder einer Handlung hat, geschehe sie nun durch Gottes Gnade, oder aus natürlichen Kräften, ausschließt. Denn Gott hat uns nicht nach den Werken, sondern aus seiner bloßen Gnade erwählt. Auch der Glaube selbst gehört nicht hierher, wenn er als eine mehr oder minder (sei es an sich, sei es nach einer durch den Willen Gottes dem Glauben beigegebenen Werthschätzung) würdige **Bedingung** angesehen wird, weil hiervon nichts zu dem Rathschluß der Erwählung als eine Gott zur Fassung eines solchen Rathschlusses bewegende und antreibende Ursache gehört, sondern dieses der purlauteren Gnade Gottes zugeschrieben werden muß. Dieser Satz wird erstlich aus Röm. 9, 15. 16. erwiesen: ‚Welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich. So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen.'" *)

Derselbe: „Daß man sagt, die Ursache, daß einige glauben, sei nicht in den Menschen, sondern in Gott, welcher denselben den Glauben nach seinem Wohlgefallen gibt, dies ist dem Worte gemäß Ephes. 2, 8. Phil. 2, 13." **)

Johanes Musäus schreibt: „Halten die Lutheraner da-

---

dem potest vivificari, cum jam vivus sit; sic nec dico: ‚Homo si velit per gratiam, potest converti'; cum jam ille conversus sit, qui sic vult per gratiam, Rom. 7, 22. et Phil. 2, 13... Cum homines convertendi pure passive se habeant, absonum est, pure passivo subjecto adscribere actionem, qualis est se convertere. Quod perinde est, ac si dicas: Mortuus se vivificat, lutum vult se fingi, Lazarus se excitat... Displicet haec propositio ceu absona et pelagiana, nempe ad initia fidelium requiri consensum voluntatis, cum ante conversionem primam peractam voluntas hominis sit mortua. Nos rectius cum Dr. D. Gesnero p. 103. F. C. ‚si', inquit, ‚assentiretur cor hominis, conversum utique esset, antequam converteretur.'" (Vid. Calov. l. c. p. 68. sqq.)

*) „Causa movens alia interna est, alia externa; interna est gratia Dei mere gratuita, excludens omne omnino operum humanorum meritum sive omne id, quod nomine operis vel actionis, sive per gratiam, sive ex viribus naturae factae, venit. Elegit enim nos Deus non secundum opera, sed ex mera sua gratia. Etiam fides ipsa huc non pertinet, si spectatur tanquam conditio, magis vel minus digna, sive per se, sive ex aestimio per voluntatem Dei fidei superaddito, quod nihil horum decretum electionis ingrediatur, tanquam causa movens aut impellens Deum ad tale decretum faciendum; sed id purae putae gratiae Dei est ascribendum. Probatur haec propositio ex Rom. 9, 15. 16.: ‚Miserebor, cujus misereor. Non volentis, neque currentis, sed miserentis Dei est.'" (Th. did.-pol. P. III. c. 2. s. 1. th. 10. f. 25)

**) „Quod dicitur, causam, quod quidam credunt, non esse in hominibus, sed in Deo, fidem pro beneplacito suo iis largiente, id verbo est consentaneum Eph. 2, 8. Phil. 2, 13." (L. c. s. 2. q. 4. f. 59.)

für, daß die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die anderen nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen seinen Grund habe?" Antwort: „Wendelinus schreibt, daß die Lutheraner zwar lehren, der Mensch verhalte sich in seiner ersten Bekehrung rein passiv, das ist, er trage zu seiner ersten Bekehrung nichts nach Art einer thätigen Ursache bei; indessen lehrten dieselben, die Ursache des Unterschieds, warum die einen bekehrt, die anderen nicht bekehrt werden, habe einzig und allein im Menschen seinen Grund. Nachdem hierauf Wendelinus einige Worte Eckard's citirt hat, setzt er hinzu: ‚Und das soll zu seiner Bekehrung nicht activ concurriren heißen? Was kann deutlicher zu Gunsten der Mitwirkung des unwiedergebornen Menschen gesagt werden?' und weiter unten: ‚Was hätte Pelagius mehr sagen können?' Aber Wendelinus legt die Meinung der Unseren nicht ehrlich vor und wickelt sie mit Fleiß in eine zweideutige Redeweise ein, um etwas zu haben, worüber er spotten könne. Denn erstlich pflegen die Unseren nicht zu sagen, daß die Ursache des Unterschiedes, warum die einen bekehrt, die anderen nicht bekehrt werden, einzig und allein im Menschen seinen Grund habe, sondern alle sagen sie mit Einem Munde, daß die Ursache, warum diejenigen bekehrt werden, welche je bekehrt werden, **nicht in den Menschen, sondern einzig und allein in Gott** seinen Grund habe, die Ursache aber, warum diejenigen nicht bekehrt werden, die in der Gottlosigkeit beharren, nicht in Gott, sondern einzig und allein im Menschen seinen Grund habe."*)

Joh. Olearius schreibt im Jahre 1665: „Ist die Lehre der Lutheraner von der Erwählung dem Pelagianismus verwandt? Ich leugne dies, weil sie Gott alles, dem Menschen nichts zuschreibt, da jener allein

*) „An causam discretionis, cur alii convertantur, alii non convertantur, Lutherani unice penes hominem esse statuant? — Wendelinus scribit, Lutheranos docere quidem, hominem in sui conversione prima habere se mere passive, hoc est, ad sui conversionem primam de suo nihil conferre per modum principii activi; interim docere eosdem, causam discretionis, cur alii convertantur, alii non convertantur, unice penes hominem esse. Postea, citatis quibusdam Eccardi verbis, subjungit: ‚Hoccine est, ad sui conversionem non concurrere? Quid evidentius pro hominis irregeniti synergia dici possit?' Et post aliqua interjecta: ‚Quid amplius Pelagius dicere potuisset?' Sed Wendelinus mentem nostratium minus candide proponit, eamque studio ambigua locutione involvit, ut habeat, quod cavilletur. Primum enim, causam discretionis, cur alii convertantur, alii non convertantur, unice penes hominem esse, dicere nostrates non solent; sed uno ore dicunt omnes, causam, cur convertantur, quicunque convertuntur, non esse penes homines, sed unice penes Deum; causam autem, cur non convertantur, qui in impietate perseverant, non penes Deum, sed unice penes hominem esse." (Colleg. controversiar. p. 390.)

das Wollen und das Vollbringen gibt. Und dem steht nicht entgegen: 1. das äußerliche Hören des Wortes, weil die pädagogischen Handlungen von der Bekehrung selbst und von dem heilsamen Hören ganz verschieden sind. Auch 2. nicht der Glaube, welcher keineswegs unser Werk, sondern Gottes Geschenk ist, auch keine von uns zu erfüllende Bedingung, sondern etwas von Gott Gefordertes, was aus Gnaden durch die ordentlichen Heilsmittel verliehen wird. Auch 3. nicht das Verlangen nach der Seligkeit, weil auch dieses nicht natürlich, sondern übernatürlich ist, vom Heiligen Geist geschenkt, und aus dem Wort entstanden. Auch 4. nicht das Nicht-Widerstreben, weil auch selbst dieses ein Geschenk des Heiligen Geistes ist, welcher das Widerstreben, das allein aus uns ist, durch die ordentlichen Heilsmittel aufhebt und hemmt. Denn Nicht-Widerstreben ist keineswegs in ursprünglicher Weise Einfluß haben, sondern nur die Wirkung des Handelnden nicht hindern; wie sowohl der Aussätzige Matth. 8., als Lazarus Joh. 11., Christo nicht widerstrebend keineswegs Ursache weder der wunderbaren Heilung, noch der Auferweckung war. Auch 5. nicht das Gebet und dessen Fortsetzung im Todeskampf. Denn auch dieses erweckt der Heilige Geist in uns, Röm. 8." *)

Seb. Schmidt schreibt im Jahre 1656: „In dem prädestinirten Menschen ist ebenso wenig eine Ursache der Prädestination, wie in dem Verworfenen; sie geht vielmehr aus der bloßen göttlichen Verordnung, die sich auf die allgemeine Gnade und Christi Verdienst gründet, hervor, indem sie ihrer Natur nach **jede Ursache** von Seiten des Menschen ausschließt." *)

J. A. Scherzer schreibt im Jahre 1689: „Die Abwesenheit des

---

*) „An doctrina Lutheranorum de electione affinis sit pelagianismo? Neg., quia Deo tribuit omnia, homini nihil, cum ille solus det velle et perficere. Neque obstat 1. auditus verbi externus, quia actiones paedagogicae ab ipsa conversione et auditu salutari sunt distinctissimae. Neque 2. fides, quae minime nostrum opus, sed Dei donum est, nec conditio a nobis implenda, sed requisitum divinitus, ex gratia per media salutis ordinaria collatum. Neque 3. salutis desiderium, quia et illud non est naturale, sed supernaturale, a Sp. S. donatum et ex verbo ortum. Nec. 4. non-resistentia, quia et haec ipsa Sp. Sancti donum est, resistentiam, quae sola ex nobis est, per media salutis ordinaria tollentis et inhibentis; nam τὸ non-resistere nequaquam est causaliter influere, sed solum agentis operationem non impedire, quemadmodum et leprosus Matth. 8. et Lazarus Joh. 11. Christo non resistens nequaquam miraculosae vel sanationis vel resuscitationis causa fuit. Neque 5. preces, earumque in agone continuatio, nam et illas Sp. S. in nobis excitat, Rom. 8." (Vid. Carpzovii Isag. p. 1684. sq.)

*) „In homine praedestinato tam nulla est praedestinationis, quam in reprobo, causa; sed ex mera ordinatione divina, universali gratiae et merito Christi innixa, procedit, natura sua onnem ex parte hominis causam excludens." (Aphorismi th. p. 295.)

böswilligen Widerstrebens ist eine Gabe der zuvorkommenden Gnade."*)

D. Hollaz schreibt endlich im Jahre 1707: „Wie das böswillige Widerstreben entweder dem äußerlichen Gebrauch der Mittel, oder der innerlichen Gnade der Bekehrung entgegengesetzt wird, so bedeutet auch das nicht-böswillige Widerstreben entweder die Unterlassung des dem äußerlichen Gebrauche der Mittel entgegengesetzten Widerstrebens, oder die Unterlassung des der innerlichen Gnade der Bekehrung entgegengesetzten. Jenes ist den Kräften des freien Willens unterworfen, dieses verdankt man der göttlichen Gnade, welche das steinerne Herz wegnimmt."**)

(Fortsetzung folgt.)

Einige Randbemerkungen.

Herr Prof. Stellhorn sagt am Ende seines Tractats — Pasquill paßte besser —: „So hast du denn, lieber lutherischer Leser, hiemit eine klare und deutliche Antwort auf die Frage, worum es sich im gegenwärtigen Lehrstreit über die Gnadenwahl eigentlich handelt. Ich habe diese Antwort nach bestem Wissen und Gewissen gegeben, mit Wissen und Willen nichts verdeckt oder verdreht. Die ganze und volle Wahrheit, so weit ich sie erkenne, habe ich dargelegt. Es thut vielleicht niemand mehr leid als mir, daß man so reden muß, wenn man ein treuer Diener Christi und seiner Kirche sein und die Wahrheit nach Pflicht und Gewissen bekennen will."†) Diese Versicherungen sind vor dem allwissenden Gott und der christlichen Kirche aufs Gewissen, wiederholt aufs Gewissen gegeben. Es ist daher kein Scherz. Die Seele ist zum Pfande gesetzt. Wie könnte er sonst sagen: Wer nicht wie er sagt, „der verkehrt wissentlich die Wahrheit"? Hat nun — das ist die Frage — der Herr Professor wirklich „nach bestem Wissen und Gewissen" geschrieben, hat er „mit Wissen und Willen nichts verdeckt oder verdreht", hat er

*) „Absentia repugnantiae malitiosae est beneficium praevenientis gratiae." (System. th. p. 291.)

**) „Sicut resistentia malitiosa vel opponitur externo mediorum usui, vel gratiae conversionis internae: ita et non-resistentia malitiosa denotat vel negationem resistentiae externo mediorum usui oppositae, vel negationem ejusdem gratiae conversionis internae oppositae. Illa viribus arbitrii subest, haec gratiae divinae, cor lapideum auferenti, debetur." (Exam. th. III, 1, 1. p. 602.)

†) Fast alles vom Schreiber dieses unterstrichen. Prof. St. hat aus unseren Publikationen seines Gefallens und ohne Angabe einfach und doppelt unterstrichen.

„die ganze und volle Wahrheit dargelegt“? Nur einige Beispiele.

„Worum es sich im gegenwärtigen Lehrstreit eigentlich handelt“, das weiß, wie man zu sagen pflegt, alle Welt. Es sind hauptsächlich zwei Punkte: 1. ob Gott in Ansehung des Glaubens erwählt hat und 2. ob ein Christ seiner Erwählung gewiß sein kann und soll. Ueber den zweiten Hauptstreitpunkt sagt der Herr Professor aber kein Wort. Sein „nach bestem Wissen und Gewissen“ gesprochenes „eigentlich“ kann daher „mit Wissen und Willen“ nicht eigentlich genommen werden. Ein Hauptstreit ist „verdeckt“, die „ganze und volle Wahrheit“ nicht dargelegt. Wir möchten vom Herrn Professor gerne auch die „lutherischen Väter“ genannt sehen, die mit ihm sagen, sie wissen nicht, ob sie erwählt seien. Vielleicht ließe sich dann Geistes- und Wahlverwandtschaft erkennen. — Professoren und Pastoren stellen hier Ungewißheit und Zweifel als Lehrsatz auf, und die armen Zuhörer sollen dann ebenso glauben und bekennen. O unbeschreiblicher Jammer!

Seine Antwort sei, natürlich wie immer, „klar und deutlich.“ Wäre er doch, wie er nach dem “Lutheran Standard” gewünscht zu haben scheint, in Fort Wayne auf unserer Synode gewesen. “Perhaps, the vote would not turn out as desired, if the lay-delegates especially should hear” (verstehe: von mir) “the other side,” etc. Perhaps — hätte er dasselbe Lied wie in Chicago gesungen mit dem gelehrten Refrain: Bald nimm weit sehr weit und wieder eng ganz eng, wie's fordert die Klugheit mit aller Streng', — bis es erst verstimmt und dann verstummt wäre. Perhaps! — Um seine Klarheit deutlich „zu fassen und zu verstehen“, muß man gewiß „einen besonders klaren Verstand besitzen“, wie die ersten Zeilen des Tractats weise und vorsichtig erinnern. Und da „manches für einen gewöhnlichen Christen etwas schwer ist“, wie gut ist es daher, daß man Leute hat, die „klar und deutlich darlegen“ können.

Schlagen wir gleich p. 9 auf, wo der Herr Professor einige Zeilen aus einem längeren Briefe von Luther anführt. Der theure F. P.*) hat in „L. und W.“ p. 240 ff. treffend gezeigt, wie Luther und Stellhorn zu einander stehen, wenn letzterer „recht berichten wollte“, d. h. mit seinen Worten, wenn er „mit Wissen und Willen nichts verdecken oder verdrehen, nach bestem Wissen und Gewissen die ganze und volle Wahrheit darlegen“ wollte. Hier sei noch erinnert: Der ganze Brief Luthers ist für Prof. St. vernichtend, auch die wenigen von ihm angeführten Worte nicht ausgenommen, wie F. P. dargelegt hat. Möge gefälligst jeder Leser, auch jedes lutherische Ge-

*) Da man vor diesem in Columbus jetzt schon so großen Respect hat, wie wird dies erst der Fall sein, wenn seine „lange Erziehung“ der Vollendung mehr entgegenschreitet. Wir leben in Hoffnung.

meindeglied den Brief Luthers aufmerksam nachlesen. Wo er steht, das sagt Prof. St.'s Tractat, der nichts verdecken will, nicht. Aber schlage einmal den „Lutheraner" von 1880. No. 7. Seite 52 auf. Daselbst (3. Spalte) findest du Luthers Brief, von Herrn Dr. Walther angeführt und zwar zum Beweise für den nun auch von der ganzen Synode anerkannten „11. Satz": „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Gnadenwahl nicht das bloße göttliche Vorausſehen oder Vorauswissen der Seligkeit der Auserwählten, sondern auch eine **Ursache** der Seligkeit derselben und alles dessen, was zu derselben gehört, sei, und verwerfen und verdammen daher die dem entgegenstehenden Lehren der Arminianer, Socinianer und aller Synergisten von ganzem Herzen." Dafür ist nun Luthers Brief wirklich ein starkes Zeugniß. Aber Prof. St. verschweigt das alles und ruft trotz alledem „Luther zum Zeugen" gegen uns auf, mit dem Ausrufe: „Gott sei Lob und Dank!" Trotz alledem sagt er: „Durch eine gnädige Fügung Gottes haben wir (St. 2c.) wenigstens einen ganz klaren Ausspruch von ihm (Luther), auch gerade über diesen Punkt, also nur ein halbes Jahr vor seinem seligen Ende, gerade zum Zwecke der Belehrung über die Gnadenwahl." Ist das Gewissenhaftigkeit? Nein, vielmehr ein Mißbrauch des Namens Gottes wider das heilige 2. Gebot.*) Nicht Prof. St., sondern wir können sagen: „Und" (schon) „aus diesem einen, ganz unzweideutigen Ausspruche (Luthers) können wir mit völliger Sicherheit wissen, auf wessen Seite Luther steht."

So macht es Prof. St. aber auch mit anderen Stellen aus Luther und unseren Publikationen. Seite 13 und 14 führt er aus dem Synodalbericht des Westlichen Districts von 1879 p. 33 die Worte an: „Der Angefochtene denkt: Wenn Gott weiß, daß ich in die Hölle komme, so komme ich hinein, ich mag machen, was ich will" 2c. Augenblicklich ruft Prof. St. aus: „Ist das nicht erschrecklich?" Und dann ergeht er sich über die „St. Louiser" nach seinem Herzen, wie nur dieses (mit anderen) sich „verhalten" kann. Das ist ihm keineswegs „erschrecklich", die Rede eines Angefochtenen, der „mit Selbstmordgedanken umging" für unsere Lehre auszugeben. Keineswegs ist ihm erschrecklich die unmittelbar vorhergehenden und nachfolgenden herrlichen Worte wegzulassen, also zu verdecken und dadurch „erschrecklich" zu verdrehen. Doch vergleiche hierüber die „Freikirche" p. 84. Stellhorn schreibt p. 14 weiter: „Luther sagt das durchaus nicht, wenn es auch auf den ersten Blick so aussieht. Denn" (Begründung!) „Luther redet da zunächst vom Wissen Gottes und nicht von einem Beschlusse." Luther redet allerdings zunächst von dem Wissen, aber bloß von dem Wissen? Er sagt: „Gott der Allmächtige, im

*) Es ist fast glaublich, daß St. diesen Brief erst aus dem „Lutheraner" hat kennen gelernt. (Verhandlungen 2c. p. 62.)

Fall, daß er alle Dinge weiß und müssen alle Werke und Gedanken in allen Creaturen nach seinem Willen geschehen (*juxta decretum voluntatis suae*), so ist doch sein ernstlicher Wille und Meinung, auch Befehl, von Ewigkeit beschlossen, alle Menschen selig und der ewigen Freude theilhaftig zu machen." Also die „ganze und volle Wahrheit" ist: Luther redet „nicht von einem Beschlusse". Auf wessen Seite steht der „richtig verstandene Luther"? Man bedenke auch, wie viele Vorgänger Prof. St. in Verdeckung und Verdrehung jener Worte schon gehabt hat und wie viele Zurechtweisungen die bereits erfahren haben. Dennoch wird er ihr Nachtreter in seinem Tractat „für jeden lutherischen Christen". Ja, das thut er jetzt noch, nachdem er selbst deshalb schon in Chicago die nöthige Zurechtweisung empfangen hatte. (S. Verhandlungen p. 86. 87.) Das heißt „nach bestem Gewissen nichts verdeckt oder verdreht, die ganze und volle Wahrheit dargelegt"! Dann gilt dies wohl auch bei Matth. 4, 6.? Oder wodurch, von den Personen abgesehen, unterscheidet sich beides? Leider muß man jetzt die vor vielen hundert Ohren in Chicago gegebene Versicherung des Prof. St. glauben: Ihm sei es nicht blos Verstandes-, sondern auch Herzenssache. Oder ist es wirklich erfindlich, daß der bloße Verstand solche Bosheit ausüben kann? Oder retten ihn seine Worte: „so weit ich sie (die ganze und volle Wahrheit) erkenne"? —

Doch man wird es müde, diese Art Gewissenhaftigkeit weiter nachzuweisen, z. B. auf p. 15 und 16. Man vergleiche nur sorgfältig den Bericht von 1877 von den Worten (p. 24) an: „Die erste Frage" ꝛc., und man wird denselben ehrlichen Prof. St. erkennen. Man vergleiche auch den Bericht von 1879 p. 37—39 genau, und dasselbe Resultat wird sich ergeben. Auch frage man sich ernstlich bei den zum Theil dreifach unterstrichenen Worten St.'s p. 16: wer gefolgt **habe**, als Gott vor Grundlegung der Welt erwählt hat? Unsinn! Nein, P. Muus bekennt — ob freilich zum „süßen Trost für alle Menschen", mag jeder selbst entscheiden — nach der Lehre der Gegner recht: die Wahl finde am jüngsten Tage statt. Prof. St. hat sich im "Lutheran Standard" bereits zu ihm bekannt, auch zu P. Hein, der „den Glauben geradezu eine Ursache der Wahl nennt". Also jetzt brauchen wir uns des Herrn Professors „schärfste Brille" nicht mehr zu verschreiben; sollte sie ohnehin uns doch nur blenden, wie sein Beispiel beweis't.

Obiges genügt wohl für alle gewissenhafte Christen, zu erkennen, wie sich Prof. St. durch seine Verdeckungen und Verdrehungen ein Brandmal aufgedrückt hat, das allein nach wahrer Buße das Blut des Sohnes Gottes tilgt! Herzliche Ermahnungen dürfte man kaum wagen, nachdem er die wahrhaft „väterlichen", wie er selbst sie nannte, seines alten und hochverdienten Lehrers auf der Conferenz in Chicago in einer Weise, daß es auch Laien „eiskalt durch die Glieder

ging", zurückgewiesen hat, ohne bis heute, wie es scheint, Reue darüber empfunden zu haben. Sein ihm würdiger Erguß in der Kirchenzeitung gegen J. H. S. spricht stark dafür.

Prof. St. bezichtigt uns des Abfalls, zumal „bis vor kurzem sicherlich von fast allen Kanzeln unserer Synodal-Conferenz" (Stellhornische Lehre) „erschollen ist" (p. 11). Der Herr Professor weiß eben „sicherlich" mehr wie andere Leute. Gewiß, es hat schon manchen Abfall unter uns gegeben, nämlich von Ungewißheit und Zweifel, Vernunft und eigner Kraft vor der Bekehrung. Es steht aber sehr zu befürchten, daß es mit dem Herrn Professor nicht gründlich zum Abfall gekommen ist, als er vor Jahren in der synergistisch-rationalistischen Selbstentscheidung steckte. Dann folgt aber Schlimmes, nämlich wenn wir anstatt auf den Vorsatz Gottes (Röm. 8, 28.) allein zu bauen, auch an „unseren Fürsatz" denken. Dann, sagt Spangenberg, „heißt es ein Einfall und Zufall, daraus leichtlich wieder werden kann ein Ausfall und Abfall, daraus nichts wird". (Fol. 351a.)

Prof. St. sind „die wenigen Sprüche über die Auswahl der wenigen Personen zum Theil" (wirklich sehr gnädig!) „nicht leicht verständlich." (p. 10.) Wieder ganz natürlich. Es ist ein weiser Spruch, wir meinen jenen: vom Elephanten und — Lamm. Auch ein Professor sollte ihn beherzigen.*) Der Herr Professor stellt, da es doch „wissenschaftlich" sein muß, erst seinen Lehrsatz hoch auf, dann dahinter die Bibel, und siehe! der große Schatten des eigenen Machwerks fällt auf diese, — sie wird dunkel, „nicht leicht verständlich", will gar nicht Licht annehmen, sich durchaus nicht bequemen. Es muß doch verdrießlich sein. So haben es zwar stets die Calvinisten u. A. gemacht, aber das darf man nicht „darlegen". Es ist daher das Gescheuteste, um nicht alle scheu gegen uns (St.) zu machen, man läßt sich hier mit den „St. Louisern", die nun einmal Calvinisten bleiben müssen, auf eine Widerlegung der „wenigen Sprüche" nicht ein; es könnte leicht schief gehen, auch können wir sie zur Noth entbehren, da wir ja „die Väter" haben. — Man sieht Glatteis, wo einfältig Gläubige (Lämmer) getrost und fröhlich den „heiligen Weg" gehen, auf dem „auch die Thoren nicht irren mögen". (Jes. 35, 8.)

Prof. St. sagt p. 11: Die „St. Louiser" haben „Bücher herausgegeben oder doch ohne Einschränkung angepriesen", die gegen uns seien. Entsetzliches Verbrechen! Ob sich dessen Columbus schuldig machen würde? Wir wollen es durch ein Beispiel klar machen. 1876 erschien „nach der Ausgabe von 1568 unverändert" aufs neue ein Buch von Tilemann Heshusius: „Zehn Predigten von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott." Dieses Buch hat der „Lutheraner" am 1. Mai 1876 mit viel

*) Jemand meinte, man könne den Spruch auch so fassen: Das Lamm schwimmt leicht und kommt hinüber, der Elephant aber geht gründlich und — ersäuft.

schönen Worten gar warm empfohlen. Die Empfehlung beginnt also: „Soeben ist diese Schrift erschienen. Sie gehört zu den vielen Perlen aus früherer Zeit, die es vor anderen werth sind, aus dem Staube der Vergangenheit wieder hervorgeholt zu werden." Ja, wird man sagen, das ist kein Wunder; denn darin steht ein längerer Abschnitt (p. 280—291) „von der ewigen Versehung", der den „St. Louisern" aufs Wort paßt. Seite 285 steht sogar der „erschreckliche" Satz: „Fünferlei lehrt uns hie (Ephes. 1.) der Apostel von der Versehung: Erstlich, daß die göttliche Wahl und Versehung eine Ursache sei unserer Bekehrung, Glaubens, Kindschaft und Seligkeit; denn Gott hat uns zu dieser Seligkeit erwählet und zur Kindschaft verordnet; sonst hätte kein Mensch zu solcher Herrlichkeit nicht kommen mögen."*) Noch mehr. Vorher sagt Heshusius auch die „erschrecklichen" Worte: „Es schämet sich auch der Apostel Paulus gar nicht, seine Trostschriften an die Epheser, die zwar die Lehre des Evangelii von JEsu Christo schon gelernet hatten, von diesem Hauptpunkt der ewigen Versehung anzufahen, und spricht: Gelobet sei Gott" ꝛc. (Vgl. auch p. 281 ff.) Also sieht man „klar und deutlich, unwidersprechlich" ꝛc., warum die „St. Louiser" solch erschreckliches Buch „ohne Einschränkung angepriesen" haben. Hätte dies auch wohl die „Luth. Kirchenzeitung" von Columbus, an der Prof. St. jetzt Mitredacteur ist, thun können? Antwort: Dieselbe „Kirchenzeitung" vom 1. August 1876 hat dasselbe Buch ebenso „ohne Einschränkung angepriesen". Sie sagt: „Wer ein werthvolles Buch über diesen Gegenstand zu haben wünscht, wird wohl thun, sich dieses 380 Seiten starke Bändchen anzuschaffen und wird gewiß keine Ursache haben, sich die Auslage dafür gereuen zu lassen." Die Anwendung wird der Herr Professor selbst leicht machen können, wenn er lies't, was sein Tractat p. 16 mit so gerechter (?) Entrüstung von dem „Widerspruch gegen unsere (St.'s) und unserer Väter Lehre" sagt. „Nun und nimmer" werden wir mit ihnen friedlich leben, wenn sie zuvor nicht „ihren Widerspruch aufgeben". (Ib.)

Prof. St. redet p. 11 von einer nur „unklaren Lehre derselben (Väter) vom Sonntag". Ob damals Luthers gewaltige Zeugnisse, der kleine und große Katechismus, die Augsburgische Confession und andere Schriften noch nicht da waren? — Es sei vielmehr an Luthers Weissagungen erinnert, wie lange das Evangelium rein bleibe! —

Prof. St. sagt p. 12: Zu der jetzigen Lehre der „St. Louiser" zeigten sich freilich schon früher allerlei „Ansätze und Keime". Wirklich nichts mehr? Oder „verdeckt" er, was er „sicherlich" weiß? Man schlage

*) Man lese den ganzen Abschnitt. Auch die „Freikirche" brachte p. 83 ein anderes gar herrliches Zeugniß von Heshusius.

nur „L. u. W." von 1863 (Band 9, p. 289—302) auf, wo Herr Dr. Walther einem reformirten Licentiaten auch in diesem Punkte heimleuchtet. Dort (sonderlich p. 297 ff.) schreibt Herr Dr. Walther nicht anders, denn als hätte er gegen unsere heutigen Widersacher geschrieben.*)

Prof. St. sagt p. 13: „Wenn man auf die Sache und nicht auf die Worte sieht, so lehren sie (die St. Louiser) in Wirklichkeit und Wahrheit eine unbedingte Wahl, gerade wie die Calviniſten." Es ist empörend. Uebrigens verräth sich hierdurch der Mann. Hiob 5, 13. und 13, 7. Wer gibt dem übermüthigen Herrn Professor das Recht, von unseren Worten ab- und dafür nur auf die Sache zu sehen, die allein in gewissen Köpfen und Herzen spukt und zwar trotz aller Betheuerungen unsrerseits? Hat das Gott gethan im 8. Gebot oder in welcher andern Schriftstelle? Und was hindert ihn, bei den „wenigen und zum Theil nicht leicht verständlichen Sprüchen des Wortes Gottes über die Auswahl der wenigen Personen" (p. 10) auf seine Sache „und nicht auf die Worte" zu sehen? Hierin hat Prof. St. sonderlich die Calviniſten zu Vorgängern. Die sehen auf die Sache und nicht auf die Worte, darum sehen sie „mit Kuhaugen" im Abendmahle nur Brot, weil die Sache (Christi Leib) im Himmel ist; in der Taufe sehen sie aus demselben Grunde nur Wasser, in Christi Person keinen Gottmenschen, in der Erlösung Christi keine allgemeine, da sie die Sache lehrt, nur wenige werden selig; in der Gnadenwahl sehen sie, da thatsächlich die meisten Menschen verloren gehen, ihre von Gott gewollte Verwerfung; in der Absolution sehen sie mit allen Schwarmgeistern nicht auf die Worte, sondern auf die Sache, das aber ist ein sündiger Mensch, der nimmermehr Sünde vergeben kann u. s. w. Was soll dann aus allen Worten, auch aus denen der heiligen Schrift werden, wenn man so „nach bestem (!) Wissen und Gewissen darlegen" darf?

Wenn Prof. St. p. 12 und 18 auf die Uneinigkeit der „St. Louiser" sogar „in wesentlichen Stücken" nach seinem „besten Gewissen" hinzuweisen nicht unterlassen konnte, so war jedenfalls der liebevolle Wunsch des Herzens, das sich so schön zu „verhalten" versteht, der würdige Vater des großen Gedankens. Daher fließen auch die schändlichen Verleumdungen im Tractat.

Daß „diese neue Lehre der ‚St. Louiser' sogar sehr tröstlich sein soll" (p. 17), verläſtert der bedauernswerthe Mann. Es fällt ihm nicht ein, den Grund bei sich zu suchen, was er um so viel mehr thun sollte, da alle alten Väter und mit ihnen Tausende Gläubige der Jetztzeit diesen Trost nicht genug rühmen können. Wenn er eine göttlich geoffenbarte Lehre fort und fort läſtert, so wird ihn Gott diesen Trost

*) Damals saß noch lernbegierig Herr Prof. St. in St. Louis zu den Füßen des Herrn Dr. W.

nicht erfahren, wohl aber ohne Trost erkennen lassen. — Heshusius noch einmal: „Wie nun diese hohe Lehre denen, so ihr nach Anleitung prophetischer Lehre in Gottesfurcht recht brauchen, ganz tröstlich ist, also ist sie auch der rechte Hammer, die harten, stolzen Köpfe und vermessenen, halsstarrigen Werkheiligen, so dem allmächtigen, gütigen Gott seine Ehre nicht geben, daß er uns aus Gnaden ohne unser Verdienst und Werke gerecht und selig mache, sondern ihren eigenen Kräften und Werken solch hohes Werk zuschreiben, mürbe zu machen und zu zerschmettern, damit sie lernen, sich vor Gott bücken und den großen Hochmuth fallen lassen." (Ib. 290 ff.) Seite 281 heißt es: „Denn weil je die Hoffart menschlicher Vernunft härter ist, als kein Fels noch Amboß mag sein, so ist diese Lehre der rechte Hammer, den harten stolzen Felsen gänzlich zu zerschmettern und zermahlen, daß er lerne, wie alle Seligkeit nur in Gottes Hand stehe. Daß etliche ob dieser Lehre einen Abscheu haben, geschieht aus lauter **Unverstand.**" Doch Heshusius redet zu sehr missourisch, wirklich etwas „klar und deutlich", zumal einem Professor gegenüber, der sich bei Jowa und Consorten, bei Luthardt und allen Rittern des freien Willens und der Synergia die ersten Sporen längst verdient hat; wir wollen darum innehalten.*)

Also genug. Wer Augen hat zu sehen, der wird erkennen, was von Prof. St.'s Tractat und seinen Versicherungen zu halten ist.

A. W.

(Eingesandt.)

Wird durch die missourische, das ist, lutherische Lehre von der Gnadenwahl der allgemeine Heilsrathschluß Gottes geschädigt oder aufgehoben?

Ein Hauptanstoß für unsere Gegner in dem gegenwärtigen Lehrstreit über die Gnadenwahl ist der, daß sie meinen, mit unserer Lehre von der Gnadenwahl werde die Grundlehre der Schrift von einer allgemeinen Gnade Gottes, die sich über alle Menschen erstreckt, geschädigt, ja gänzlich aufgehoben, oder werthlos gemacht. Sie meinen: hat Gott eine bestimmte Anzahl Menschen aus dem gefallenen Menschengeschlecht sich erwählt und sie zur Seligkeit verordnet, daß sie zum Glauben kommen, im Glauben verharren und endlich selig werden sollen, und wird dabei gelehrt, daß doch nur die Auserwählten wirklich selig werden und außer ihnen Niemand, so folge daraus nothwendig, daß dann Gott nicht ernstlich wollen könne, daß

*) Nur bleibe in Erinnerung, daß die „Kirchenzeitung" dies Buch „ohne Einschränkung angepriesen" hat. Entrüstung! Herr Professor.

die andern, die er nicht erwählt hat, selig werden sollen; dann sei das Vorgeben von einem allgemeinen Heilsplan Gottes und daß Gott wolle, daß alle Menschen selig werden, und daß kein Mensch verloren gehe, ein bloßes Gerede ohne Grund; es würde ja doch Niemand selig außer den Auserwählten. Für die, die nicht auserwählt seien, gebe es in der That gar keine wahre Möglichkeit, selig zu werden. So hat sich Herr Prof. Loy ausgesprochen in dem 1. Heft seines "Magazine". Daraus wurde in dem Aprilheft von „Lehre und Wehre" von dem Unterzeichneten der Satz citirt: „Wir können nicht als eine Lösung" — des Räthsels der Gnadenwahl — „annehmen die philosophische Speculation von einem speciellen Plan der Seligmachung, genannt das Decret der Wahl, das bestimmt, wer wirklich und unausbleiblich selig werden soll, und das neben den allgemeinen Heilsplan gesetzt wird, um so denselben praktisch nutzlos zu machen." Wir haben darauf in derselben Nummer von „Lehre und Wehre" Einiges erwidert. Aber Herrn Prof. Loy ist damit der Scrupel über unsere Lehre noch nicht genommen. Er antwortet auf das, was wir geschrieben haben, in seinem "Magazine" No. III, p. 166 und sagt unter anderm: „Wenn aber festgehalten wird, daß Gott zuvor nur einen auserlesenen Theil unseres Geschlechts ausgewählt habe, daß diese gläubig und zur Seligkeit gebracht würden, und daß diese selig werden müssen, während andere nicht selig werden können, so wird der geoffenbarte Plan von einer allgemeinen Erlösung nutzlos gemacht. Welchen Nutzen kann das haben, daß gelehrt wird, daß den andern auch Gnade angeboten werde und wenn auch hinreichende Gnade, um ihre Seligkeit zu bewirken, wenn zu gleicher Zeit gelehrt wird, daß es ein heimliches Decret Gottes gebe, das die Wirkung derselben auf die Auserwählten beschränkt, und so die Seligkeit dieser Andern unmöglich macht?" „Altes und Neues" II, p. 94 schreibt: „Die Folge davon" — von der missourischen Gnadenwahlslehre — „ist nun, daß einerseits die Erwählten selig werden müssen, die Nichterwählten hingegen in ihrem Tod und Widerstreben und also in ihrem Verderben und Verdammniß bleiben müssen. (?) Nur das particuläre Wahlerbarmen Gottes kann ja wirklich Jemand zum Seligwerden helfen, und von diesem waren alle Nichterwählte thatsächlich ausgeschlossen, also auch von der wahren Möglichkeit, selig zu werden."

Es ist nun vor allen Dingen hierbei zuzugestehen, daß diese Argumentation, wenn sie auch nicht der Schrift gemäß, doch eine ganz vernünftige ist. Die Vernunft kann nach ihren eigenen Principien gar nicht anders urtheilen. Folgt sie ihren eigenen Grundsätzen, so sagt sie: Liegt der Grund davon, daß ein Mensch selig wird, allein in Gott, so folgt daraus, daß wenn ein Mensch nicht selig wird, dies daher komme, daß Gott ihn nicht hat selig machen wollen, er hat ihm das Heil nicht gegönnt. Wenn sich hundert hungernde Bettler in dem Hofraum eines reichen Mannes befinden und der Grund davon, daß sie am Leben erhalten werden, liegt ein-

zig und allein in dem Verhalten des reichen Mannes, und es kommen dann die meisten der Armen um, so folgt nothwendig daraus, daß sie der reiche Mann nicht hat erhalten wollen. So auch hier. Steht unser Heil einzig und allein bei Gott, und es gehen doch viele Menschen verloren, so kommt das daher, daß Gott ihnen nicht hat helfen wollen. So urtheilt die Vernunft. Und diesen Grundsatz hat Calvin in seiner Lehre von der Gnadenwahl mit rücksichtsloser Consequenz durchgeführt und gelehrt, die, welche verloren gehen, hat Gott nicht selig machen wollen; er hat sie schon in Ewigkeit zur Verdammniß bestimmt. Den Pelagianern waren solche Gedanken doch zu schrecklich; sie verfielen aber in das andere Extrem. Sie sagten, daß Gott eine bestimmte Anzahl Menschen erwählt hat, kommt daher, daß Gott vorausgesehen habe, die würden die dargebotene Gnade annehmen und durch ihr Betragen sich der dargebotenen Gnade würdig machen; gerade wie es, daß die Andern nicht erwählt seien, daher komme, daß Gott vorausgesehen habe, sie würden sich der dargebotenen Gnade nicht würdig zeigen, sie würden sich gegen die dargebotene Gnade entscheiden. Die Synergisten brachten dieselbe Lehre wieder auf die Bahn, nur in etwas höherer Verdünnung.

Was nun uns Missourier betrifft, so folgen wir allerdings der Schrift. Die Schrift aber lehrt, daß Gott sich eine heilige Kirche erwählt habe, ehe der Welt Grund geleget war, Eph. 1, 4. Die Schrift sagt, die Auserwählten seien verordnet **zur** Kindschaft, Eph. 1, 5.; sie seien nach dem Vorsatz berufen, Röm. 8, 28.; sie seien Gefäße der Barmherzigkeit, die Gott zuvor (Grundtext) zubereitet habe zur Herrlichkeit, Röm. 9, 23. Von solchen Auserwählten wird gesagt, es wurden gläubig, wie viele ihrer zum ewigen Leben verordnet waren, Act. 13, 48. Sie sind die, welche er zuvor versehen hat, Röm. 8, 29. Es sind Leute, deren Namen geschrieben sind in dem Buch des Lebens, Dan. 12, 1. Luc. 10, 20. Offenb. Joh. 20, 15.; denen das Reich bereitet ist von Anbeginn der Welt, Matth. 25, 34. u. dgl. mehr. — Unsere Concordienformel sagt von ihnen: „Die ewige Wahl Gottes aber gehet nicht zumal über die Frommen und Bösen, sondern allein über die Kinder Gottes, die zum ewigen Leben erwählet und **verordnet** sind, ehe der Welt Grund geleget ward, wie Paulus spricht Eph. 1, 4. 5.: ‚er hat uns erwählet in Christo und verordnet zur Kindschaft.‘“ Die Concordienformel sagt, die Wahl sei eine Ursache, so da unsere Seligkeit und was zu derselben gehört, schaffet, wirket, hilft und fördert. Sie lehrt: „Und hat Gott in solchem seinem Rath, Vorsatz und Verordnung nicht allein ingemein die Seligkeit bereitet, sondern auch alle und jede Person der Auserwählten, **so durch Christum sollen selig werden,** in Gnaden bedacht, zur Seligkeit erwählet, auch verordnet, daß er sie ... durch seine Gnade ... dazu bringen ... wolle.“ Sie sagt: „Denn vor der Zeit der Welt, ehe wir gewesen sind, ja ehe der Welt Grund geleget, da wir ja nichts Gutes haben thun können, sind wir

nach Gottes Vorsatz aus Gnaden in Christo zur Seligkeit erwählet, Röm. 9, 11. 2 Tim. 1, 9." Ferner: „Also weiß auch Gott ohne allen Zweifel und hat einem jeden Zeit und Stunde seines Berufes, Bekehrung bestimmt." Und um nur noch diese Stelle anzuführen: „Darum es falsch und unrecht, wenn gelehret wird, daß nicht allein die Barmherzigkeit Gottes und allerheiligstes Verdienst Christi, sondern auch in uns eine Ursache der Wahl Gottes sei, um welcher willen Gott uns zum ewigen Leben erwählet habe."

Auf Grund dieser und ähnlicher Stellen der Schrift und der Symbole nun lehren wir Missourier allerdings eine Gnadenwahl zum Glauben, zur Beharrung im Glauben und zur ewigen Seligkeit. Oder, um mit den Worten der von der Missourisynode nun ausdrücklich gebilligten und angenommenen Thesen in der 10. These zu reden: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß die Ursache, welche Gott bewogen hat, die Auserwählten zu erwählen, allein seine Gnade und das Verdienst JEsu Christi und nicht etwas von Gott in den Auserwählten vorausgesehenes Gutes, selbst nicht der in denselben vorausgesehene Glaube sei, und verwerfen und verdammen daher die dieser Lehre entgegenstehenden Lehren der Pelagianer und Semipelagianer und Synergisten als gotteslästerliche, erschreckliche, das Evangelium und somit die ganze christliche Religion umstoßende Irrlehren."

Diese Lehre, behauptet man nun, könne nicht recht sein, weil dadurch der allgemeine Heilsplan Gottes geschädigt, ja gänzlich aufgehoben werde. Wir können dies nicht zugeben. Wir haben die Summa unserer Gründe dafür schon im Aprilheft von „Lehre und Wehre" angegeben. Es sei uns gestattet, dieselben etwas klarer und ausführlicher auseinander zu setzen. Herr Prof. Loy fordert uns auf, seine Gründe genau zu prüfen. Wir können ihm versichern, daß dies geschehen ist. Wir bitten aber nun auch, unsere Gründe, die wir anführen, etwas genauer und ohne Vorurtheile zu wägen.

Wir können nicht zugeben, daß durch unsere Lehre der allgemeine Heilsplan Gottes geschädigt, nutzlos gemacht, oder gar aufgehoben werde, weil uns ja auch diese Lehre von einem allgemeinen Heilsplan Gottes klar und deutlich von Gott in der heiligen Schrift geoffenbart ist. Derselbe Gott, der uns die Lehre von der Gnadenwahl gegeben hat, der hat uns auch die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo JEsu gegeben; in derselben Schrift, in der uns die Lehre von der Gnadenwahl geoffenbart ist, ist uns auch die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo geoffenbart. Dieselbe Schrift, die uns die Lehre von der Gnadenwahl zu glauben vorgeschrieben hat, dieselbe Schrift lehrt uns auch, daß Gott wolle, daß allen Menschen geholfen werde. Es heißt 1 Tim. 2, 4.: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen."

Gott will nicht, daß auch nur Ein Mensch verloren gehe, denn er schwört Ezech. 33, 11.: „So wahr, als ich lebe, spricht der HErr HErr, ich habe keinen Gefallen an dem Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe.“ Die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Testamentes weis't uns auf Christum als auf den Heiland aller Menschen. Gott selbst ruft vom Himmel herab allen Menschen zu: „Das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören.“ Der hat auch aller Menschen Sünden getragen und alle Menschen vollkommen erlös't. Als er am Stamme des Kreuzes rief: Es ist vollbracht! da war wahrhaftig die Erlösung aller Menschen vollbracht. Es heißt daher 1 Joh. 2, 2.: „Und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für der ganzen Welt.“ Zu diesen Wohlthaten, die Christus allen Menschen erworben hat, werden auch alle Menschen auf das freundlichste eingeladen: Kommt, es ist alles bereit! und Christus selbst ruft allen armen Sündern zu, Matth. 11, 28.: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Dazu hat Christus das Amt der Schlüssel eingesetzt, wodurch er in der heiligen Absolution allen denen auch einzeln für ihre Person die Vergebung der Sünden und seine Gnade zusichern läßt, die in wahrer Buße und Glauben zu ihm kommen. Und in den heiligen Sacramenten läßt er einem Jeden, der im wahren Glauben zu ihm kommt, auch alles das, was ihm im Evangelio zugesichert ist, und was er im Glauben ergriffen hat, versiegeln und bestätigen. — Wir glauben daher diese Lehre eben so fest als die Lehre von der Gnadenwahl. Ja, weil diese Lehre ihrer Natur und der Ordnung nach überall vorangehen muß, so ist auch bei uns diese Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes in Christo JEsu, daß Gott alle Menschen durch den Glauben an Christum selig machen will, in unsern Predigten, beim Lehren und Unterrichten und beim Trösten die erste und die letzte. Und wenn wir die Lehre von der Gnadenwahl unsern Gemeinden predigen, so wird die Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes immer mit dazu genommen, ohne die die Lehre von der Gnadenwahl gar nicht recht verstanden wird, ohne die sie gar nicht vollständig dargestellt werden, viel weniger recht gebraucht werden kann. Denn Gott macht seine Auserwählten nur selig auf dem Wege, auf dem er alle Menschen selig machen will, und auf keinem andern. Kurz, wir folgen hierinnen der Concordienformel, die schreibt: „Derwegen, wenn man von der ewigen Wahl, oder von der Prädestination und Verordnung der Kinder Gottes zum ewigen Leben recht und mit Frucht gedenken oder reden will, soll man sich gewöhnen, daß man nicht von der bloßen, heimlichen, verborgenen, unausforschlichen Versehung Gottes speculire, sondern wie der Rath, Vorsatz und Verordnung Gottes, in Christo JEsu, der das rechte wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbart wird: nämlich, daß die ganze Lehre von dem Vorsatz, Rath, Willen und Verordnung Gottes, belangend unsere

Erlösung, Beruf, Gerecht- und Seligmachung, zusammen gefasset werde, wie Paulus also diesen Artikel handelt und erklärt, Röm. 8, 29. 30. Ephes. 1, 4. 5., wie auch Christus in der Parabel Matth. 22, 1 bis 14." Und weiter unten heißt es: „Dieses alles wird nach der Schrift in der Lehre von der ewigen Wahl Gottes zur Kindschaft und ewigen Seligkeit begriffen, soll auch darunter verstanden und nimmer ausgeschlossen noch unterlassen werden, wenn man redet von dem Vorsatz, Vorsehung, Wahl und Verordnung Gottes zur Seligkeit. Und wenn also nach der Schrift die Gedanken von diesem Artikel gefasset werden, so kann man sich durch Gottes Gnade einfältig drein richten."

Zwar scheint die Lehre von der allgemeinen Gnade der Lehre von der Gnadenwahl zu widersprechen. Allein ein wahrer Widerspruch findet nicht statt. Es hat daher mit dieser Lehre dieselbe Bewandtniß, die sich auch bei andern Lehren der Schrift findet, die sich zu widersprechen scheinen. So z. B. bei der Lehre von dem Leibe Christi. Die Schrift sagt uns, Christus habe einen wahren menschlichen Leib. Nach den Gesetzen der Vernunft kann ein wahrer Leib zu ein und derselben Zeit nur an Einem Ort zugegen sein. Und doch sagt uns auch dieselbe Schrift, die uns lehrt, daß Christus einen wahren menschlichen Leib habe, daß Christi Leib im heiligen Abendmahl zugegen sei, auch an vielen Orten zu gleicher Zeit. Wenn also auch das heilige Abendmahl an unzähligen Orten auf der ganzen Erde gefeiert wird und Millionen Menschen empfangen es, so ist doch überall derselbe wahre Leib JEsu Christi gegenwärtig und wird jedem einzelnen Communicanten ganz und wahrhaftig mitgetheilt. Dies scheint sich also auch zu widersprechen: Christus hat einen wahren menschlichen Leib, der den Gesetzen der Natur nach nur an ein und demselben Ort zu ein und derselben Zeit zugegen sein kann, und doch soll derselbe Leib im heiligen Abendmahl auch an unzähligen Orten zugegen sein zu ein und derselben Zeit. Das wird in der heiligen Schrift mit klaren Worten gelehrt. Und so gibt es noch viele Lehren in der heiligen Schrift, bei denen ein Widerspruch statt zu finden scheint. Da urtheilen wir aber so. Wenn uns die heilige Schrift zwei Lehren offenbart, die einander zu widersprechen scheinen, so nehmen wir sie beide an, da wir wissen: in der Wirklichkeit gibt es keine Widersprüche in Gottes Wort. Und das werden wir einmal auch im Himmel einsehen, wo uns alles klar werden wird. Wir werden sehen, daß das, was uns hier in Gottes Wort als Widerspruch erschien, doch kein Widerspruch war; wir werden sehen, wie alle Lehren der heiligen Schrift, auch solche, die uns hier einander zu widerstreiten schienen, in vollkommener Harmonie mit einander standen. So ist es nun auch mit der Lehre von der Gnadenwahl und mit der Lehre von der allgemeinen Gnade Gottes. Beide Lehren stehen in der Schrift. Wir glauben beide Lehren, die eine so fest wie die andere.

Der zweite Grund, warum wir nicht zugeben können, daß durch unsere

Lehre von der Gnadenwahl der allgemeine Heilsplan Gottes geschädigt oder gar ganz aufgehoben werde, ist der: weil doch auch nach unserer Lehre eine wahre Möglichkeit, selig zu werden, für alle Menschen bleibt. Wir haben schon im Aprilheft von „Lehre und Wehre" geschrieben: „Wir lehren aber auch 2. nicht, daß Gott denen, die nicht erwählt sind und also nicht selig werden, im Wort und Sacrament keine genügende, vollständig hinreichende Gnade zur Erlangung der Seligkeit anbiete. Nein, wir lehren vielmehr, Gott möchte auch diesen gerne helfen; er bietet ihnen im Wort und Sacrament auch alles das an, was zur Erlangung des Heils nöthig ist." Herr Prof. Loy sagt aber dagegen l. c. p. 164: „Wenn einige wenige Bevorzugte so herausgelesen werden zur Seligkeit, nachdem Gott den unwiderruflichen Vorsatz gefaßt hat, daß diese selig werden sollen, während die andern nicht in diesen Vorsatz eingeschlossen sind, was wird dann der Sinn solcher Worte sein, welche sagen, daß Gott den andern doch auch eine hinreichende Gnade zur Seligkeit darbiete? . . . Wenn ja noch eine wirksame Kraft in dem Wort und in den Sacramenten ist, so ist sie eine solche wirksame Kraft, die bei diesen Personen nicht wirken kann, gerade vermöge des Decretes Gottes, das unabänderlich festsetzt, daß die wenigen Auserlesenen sollen zum Glauben und zur Seligkeit gebracht werden. Was muß dann unter solchen Umständen unausbleiblich aus den übrigen werden? Es ist leicht einzusehen: Gott hat keinen Vorsatz gefaßt, sie selig zu machen. Er macht nur die selig, die eingeschlossen sind in seinen gnädigen Vorsatz."

Nun ist das allerdings ganz gewiß: sofern ein Mensch in der unfehlbaren Allwissenheit Gottes entweder als ein Auserwählter oder als ein Verworfener einmal erkannt ist, sofern kann da keine Veränderung mehr bewirkt werden. Auch ist dies ganz gewiß: die Auserwählten sind erwählt zum Glauben, sie kommen zum Glauben, beharren im Glauben, und wenn sie ja fallen, thun sie wieder Buße und werden endlich gewiß durch den Glauben selig, alle andern werden nicht selig. Wenn ich die Auserwählten als Auserwählte betrachte und die Nichterwählten als Nichterwählte, und stelle sie mir beide als solche vor, so muß ich sagen: da kann keine Veränderung mehr stattfinden, da ist für den Nichterwählten keine Hoffnung mehr. Da wird vermöge des Begriffes schon der Nichterwählte von der Seligkeit ausgeschlossen, denn unter den Nichterwählten stelle ich mir ja Menschen vor, die nicht selig werden. Aber es handelt sich bei unserer Frage ja gar nicht darum, ob aus einem Nichterwählten als solchem ein Auserwählter werden könne, das ist nicht möglich, das versteht sich von selbst; sondern es handelt sich hier darum, ob unsere Lehre von der Gnadenwahl **mir** oder irgend einem Menschen in der Welt, solange die Gnadenzeit währet, das Heil abschneidet oder verkümmert, ob auch nur Ein Mensch in dieser Welt wegen der Lehre von der Gnadenwahl Ursache habe zu verzagen? Wer soll und kann diese

Frage entscheiden? **Die Vernunft?!** — Unsere Gegner lassen hier Vernunftschlüsse entscheiden. Sie sagen: Hat Gott nur eine kleine Anzahl Menschen auserwählt und dabei beschlossen, die sollen zum Glauben kommen und selig werden, und werde dabei ferner gelehrt, nur die Auserwählten werden selig, die andern nicht, so folge daraus nothwendig, daß Gott nicht mit Ernst alle Menschen selig machen wolle. Allein „hiervon sollen wir nicht urtheilen mit unserer Vernunft", sagt uns auch die Concordienformel. Wenn das recht wäre, so würden fast alle Lehren der Schrift umgestoßen werden können. Dann hätten am Ende die Unitarier recht, die so schließen: Es ist nur Ein Gott, darum kann Gott nicht dreieinig sein; oder die Tritheiten hätten recht, die sagen: Es sind drei Personen, darum ist Gott nicht einig im Wesen. Dann könnte man auch den Zwinglianern nicht wehren, die sagen, Christus hat einen wahren Leib, darum kann er nicht im heiligen Abendmahl sein. Dann müßten wir verstummen vor den Rationalisten, die sagen: Gott hat uns die Vernunft gegeben als ein Licht und will, daß wir ihr folgen, darum wollen wir nichts glauben, was nicht mit unserer Vernunft stimmt. Ja (salva venia, es soll das keine boshafte Anspielung sein), dann wäre auch das nicht so ganz übel: Sollte Gott gesagt haben, ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten? Wenn Gott von allen Bäumen im Garten zu essen erlaubt hat, so wird er den Einen Baum nicht ausnehmen. Wir sagen daher: Nein, nun und nimmermehr darf hier die Vernunft entscheiden wollen. Nun und nimmermehr darf sie aus sich selbst, aus ihren eigenen Principien und noch dazu **gegen** die klare Schrift entscheiden wollen. Hier soll und kann Gottes Wort allein entscheiden. Was sagt uns aber nun die Schrift auf unsere Frage? Die Schrift sagt uns, daß die, die verloren gehen, selbst an ihrem Verderben schuld sind. Die Schrift sagt uns Hos. 13, 9.: „Israel, du bringest dich in Unglück; denn dein Heil stehet allein bei mir." Matth. 23, 37.: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt." Und Luc. 7, 30. heißt es: „Aber die Pharisäer verachteten Gottes Rath wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen." Und Act. 13, 46. sagt Paulus zu den widerspenstigen Juden: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht werth des ewigen Lebens, siehe, so wenden wir uns zu den Heiden." Und Christus sagt, Matth. 10, 14. 15.: „Und wo euch Jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede hören, so gehet heraus von demselbigen Hause oder Stadt und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich, ich sage euch, dem Lande der Sodomer und Gomorrer wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, denn solcher Stadt." Die Schrift sagt uns, daß Christus alle Menschen zu sich einlade, Matth. 11, 28. Er

hat ja auch befohlen, das Evangelium aller Creatur zu predigen, und verheißen: „Wer da glaubt und getauft wird, der soll selig werden.“ Das alles bestätigt auch unsere Concordienformel, wenn sie sagt: „Derohalben, welcher Mensch selig werden will, der soll sich selber nicht bemühen oder plagen mit den Gedanken von dem heimlichen Rath Gottes, ob er auch zu dem ewigen Leben erwählet und verordnet sei, damit der leidige Satan fromme Herzen pflegt anzufechten und zu vexiren, sondern sie sollen Christum hören, welcher ist das Buch des Lebens und der ewigen Wahl Gottes zum ewigen Leben aller Kinder Gottes, *der bezeugt allen Menschen ohne Unterschied, daß Gott will, daß alle Menschen zu ihm kommen, die mit Sünden beschweret und beladen sein, auf daß sie erquicket und selig werden.*“*)

Der dritte Grund, warum wir nicht zugeben können, daß durch diese unsere Lehre von der Gnadenwahl der allgemeine Heilsplan Gottes geschädigt oder gar aufgehoben werde, ist der: *weil das Evangelium von Christo Jesu als einer Offenbarung der Wahl uns verbietet, die Wahl so zu verstehen, als ob Gott nicht ernstlich wollte, daß alle Menschen selig werden*, als ob Gott wollte, daß auch nur Ein Mensch verloren gehe. Das Evangelium ist eine *Offenbarung* der Wahl. Es heißt Eph. 1, 9. 10.: „Und hat uns wissen lassen das Geheimniß seines Willens nach seinem Wohlgefallen, und hat dasselbige hervorgebracht durch ihn, daß es geprediget würde, da die Zeit erfüllet war.“ Welches ist dieses Geheimniß des Willens Gottes, das uns in der Zeit geoffenbart worden ist? Es ist der Liebesrath Gottes, den Gott in Ewigkeit gefaßt hat von der Beseligung seiner Kinder, ein Liebesrath Gottes, der also auch die Wahl der Kinder Gottes in sich begreift. Dieser Liebesrath ist ein Geheimniß gewesen, von dem kein Engel, noch viel weniger ein Mensch etwas hätte wissen können, wenn es Gott nicht geoffenbart hätte. Und davon sagt der Apostel, daß Gott uns dieses Geheimniß geoffenbart und dafür Sorge getragen habe, daß es uns gepredigt würde im Evangelio. Das Evangelium ist also eine Offenbarung der ewigen Wahl Gottes. Im Evangelium sagt uns Gott, was für einen Rath er über uns Menschen in Ewigkeit gehalten und was er über uns beschlossen habe, nämlich, daß er Gedanken des Friedens über uns gehabt habe, und daß er beschlossen habe, uns aus unserm Sündenelend zu erretten und ewig selig zu machen. Es heißt daher Jer. 31, 3.: „Der HErr ist mir erschienen von ferne: Ich habe dich je und je geliebet, darum hab ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.“ Rambach sagt zu dieser Stelle: „‚Von ferne‘ (von Ewigkeit . . .) ‚Jehova‘

*) Uebrigens haben unsere Gegner in dieser Lehre ganz dieselbe Schwierigkeit, wenn sie noch an ein unfehlbares göttliches Vorherwissen derjenigen, welche selig werden und welche nicht selig werden, glauben. Denn auch dies ist für die Vernunft unvereinbar, wie mit der Lehre von der menschlichen Freiheit (das ist, Ungezwungenheit), so mit der Lehre, daß nach Gottes Willen alle Menschen selig werden sollen und können. D. R.

(der Vater) ‚ist mir — dem Messias — erschienen', (um mit mir Rath zu halten über das Heil der Israeliten). ‚Darum' (gemäß jenem Rath) ‚habe ich dich geliebet mit ewiger Liebe.' (O Zion) ‚deshalb habe ich dich' (in der Zeit) ‚gezogen durch Gnade.'" Das Evangelium ist somit eine Fackel, die in die dunkle Ewigkeit hineinleuchtet, damit wir sehen können, was Gott da für uns gethan hat; nämlich er hat sich mit dem Liebesplan zu unser aller Beseligung beschäftigt. Ebenso wie in dieser Stelle spricht sich der Apostel auch über diese Sache aus, 2 Tim. 1, 9. 10., da heißt es: „Der uns hat selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo JEsu vor der Zeit der Welt, jetzt aber offenbaret durch die Erscheinung unsers Heilandes JEsu Christi, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium." Gott hat uns hiernach berufen nach seinem ewigen Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo vor der Zeit der Welt, da wir erwählet sind, ehe der Welt Grund gelegt ward. Das ist uns aber jetzt im Evangelio geoffenbart. Somit ist auch hiernach das Evangelium das Mittel, dadurch uns Gott seine ewige Wahl geoffenbaret hat. Was lehrt uns aber nun das Evangelium in Bezug auf unser ewiges Heil? Es lehrt uns Joh. 3, 16.: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Es lehrt uns, daß Gott wolle, daß alle Menschen Christum hören, der aber will Niemand, der zu ihm kommt, hinausstoßen. — Zwar das Evangelium löſ't uns nicht alle Räthsel der Gnadenwahl, es sagt uns nicht alles, was Gott dabei gedacht und sich dabei vorgesetzt hat. Es bleibt uns noch vieles dunkel bis in jenes Leben. Selbst der heilige Apostel Paulus ruft voll von heiliger Verwunderung darüber aus: „O welch eine Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten?" Aber so viel ist uns im Evangelio von der Wahl geoffenbart, als uns zu unserm Heil zu wissen nöthig ist. Die Concordienformel sagt daher: „Es muß aber mit sonderm Fleiß Unterschied gehalten werden zwischen dem, was uns in Gottes Wort ausdrücklich hiervon geoffenbart oder nicht geoffenbart ist. Denn über das, davon bisher gesagt, so hiervon in Christo geoffenbaret, hat Gott von diesem Geheimniß noch viel verschwiegen und verborgen und allein seiner Weisheit und Erkenntniß vorbehalten, welches wir nicht erforschen, noch mit unsern Gedanken hierinnen folgen, schließen, oder grübeln, sondern uns an das geoffenbarte Wort halten sollen: welche Erinnerung zum höchsten vonnöthen." So viel ist uns ganz unwidersprechlich geoffenbart, daß wir Gottes Wahl nicht so verstehen sollen, als ob Gott nicht wollte, daß allen Menschen geholfen werde, als ob er wollte, daß irgend ein Mensch

verloren gehe. Denn im Evangelio, worinnen er uns ja seine Wahl geoffenbart, sagt er uns das Gegentheil. Wie darf sich nun der Mensch herausnehmen und ihm widersprechen und sagen: Lieber Gott, du sagst in der Lehre von der Gnadenwahl, du habest in Ewigkeit eine bestimmte Anzahl Menschen auserwählet und beschlossen, sie zum Glauben zu bringen und sie ewig selig zu machen, darum kannst du nicht wollen, daß die andern Menschen auch selig werden. Wer bist du, der du so gegen Gott reden darfst? Was weißest du mit deiner Vernunft von solchen Dingen? Bist du Gottes Rathgeber gewesen? Höreſt du nicht, daß dir Gott in seinem Evangelio seinen Willen geoffenbart hat, wonach du seine Wahl nicht so verstehen sollst, als ob er nicht wollte, daß alle Menschen selig werden? Höreſt du nicht, daß er will, daß du seine Wahl nicht so verstehen sollst, daß dadurch sein Evangelium umgestoßen wird: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben"? — Bist du hiernach zum Glauben gebracht, so hüte dich, daß du das, daß du dazu gekommen bist, nicht dir und deiner Würdigkeit zuschreibest; du sollst demüthig anerkennen: das hab ich von der Gnadenwahl, das hab ich der unendlichen Liebe und dem Erbarmen Gottes zu danken. Und du, der du noch nicht zum Glauben gekommen bist, lerne hieraus, daß der HErr JEsus Christus Niemand, der zu ihm kommt, hinausstößt. Suche aber dein Heil allein da, wo es zu finden ist. Es liegt nicht an Jemandes Wollen und Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen. Darum suche es bei diesem Erbarmen, bei der Gnade Gottes, so wirst du es gewißlich finden, du magst sein, wer du willst. So lehrt auch unsere theure Concordienformel; sie sagt, wir sollen uns gewöhnen, „daß man nicht von der bloßen, heimlichen, verborgenen, unausforschlichen Vorsehung Gottes speculire, sondern wie der Rath, Willen und Verordnung Gottes in Christo JEsu, der das rechte wahre Buch des Lebens ist, durch das Wort uns geoffenbaret wird." Und: „Sofern ist uns das Geheimniß der Vorsehung in Gottes Wort geoffenbaret, und wenn wir dabei bleiben, und uns daran halten, so ist es gar eine nützliche, heilsame, tröstliche Lehre."

Das sind die Hauptgründe, um welcher willen wir nicht zugeben können, daß durch unsere Lehre von der Gnadenwahl der allgemeine Heilsplan Gottes geschädigt, unnütz gemacht, oder gar aufgehoben werde, oder daß auch nur Einem Menschen das Heil in Christo dadurch verkümmert werde. Wir mögen bei der Darlegung dieser Gründe Ungläubigen gegenüber und auch unsern Gegnern als höchst inconsequent, thöricht, ja schwachsinnig erscheinen. Unser Gewissen ist mit Gottes Wort von diesen Gründen gefangen. Wir gehen mit Gottes Wort; soweit Gottes Wort gehet, gehen wir auch; ruft uns Gottes Wort ein: Halt! zu, so bleiben wir stehen und gehen nicht weiter. Mögen wir deswegen thöricht erscheinen. Wir wissen, das ist eine selige Thorheit, eine Thorheit, wenn der Apostel Paulus schreibt 1 Cor. 1, 21.: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner

Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben."

Was schließlich das betrifft, was Herr Prof. Loy in Bezug auf Herrn Prof. Dr. Walther sagt, so möchten wir kurz dieses erwidern: 1. Herr Prof. Loy gesteht ja gern die Wahrheit der Aussage des Herrn Prof. Dr. Walther zu, die derselbe, wie Herr Prof. Loy berichtet, vor vielen Zeugen gethan haben soll: „daß während er vor vielen Jahren schon die Lehre fest hielt, die er jetzt lehre und vertheidige, habe er sie früher doch nicht stark getrieben (inculcate) und ausgelegt, sondern er habe sie nur leicht berührt und so den Weg gebahnt zu ihrer späteren Einführung und Auslegung." Das ist uns genügend. Herr Prof. Dr. Walther hat also hiernach die Lehre schon früher gehabt, hat sie auch gelehrt, nur mit aller Vorsicht und Bescheidenheit. Es hat also bei ihm in der neueren Zeit keine „new departure" statt gefunden. 2. Wir können hierbei Herrn Prof. Loy aber auch versichern, daß jene „leichte Berührung" dieser Lehre doch bei uns sehr stark gewirkt hat. Wir meinen, wenn ein Professor bei seinen Vorträgen, die er beim Dociren über ein Compendium hält, Anmerkungen dictirt, wodurch eine Lehre, ein Lehrtropus ꝛc. corrigirt wird, so reizen solche Dictate viel mehr zur Aufmerksamkeit und wirken viel mehr, als wenn ihr Inhalt ohne eine solche Veranlassung mitgetheilt worden wäre. Sie sind dann, wenn sie so beschaffen sind, wie die, die wir von Herrn Prof. Dr. Walther mitgetheilt haben, semina, die, wenn sie auf einen guten Boden fallen, unaufhaltsam keimen, sprossen und Früchte tragen. 3. Herr Prof. Dr. Walther hat sich aber ja auch ziemlich ausführlich und deutlich über diese Lehre im Jahre 1863 in „Lehre und Wehre" (Octoberheft, p. 289 ff.) ausgesprochen. J. A. Hügli.

Zur Wehre gegen Prof. C. H. L. Schütte.

Herr Prof. Schütte von Columbus hat in Nr. 3 des "Columbus Theological Magazine" auf unsern im Maiheft von „Lehre und Wehre" gegen ihn gerichteten Artikel mit einem an uns adressirten „Offenen Brief" geantwortet. Leider läßt derselbe die Objectivität, welche in einer so hochernsten und folgeschweren Sache, wie sie ein öffentlicher Lehrstreit ist, von einem lutherischen Theologen durchaus gefordert werden muß, völlig vermissen. Prof. Schütte hat sich so weit vergessen, daß er sich nicht nur zu rohen Späßen und faulen Witzen über unsere eigene Person, sondern auch zu völlig unmotivirten, zum Theil malitiösen Ausfällen auf die Personen unserer hiesigen Vor- und Mitkämpfer, ja auf unsere ganze Synode hat hinreißen lassen. Es ist ein sehr verdrießliches Ding, mit Männern, die einer solchen Sorte von Polemik sich nicht schämen, sich herumschlagen zu

müssen. Unsere Leser brauchen natürlich nicht zu fürchten, daß wir Gleiches mit Gleichem vergelten und uns mit Prof. Schütte auf einen Austausch von leichtfertigen, albernen Witzen einlassen werden. Wir streiten für eine bitter befehdete Lehre des göttlichen Wortes und sind uns für unsere Person durch Gottes Gnade bewußt, daß wir als Christen und Theologen hierbei mit heiligem Ernst zu Werke zu gehen verpflichtet sind. Sind wir genöthigt, auch den Nominalelenchus zu gebrauchen, so darf und soll dies doch nicht anders als in der Furcht Gottes und mit geistlichen Waffen geschehen. Wir wiederholen unsere Ueberzeugung, daß von unserer Seite die schriftliche Discussion der bestrittenen Lehre bald abgebrochen werden muß und wird, wenn unsere Gegner in ihrer Polemik nicht einen andern Ton anschlagen.*) — Die persönlichen Ausfälle Herrn Prof. Schüttes auf uns und unsere Väter und Brüder ignoriren wir also völlig.

Nichtsdestoweniger sehen wir uns genöthigt, seinen „Offenen Brief" einer öffentlichen Kritik zu unterziehen. Zwar daß wir dadurch Prof. Schütte von der Grundlosigkeit seiner gegen uns und unsere Lehre erhobenen Beschuldigungen überzeugen werden, erwarten wir nicht. Es scheint, als ob es ihm und seinen Freunden gegenwärtig an der nöthigen Ruhe und Nüchternheit fehle, um unsere Argumente prüfen zu können. Gott gebe nur, daß die Zeit einer gründlichen Ernüchterung durch ihre eigene Schuld nicht gänzlich ausbleiben möge. Aber wir glauben es unsern Lesern schuldig zu sein, daß wir Prof. Schüttes Ausstellungen nicht völlig unbeachtet lassen. Schweigen von unserer Seite könnte von unsern Gegnern so ausgelegt werden, als ob wir durch die gegen uns vom hohen Rosse herab geschleuderten Wurfgeschosse tödtlich blessirt wären und auf die gegen uns erhobenen, zum Theil schweren, Beschuldigungen hätten

*) Unsere Gegner belieben allerdings zu behaupten, daß wir in unserer Polemik zuerst persönlich geworden seien. Sie wissen, oder sollten doch wissen, daß dies einfach nicht wahr ist. Was haben unsere Gegner von Anfang an gethan fast in jeder Nummer ihrer Streitblätter? Nicht nur unsere Lehre haben sie verlästert, sondern auch die Vertreter derselben mit Spott und Hohn überschüttet. Sie haben sich nicht gescheut, namentlich den im Dienst der Kirche alt und grau gewordenen Prof. Walther des Abfalls zu zeihen, ja ihn unmißverständlich für einen geistlichen Tyrann zu erklären, dessen Geboten und Decreten die missourischen Pastoren blindlings folgen müßten. Das haben Männer gethan, die zum Theil über 30 Jahre jünger sind als der fast siebenzigjährige Walther. Nun aber, da einige der Unsrigen in apologetisch-polemischen Artikeln zum Angriff auch gegen solche Gegner übergegangen sind, die vielleicht zwei Jahrzehnte älter als sie sind, und sich dabei einer zwar ernsten, aber bescheidenen und höflichen Schreibweise bedient haben, stellen sich unsere Gegner ganz entrüstet und klagen, daß "even the youngest and most untried among them (the St. Louis men)" gegen Männer aufgetreten seien, "that have grown gray in the service of the Lord!" Man weiß wirklich nicht, was man dazu sagen soll, daß die letzteren Worte aus der Feder eines Mannes geflossen sind, der erst seit ein paar Monaten Professor der Theologie und selbst entweder gar nicht oder höchstens nur ein paar Jahre älter ist als „die jungen und unversuchten Leute", an denen er zum Ritter werden will!

verstummen müssen. So steht aber, Gott sei Dank, die Sache nicht, und um das nachzuweisen, erlauben wir uns die folgenden Bemerkungen.

Ehe Prof. Schütte in seinem „Offenen Briefe" zur eigentlichen Sache kommt, macht er einige Vorbemerkungen, die er uns zu überlegen bittet. Er ist erstlich sehr ungehalten darüber, daß wir in unserm Artikel wiederholt die Hoffnung ausgesprochen hatten, er habe unsere Affirmative in der Lehre von der Gnadenwahl „aus Unwissenheit" gefälscht. Er ermahnt uns daher, nicht „in die böse Gewohnheit" von „Lehre und Wehre" zu fallen, „welche anzunehmen scheint, daß jeder Dissensus von ihren Machtsprüchen (from its 'we say so') ein Ausfluß entweder von Unwissenheit oder von Bosheit sein müsse." Wann „Lehre und Wehre" je Machtsprüche gethan und wann sie den Dissens von diesen angeblichen Machtsprüchen für einen "outflow either of ignorance or of malice" erklärt habe, sagt er freilich nicht, natürlich einfach darum nicht, weil weder er noch irgend ein anderer Mensch es weiß. In dreisten Behauptungen ist Prof. Schütte wirklich groß. Aber was hat jenes thörichte Gerede überhaupt mit der Sache zu thun, um die es sich zwischen uns handelt? Wir hatten behauptet und bewiesen, daß Herr Prof. Schütte unsere Affirmative gefälscht habe, und nahmen in aller Liebe und Freundlichkeit an, er habe dies nur aus Unwissenheit gethan, weil er unsere Lehre vor allem aus den Mißdeutungen kennen gelernt, die „Altes und Neues" von Anfang an zu liefern beflissen war. Und wir sind allerdings noch heute davon überzeugt, daß es keinem der Herren von Columbus je in den Sinn gekommen sein würde, uns calvinistische Irrlehren aufzuoctroyiren, wenn nicht „Altes und Neues" damit den Anfang gemacht und einzelne aus dem Zusammenhang gerissene, allerdings zum Theil mißverständliche und unklare Stellen aus unsern früheren Publikationen als angebliche Beweise unsers Abfalls von der reinen Lehre auf den Markt geworfen hätte. Diese Stellen hat man auch in Columbus begierig aufgegriffen und aus ihnen dasjenige construirt, was nun einmal nach dem Willen unserer Gegner unsere Lehre von der Gnadenwahl sein soll. Diese haben damit ein schweres Unrecht begangen; denn neben jenen wenigen mißverständlichen finden sich in unseren Publikationen Hunderte von Stellen, in welchen bereits die nöthige Korrektur geliefert worden ist und welche die eigentlichen Wesenspunkte unserer schrift- und symbolgemäßen Lehre von der Gnadenwahl scharf und klar darlegen. Daß wir zudem die mißverständlichen früheren Aeußerungen längst öffentlich zurechtgestellt haben, das hat man auch in Columbus völlig ignorirt; man bleibt bei den alten Beschuldigungen, dichtet uns die greulichsten Irrlehren an, verstümmelt zu dem Zwecke, wie dies u. a. der Traktat Prof. Stellhorns beweist, Citate aus unseren Publikationen auf die unverantwortlichste Weise und stempelt uns zu Ketzern, Schwärmern und Enthusiasten. Wenn wir nun nach der Liebe annehmen, Herr Prof. Schütte sei in diese Sünde aus Unwissenheit gerathen, er habe nicht selbst ohne Vorurtheile geprüft, son-

dern unbesehen nachgeschrieben, was „Altes und Neues" gegen unsere Lehre von der Gnadenwahl in Umlauf gesetzt, so kommt er und spricht ganz entrüstet von „Lehre und Wehre" und deren Machtsprüchen, redet von der Irrthumsfähigkeit dieser unserer Zeitschrift und von den etwaigen stilistischen und logischen Mängeln derselben! Das sieht einer μετάβασις εἰς ἄλλο γένος behufs Irreführung der Leser so ähnlich wie ein Ei dem andern. Prof. Schütte hätte wenigstens den Versuch machen sollen, aus dem Ganzen unserer Publikationen nachzuweisen, daß wir wirklich die calvinistischen Ungeheuerlichkeiten lehren, die er uns aufbürdet, dann würden wir in Zukunft allerdings weder von „Unwissenheit" noch von „Nachschreiben" in betreff seiner Person geredet haben. So aber ist er selbst schuld, daß es damit vorläufig beim alten bleibt.

Noch ungehaltener ist zum andern Prof. Schütte darüber, daß wir in unserm Artikel Herrn Prof. Walther gegen seine Angriffe vertheidigt haben. Er fürchtet deswegen sogar, daß wir im Begriff seien, "morally weak and mentally dull" zu werden. Noch immer ist er fest davon überzeugt, daß Prof. Walther durch seine Formulirung des Status Controversiae, namentlich der Affirmative unserer Gegner, "the limits of common equity" überschritten habe. Zur Begründung dieser seiner Ueberzeugung weiß er allerdings nichts beizubringen als die Behauptung, daß es nicht unsere Aufgabe sei, den Gegnern in dieser Angelegenheit Vorschriften zu machen. Nur diese selbst hätten das Recht, ihre Affirmative festzusetzen. Wir können nicht recht dahinter kommen, wie eigentlich Prof. Schütte die Sache sich vorstellt. Meint er etwa, Herr Prof. Walther hätte nach Columbus oder Madison reisen müssen, um behufs Fixirung des Status Controversiae mit unseren Opponenten ein freundschaftliches tête à tête zu halten? Oder wie denkt er sich den modus procedendi? Wir meinen, die Sache sei sehr klar und einfach. Herr Prof. Schütte gibt ja selbst zu, daß unsere Gegner wirklich sich der Ausdrücke bedient haben, mit denen Prof. Walther ihre Lehre im Gegensatz zu der unsrigen bezeichnet hat. Ja, er betont nachdrücklich: "that we — Prof. Schütte und seine Freunde — in good faith do accept and will defend each and every expression you — Prof. Walther und unsere Wenigkeit — quote as having been used by us."*) Unsere Gegner lehren also, nach Prof. Schüttes eigenem, wiederholten Geständniß, wirklich, der Glaube sei "an indispensable prerequisite to man's election; a man's election depends upon his faith; faith is a normative factor in the decree of election; election takes place intuitu fidei, in consequence of, or on the ground of, foreseen faith, or of the foreseen conduct of man."†) So haben wir also doch das unwider-

*) „Wir acceptiren und vertheidigen in gutem Glauben alle und jede Ausdrücke, die Ihr, als von uns gebraucht, citirt habt."

†) „Der Glaube ist ein unumgänglich nothwendiges Vorerforderniß zur Wahl; die Wahl eines Menschen hängt von seinem Glauben ab; die Wahl findet statt intuitu

sprechliche Recht, als die Affirmative unserer Gegner dieses zu bezeichnen: „Die Gnadenwahl **fließt** aus dem vorausgesehenen Glauben; sie beruht **auch** auf dem von Gott vorausgesehenen **Verhalten***) des Menschen." Was für einen Sinn unsere Gegner mit diesen ihren terminis in ihren Herzen verbinden, wissen wir nicht; wir sind keine Herzenskündiger. Aber es ist mehr als wahrscheinlich, daß ihnen, vielleicht ohne es selbst genau zu wissen, der (mit manchen jener Worte ausgesprochene) Synergismus auch im Herzen steckt, welcher sie hindert, der ihnen bezeugten Wahrheit die Ehre zu geben. Wir können es uns sonst schlechterdings nicht erklären, warum unsere Gegner gegen unsere Lehre, daß die Wahl eine Ursache des beharrlichen Glaubens der Kinder Gottes sei, so heftig streiten, sie verlästern und verketzern, ja, wie Prof. Schütte, eine „abscheuliche Lehre" — abominable doctrine — schelten. Es scheint uns unmöglich zu sein, daß jemand, der in der Lehre von der Bekehrung rechtgläubig ist, so handeln und reden könne. Und wenn nun unsere Gegner zur Bezeichnung ihrer Lehre auch solcher Ausdrücke sich bedienen, die erwiesenermaßen von decidirten Semipelagianern und Synergisten gebraucht und vertheidigt worden sind, so haben wir, ohne damit das achte Gebot irgendwie zu verletzen, das vollste Recht, den Verdacht zu hegen und auszusprechen, daß ihnen noch synergistischer Sauerteig im Herzen stecke, und in diesem gegründeten Verdacht muß uns die Thatsache bestärken, daß die moderne deutschländische Theologie, die durch und durch vom Synergismus durchdrungen ist, unsern Opponenten Beifall gebend zujauchzt.*) Weise daher Prof. Schütte nach, daß er in der Lehre vom freien Willen und von der Bekehrung völlig correct steht, so werden wir ihm gegenüber unsere Negative anders formuliren. Aber er speise uns nicht mit allgemeinen Redensarten ab. Wir wollen wissen, ob er das unergründliche Geheimniß der Bekehrung und Erhaltung, daß Gott uns, gerade uns vor vielen andern im gleichen Verderben liegenden Sündern mit der Gabe des seligmachenden Glaubens erleuchtet und darin bis auf diese Stunde erhalten hat, voll anerkennt und, seiner blinden Vernunft zum Trotz, demüthig glaubt. Thut er das ohne Winkelzüge und Kautelen, so muß er gleich uns die meisten jener synergistischen Redensarten mit Abscheu wegwerfen und verdammen, ja so muß er schließlich auch die Schriftmäßigkeit unserer Lehre von der Gnadenwahl unumwunden anerkennen. Hic Rhodus, his salta!

Doch Herr Prof. Schütte sagt ja, er wolle jene termini „nur in dem Sinne und in der Verbindung" vertheidigen, „in welcher wir oder

---

fidei, infolge oder auf Grund des vorausgesehenen Glaubens oder der vorausgesehenen Aufführung des Menschen."

*) Gegen den Ausdruck „Verhalten" hatte Prof. Schütte noch in No. 2 des "Magazine" „protestirt"; jetzt schreibt er ihn auch auf seine Fahne.

†) So z. B. Luthardt in Leipzig und Zöckler in Greifswald.

unsere Dogmatiker sie gebraucht haben." Schön. In dem Sinne und in der Verbindung, in welcher unsere Gegner sie gebrauchen, verwerfen wir sie, und zwar aus den oben angeführten Gründen. Ob aber unsere Gegner den Sinn mit ihnen verbinden, in welchen unsere Dogmatiker sich ihrer bedient haben, ist die große Frage. Bis jetzt haben sie das nicht bewiesen, so oft sie auch das Wort „große Dogmatiker", „große Theologen" im Munde geführt haben. Zwischen ihnen und unseren Dogmatikern besteht eben der gewaltige Unterschied, daß letztere erstlich weit davon entfernt sind, auch das vorausgesehene „Verhalten" (conduct) des Menschen zum Praerequisitum der Wahl zu machen,*) daß sie zweitens ihre übrigen verkehrten Aussagen selbst corrigirt und thatsächlich zurückgenommen haben, und daß sie drittens nicht wie unsere Gegner gegen die ihnen bezeugte Wahrheit, sondern immer gegen die calvinistische und huberianische Irrlehre streiten. Es ist daher eine einfache petitio principii, wenn unsere Columbuser Opponenten die Identität ihrer und der Lehre unserer Dogmatiker zum Ueberdruß behaupten, ohne sie zu beweisen. Ab affirmando ad esse non valet consequentia. Mache sich also Herr Prof. Schütte einmal an den Beweis, daß er genau so lehre wie unsere „großen Theologen", und vergesse er dabei nicht, zu notiren, ob er es mit den Tübingern oder mit den Jenensern halte; gelingt ihm der Beweis aus den „Händeln und Büchern", so kann er überzeugt sein, daß wir zwar auch dann nicht anders von der Gnadenwahl lehren und reden werden, wie unser Bekenntniß, daß wir dann aber sogleich eine andere Stellung zu ihm und seiner Lehre einnehmen werden. Also heraus mit dem Beweis! —

Soweit die Präliminarien. Nun fordert uns Prof. Schütte auf, unsere Aufmerksamkeit auf „ernstere Dinge" zu lenken. Er hat die dreifache Fälschung unserer Affirmative im Auge, deren wir ihn in unserm Artikel geziehen hatten. Leider aber erkennt er sein Unrecht nicht nur nicht,

---

*) Es ist uns allerdings nicht unbekannt, daß manche unserer Dogmatiker ein dem deutschen „Verhalten" verwandtes Wort gebrauchen, wenn sie von der Gnadenwahl reden. Quenstedt (Th. did.-pol. P. III. s. 2. s. 1. th. 16.) z. B. sagt: „Non tamen objectum praedestinationis sunt homines lapsi *quomodocunque se habentes*" — „wie immer sie sich verhalten", oder besser: „wie immer sie beschaffen sein mögen". Und in der That sind ja auch nur „die frommen und wohlgefälligen Kinder Gottes" Objekt der Prädestination, nicht solche Menschen, die in allen Lastern sich wälzen, die Gottlosen und Heuchler. Aber Quenstedt fährt nicht fort: „das Objekt der Wahl sind die, welche sich fromm oder gläubig verhalten", sondern er bezeichnet als solches diejenigen, „*quos praevidit Deus per efficaciam Spiritus Sancti in Filium credituros* etc." Sobald er also über das Objekt der Wahl positiv sich erklärt, vermeidet er den Ausdruck se habere. Im übrigen gilt auch hier: Si duo dicunt idem, non semper est idem. Unsere Dogmatiker würden sich entsetzen, wenn sie sähen, welchen Mißbrauch unsere Gegner mit ihren verkehrten terminis treiben!

sondern er vertheidigt dasselbe sogar, ja schleudert die Anklage der Fälschung auf uns zurück. Mögen also unsere Leser prüfen und entscheiden.

Worin besteht unsere erste angebliche Fälschung? Kurz gesagt, darin, daß wir aus Prof. Schüttes Artikel nur diejenigen Worte citirt haben, in welchen er ausspricht, was nach dem Willen unserer Gegner unsere Lehre von der Gnadenwahl sein soll. Die Sätze, in welchen er seinen eigenen Standpunkt darlegt, hatten wir, als nicht zur Sache gehörig, weggelassen. Darum fragt uns nun Prof. Schütte: "Why did you in your quotation omit the words that, according to our doctrine, God has predestinated unto faith one man no more than another; that He is no respecter of persons; that He will, *earnestly and equally will*, have all men to believe in Christ, etc.! ... Verily", setzt er hinzu, "you seem to be afraid to let even your educated clergy know what we really believe and teach."*) Es ist wirklich kaum der Mühe werth, auf diese Anfrage und Anklage zu antworten. Ueber das, was hier Prof. Schütte als seine Lehre bezeichnet, ist zwischen uns und ihm schlechterdings nicht der Streit. Von dem Worte „prädestiniren" in dieser Verbindung abgesehen, welches nach der Redeweise der heiligen Schrift die Verordnung der Auserwählten zu Glauben und Seligkeit bezeichnet, lehren auch wir, zum mindesten ebenso entschieden wie unsere Gegner, daß bei Gott kein Ansehen der Person ist, daß seine Liebe und Gnade sich gleicherweise über alle Sünder erstreckt, daß er daher ernstlich will, daß alle Menschen an Christum glauben und selig werden. Es lag daher durchaus kein Grund vor, daß wir diese in der Missourisynode bis auf den heutigen Tag von allen Kanzeln verkündigten theuren Lehren in unserm Artikel gegen Prof. Schütte vertheidigen, und unsern Lesern sagen sollten, was sie längst wußten, daß nämlich auch unsere Gegner den allgemeinen Gnadenwillen Gottes nicht leugnen wollen. Ist es nun nicht über die Maßen kindisch, daß Prof. Schütte „Fälschung! Fälschung!" schreit, wenn wir nur solche Citate aus seinem Artikel bringen, die wir widerlegen wollten, das andere aber auf sich beruhen lassen? Die Sache steht doch so. Herr Prof. Schütte hatte die Dreistigkeit zu behaupten, daß wir lehren, Gott habe einige Menschen zum Glauben prädestinirt und sei an allen andern vorübergegangen, und Gottes Liebe sei **daher** nicht gleich groß über alle Menschen. Gegen diese schmachvolle Insinuation haben wir protestirt und sie als das bezeichnet, was sie ist, als eine Fälschung unserer Lehre. Was thut nun Prof. Schütte? Wieder führt er seine Leser von der eigentlichen Sache, um die es sich handelt, ab und redet von Dingen,

*) „Warum hast du in deinem Citat die Worte ausgelassen, daß nach unserer Lehre Gott den einen nicht mehr als den andern zum Glauben prädestinirt hat; daß bei ihm kein Ansehen der Person ist; daß er will, ernstlich und gleichmäßig will, daß alle Menschen an Christum glauben? ... Wahrlich, du scheinst dich zu fürchten, sogar Euer gelehrtes Ministerium wissen zu lassen, was wir in Wahrheit glauben und lehren."

die gar nicht im Streite sind; scheut sich aber dabei nicht, uns abermals jene gottlosen Lehren aufzubürden und keck zu behaupten, daß wir die allgemeine, über alle Sünder gleich große Liebe Gottes leugnen. Schmach über solche Polemik!

Womit stützt denn Prof. Schütte seine mehr als dreiste Behauptung? Antwort: mit Vernunftschlüssen, die er selbst zieht. Wir lehren: Gott hat uns Christenleute vor Grundlegung der Welt zum Glauben und zur Seligkeit erwählt, d. h., wie wir hundertmal erklärt haben, unser Glaube, unser Christenthum, unsere Seligkeit beruht auf Gottes grundlosem Erbarmen, mit dem er sich um Christi willen, ehe wir Gutes thun konnten, ja ehe wir geboren waren, über uns erbarmt hat. — Folglich — "*thereby*" —, orakeln unsere Gegner, lehrt ihr Missourier, daß Gott an allen andern vorübergegangen und daß daher seine Gnade nicht gleich groß über alle sei! — Wir entgegnen ihnen: Davor sei Gott, daß wir eine solche gottlose Lehre führen. Nein, nein, an keinem Menschen ist Gott vorübergegangen. Zwar nur wenige sind erwählt im Vergleich zu der großen Menge der Berufenen, aber die Nichterwählten sind selbst schuld an ihrem ewigen Verderben. Sie achten sich selbst nicht werth des ewigen Lebens, zu dem auch sie ernstlich berufen sind. Sie sind zerbrochen um ihres Unglaubens willen. Kurz, Gott wollte sie selig machen, er bot ihnen im Evangelium die Gnade dar, die sie auch wirklich selig gemacht haben würde, wenn sie nicht durch muthwilliges Widerstreben dem Heiligen Geiste den ordentlichen Weg, an ihr Herz zu kommen, verstellt hätten. — Hilft euch alles nicht, remonstrirt Prof. Schütte. "I say that the antecedent or universal grace of God is the *only* source of faith, and that *alike* for all men, for the elect no more than for the non-elect; if some do not derive faith from this its only source, the fault is their own, and they alone are the cause of their condemnation. When others do derive faith from that source, their faith is from beginning to end altogether God's gracious work and gift, and His is all the glory. So we believe, for so God teaches us. What say you?"*) — Ganz dasselbe! antworten wir. Die allgemeine Gnade Gottes, die allerdings nicht, wie Prof. Schütte anzunehmen scheint, in der Luft schwebt, sondern im Evangelium ganz und voll enthalten ist, sie ist die einzige Quelle des Glaubens, an welche Gott alle weist. Daß sie nicht an allen Menschen zur Seligkeit wirksam sich erzeigt, daß die meisten nicht zum Glauben kommen

*) „Ich sage, daß die vorausgehende oder allgemeine Gnade Gottes die einzige Quelle des Glaubens ist, und zwar in gleicher Weise für alle Menschen, für die Erwählten nicht mehr als für die Nichterwählten; wenn einige aus dieser seiner einzigen Quelle den Glauben nicht schöpfen, so ist das ihre eigene Schuld und sie allein sind die Ursache ihrer Verdammniß. Wenn andere aus jener Quelle Glauben schöpfen, so ist ihr Glaube von Anfang bis zu Ende, ganz und gar Gottes gnädiges Werk und Gabe und Ihm gehört aller Ruhm. Das glauben wir, denn das lehrt uns Gott. Was sagst du?"

oder doch nicht im Glauben beharren, ist ihre eigene Schuld, weil sie der Gnade muthwillig widerstreben. Daß wir und andere glückselige Leute durch das Evangelium mit den Gaben des Heiligen Geistes erleuchtet worden sind, an unsern Heiland glauben und selig werden, ist allein Gottes Gnadenwerk und Gabe. Aber wir machen auch mit diesem letzteren Satz Ernst, vollen Ernst. Es ist uns ein großes, unerforschliches Geheimniß, daß die für alle Menschen vorhandene und ihnen im Evangelio wirksam dargebotene Gnade gerade uns, die wir um kein Haar besser sind als diejenigen, welche durch eigene Schuld in Sünde und Unglauben sich verhärtet haben, überwunden und gerade uns, denen das Evangelium von Natur gleichfalls ein Aergerniß oder eine Thorheit war, aus dem Pfuhle der Welt in das selige Reich unsers Gottes gezogen hat. Das ist uns schlechterdings unbegreiflich, ein Wunder vor unsern Augen. Wohl, wir wissen, die Gnade, die uns gerettet hat, war keine zwingende, unwiderstehliche, partikulare Gnade. Wir hätten ihr denselben beharrlichen Widerstand entgegensetzen können, der andere schließlich in die Hölle gestürzt hat. Aber um so weniger können wir begreifen, daß sie gerade uns in die Arme des guten Hirten gelegt hat. Wer will uns den Schleier dieses Geheimnisses lüften? Die heilige Schrift sagt uns, es sei also Gottes gnädiges Wohlgefallen über uns gewesen. Der Vater habe uns schon vor Grundlegung der Welt erwählt in Christo, seinem Sohne. Daß wir durch das allgemeine Evangelium zum Glauben gekommen seien und durch dasselbe im Glauben erhalten werden, sei die Folge unserer gnädigen Erwählung. Genau so, wie Gott uns in der Zeit durch das Evangelium von der Welt erwählt, d. i. abgesondert, ausgeschieden habe, habe er uns schon in Ewigkeit in seinem Herzen erwählt, abgesondert, ausgeschieden. Kurz, das Geheimniß, daß uns, gerade uns die allgemeine Liebe Gottes im Evangelium bekehrt, zum Glauben gebracht, selig gemacht hat, führt die heilige Schrift und mit ihr unser lutherisches Bekenntniß auf den ewigen Vorsatz Gottes, auf die Prädestination **oder** Verordnung der Kinder Gottes zur Seligkeit, auf das ewige liebende Erkennen Gottes, auf die Gnadenwahl zurück. Das Geheimniß unserer Bekehrung ist das Geheimniß der Gnadenwahl, aber die Gnadenwahl macht nicht erst das uns bekehrende Evangelium wirksam und kräftig. Dabei bleiben wir stehen, machen keine Schlüsse, ziehen keine Consequenzen, sondern legen den Finger auf den Mund und beten an. Unsere Gegner müssen also zugestehen, daß wir der Charybdis des Semipelagianismus entfliehen, ohne in die Scylla des Calvinismus zu gerathen. — Nichts da! entgegnet Prof. Schütte; ihr mögt wollen oder nicht, ihr seid Calvinisten, Calvinisten seid ihr. "Say what you will: your position is Calvinistic, and there is no legitimate room for it, neither in our theology nor in our Church."*) Wenn ihr die

*) Sagt, was ihr wollt: Eure Position ist calvinistisch, und sie hat keine Berechtigung, weder in unserer Theologie noch in unserer Kirche."

Lehre, "that utterly false and comfortless doctrine", aufrecht haltet, daß Gott uns, gerade uns Christen zum Glauben erwählt habe, so müßt ihr die Lehre verwerfen, daß Gottes Liebe gleich groß über alle sei. Sic volo, sic jubeo! — Nun, so bleibt uns nichts übrig, als Herrn Prof. Schütte für seine Person Gott zu befehlen, der ihm seine Sünde zu seiner Zeit unter die Augen stellen wird, seinen Rationalismus aber als das πρῶτον ψεῦδος seiner „Theologie", als unchristlich, unbiblisch und unlutherisch mit aller Entschiedenheit zu verwerfen und zu verdammen.

Allerdings macht Prof. Schütte auch einen schüchternen Versuch, unsere Lehre aus der Concordienformel zu widerlegen. Er citirt gegen uns den dritten von den sogenannten acht Punkten. Gott hat in seinem Vorsatz und Rath verordnet . . . „3. daß er mit seinem Heiligen Geist durch das Wort, wann es geprediget, gehöret und betrachtet wird, in uns wölle kräftig und thätig sein, die Herzen zu wahrer Buß bekehren und im rechten Glauben erhalten." Er unterstreicht das Wörtlein „wölle", und um diese Emphase noch nachdrücklicher zu machen, führt er auch das lateinische Wort *velle* an. Dadurch, meint er, wird klar und offenbar, daß die Concordienformel ein ganz anderes Decret, als ihr Missourier, lehrt. "The Formula teaches a decree according to which God determined the *willingness* to work faith in the manner named, whereas you teach a decree according to which He is to have determined to give and preserve faith itself, and that without fail."*) Ist das nicht ein schlagendes, uns völlig vernichtendes Argument? Nun muß es doch ein Blinder merken, daß Prof. Schütte in der Concordienformel sitzt, wir Missourier aber draußen!! Die Naivität unsers Gegners ist wirklich bewundernswerth. Er merkt gar nicht einmal, daß es überhaupt Unsinn ist, zu sagen: Gott hat die „Bereitwilligkeit (willingness) beschlossen." Und wenn diese seine Interpretation des dritten Punktes überhaupt einen Sinn hat, so kann es nur dieser sein: Gott hat zwar beschlossen, er wolle bereit sein, die Hörer des göttlichen Wortes zu bekehren ꝛc., aber nun kommt es darauf an, daß auch der Mensch sich bereit zeige, sich bekehren zu lassen; der Bereitwilligkeit Gottes muß der Consens des Menschen entsprechen, oder es kommt zu keiner Bekehrung. Daß bei diesem synergistischen Wahn von einer Wirksamkeit des allgemeinen Gnadenwillens und von einer purlauteren Schenkung des Glaubens nicht mehr die Rede sein kann, sieht Hr. Prof. Schütte hoffentlich selbst ein. — Uebrigens wird die fallacia accentus, die er mit seinem Unterstreichen des Wörtleins „wölle" begeht, in ihrer ganzen Nichtigkeit offenbar, wenn man sich den letzten der acht Punkte ansieht.

*) „Die Formel lehrt ein Decret, nach welchem Gott die Bereitwilligkeit beschlossen hat, den Glauben in der genannten Weise zu wirken; während Ihr ein Decret lehrt, nach welchem er beschlossen hat, den Glauben selbst zu geben und zu erhalten, und zwar unfehlbar.

Dort heißt es: Gott hat beschlossen . . . „8. daß er endlich dieselbigen, so er erwählet, berufen und gerecht gemacht hat, auch im ewigen Leben ewig selig und herrlich machen **wolle**", *velit.* Das ist natürlich auch ein ganz anderes Decret als dasjenige, welches wir Missourier lehren. Weit entfernt, daß Gott beschlossen haben sollte, die von Ihm Erwählten, Berufenen und Gerechtfertigten auch endlich herrlich zu vollenden. Nein, nur seine "*willingness*", dies zu thun, hat Gott „beschlossen"; die Möglichkeit, daß die Erwählten jene Bereitwilligkeit Gottes schließlich doch noch vereiteln, muß immerhin anerkannt werden! Das sind "logical inferences", und zwar berechtigte, aus Prof. Schüttes Prämissen. Man sieht, seine Argumente stehen auf sehr schwachen Füßen.

(Schluß folgt.)

Einige Bemerkungen hauptsächlich die Grunddifferenz im gegenwärtigen Streit betreffend.

Der Herausgeber des Columbus "Magazine" hat es vorgezogen, auf manche Artikel, die einige „St. Louiser" — unter ihnen auch der Unterzeichnete — geschrieben haben, nicht selbst zu antworten. Den eigentlichen*) Grund dafür hat er nicht angegeben. Es kommt auch sachlich nicht viel darauf an, denselben zu wissen. Halten wir uns an das, was wir haben. Obwohl nämlich Prof. Loy nicht selbst antworten wollte, so hat er doch durch einen Andern, der seine Dienste freiwillig anbot, seine Sache führen lassen. Der Sachwalter geht denn auch etwas stark nach

*) Zwar sagt Prof. L., er habe deshalb nicht selbst antworten wollen, weil die "St. Louis men", unter ihnen auch der Unterzeichnete, versuchten, den Streit in eine kleinliche persönliche Zänkerei zu verwandeln. Unsere Leser mögen urtheilen, ob der Artikel, welchen wir im Aprilheft S. 97—119 gegen Prof. L.'s Introductory geschrieben haben, nach einer „persönlichen Zänkerei" aussieht. Prof. L. stellte in seinem Introductory über die "burning question" einmal Behauptungen auf, die mit der historischen Wahrheit im Widerspruch stehen, sodann verkehrte er unsere Lehre völlig und endlich polemisirte er oft höhnisch und spöttisch gegen die "new teachers". Wir glauben so ruhig mit Gründen geantwortet zu haben, als es einem solchen Angriff gegenüber nur möglich war. Daß von Prof. L.'s Person in der Erwiderung auch die Rede sein mußte, versteht sich von selbst. Der Angriff kam eben nicht von dem Mann im Monde, sondern von Prof. L. in Columbus. Berief sich Prof. L. doch auch, um einen gewissen Punkt zu stützen, auf seine persönliche Erfahrung. Diese mußte natürlich als eine auf Irrthum beruhende zurückgewiesen werden. Prof. Loys Klage über das Persönlichwerden kommt mir gerade so vor, als wenn ein Mann, der einen Andern plötzlich angegriffen hat, sich beklagt, man sei gegen ihn „persönlich" geworden, weil der Angegriffene sich gegen den Angriff wehrte. Prof. L. kann diese Sachlage bei ruhigerem Nachdenken kaum entgehen. Wir sind auch dritte Personen um ein Urtheil über Prof. L.'s Artikel und unsere Entgegnung angegangen. Sie sagten, unser Artikel sei Prof. L.'s Invectiven gegenüber ("new teachers" etc.) ruhig gehalten.

Advokatenmanier vor. Wir haben uns sagen lassen, ein „guter" Advokat müsse vor allen Dingen die Person seines Clienten in ein möglichst vortheilhaftes Licht stellen, dagegen die Person resp. die Personen des Widerparts möglichst zu „vernichten" suchen. So ist denn auch von dem Sachwalter Prof. L.'s gegen uns der „vernichtende" Schlag geführt worden. Unterzeichneter ist nämlich in der Lage, noch nicht ganz ¼ Jahrhundert alt zu sein und erst 3 Jahre lang eine theologische Professur zu bekleiden. So glaubt denn „O. L." schon im Anfang seines Plaidoyer bemerken zu müssen, Prof. Pieper liege noch „in den theologischen Windeln". Für uns liegt in diesem kräftigen Ausdruck fast zu viel Ehre. Glücklich derjenige, welcher bereits „in den theologischen Windeln liegt". Möge der "Old Lutheran" auch bald hineinkommen!

Doch nun zur Sache. Wir beginnen mit dem Hauptpunkte. Der Hauptpunkt ist noch immer und wird es immer mehr: die Lehre von der Bekehrung. Worauf schon von Anfang an hingewiesen worden ist, bewahrheitet sich immer mehr: wären wir in der Lehre von der Bekehrung einig, so würden wir auch gar bald in der Lehre von der Gnadenwahl uns in vollkommener Uebereinstimmung sehen. Das "Magazine" sieht in unserer Lehre von der Bekehrung die Quintessenz unseres Irrthums. Wir hingegen sind überzeugt, daß unsere Gegner die ihnen bezeugte Wahrheit deshalb Irrthum nennen, weil sie entweder in der Lehre von der Bekehrung falsch stehen oder doch in Bezug auf dieselbe sich in einer traurigen Verwirrung befinden.

Das "Magazine" unterscheidet ein natürliches und ein muthwilliges Widerstreben des Menschen gegen die Bekehrungsgnade. Was es unter dem „natürlichen" Widerstreben versteht, wird nicht näher auseinandergesetzt. Das „muthwillige" wird näher als das „muthwillige im eigentlichen Sinne" und als ein solches bezeichnet, welches die Bekehrung, so lange es da ist, nicht zu Stande kommen läßt. "Many who have wilfully resisted have been converted, but not *as long as they thus resisted*." So weit mag alles hingehen, wenn auch die Begriffsbestimmung nicht deutlich genug gegeben ist.*) Nun aber sagt das

*) Darauf, daß das "Magazine" unsere Aeußerungen über die Bekehrung im Aprilheft S. 116 nicht ganz richtig wiedergibt, wollen wir hier nicht weiter eingehen. Wir hatten geschrieben: „Es ist erst des Heiligen Geistes Wirkung (nämlich nicht eine Wirkung der natürlichen Kräfte des Menschen), daß das muthwillige Widerstreben unterbleibt." Das „unterbleiben" hat das "Magazine" mit to cease wiedergegeben. Wir hatten mit unserer Aussprache zunächst den Fall im Auge, daß es durch Wirkung des Heiligen Geistes nicht zu dem muthwilligen Widerstreben kommt. Wir gebrauchten nämlich den Ausdruck „muthwilliges Widerstreben" im Parallelismus mit mit dem „muthwilligen und hartnäckigen (also auch beharrlichen)" Widerstreben. Siehe auf derselben Seite oben. Wenn übrigens das "Magazine" so angelegentlich und wiederholt behauptet, das „muthwillig-beharrliche" Widerstreben sei von dem „muthwilligen" in kind nicht verschieden, so ist das doch ein ziemlich oberflächliches

"Magazine" weiter, daß nicht der Heilige Geist dieses muthwillige Widerstreben, welches, so lange es da ist, die Bekehrung nicht zu Stande kommen läßt, fortnehme. Es schreibt: „Wenn der Heilige Geist es bewirkt, daß das muthwillige Widerstreben aufhört, dann könnte nie ein muthwillig-beharrliches Widerstreben entstehen, und dann könnte überhaupt kein Grund angegeben werden, warum nicht alle Hörer des Evangeliums bekehrt werden. Die Schrift und unser Bekenntniß lehren, daß Gott in der Bekehrung aus dem Unwilligen einen Willigen mache, des Menschen Widerstreben und Abneigung gegen die Wahrheit oder die Gnade Gottes wegnehme, aber daß er auch das muthwillige Widerstreben wegnehmen sollte, das ist ein ganz anderes Ding und könnte nur durch eine unwiderstehliche Gnade geschehen. Wenn ein Mensch nicht bekehrt wird, so ist nach dieser Theorie die Schuld Gottes. Denn wenn der Heilige Geist nicht bloß das natürliche Widerstreben, Feindschaft, Unwilligkeit und Widerstand gegen das Evangelium wegnimmt, sondern auch sein muthwilliges Widerstreben: so würden alle Menschen bekehrt werden." Soweit das "Magazine". Es lehrt hier also klar und deutlich: Leute, die muthwillig widerstrebt haben, können dennoch bekehrt werden. Es redet also nicht von einem solchen Widerstreben, welches eine Bekehrung überhaupt unmöglich macht. Aber nicht der Heilige Geist entfernt dieses muthwillige Widerstreben, sondern — ein Drittes gibt es nicht — der Mensch selbst mit seinen natürlichen Kräften. So will das "Magazine" deshalb lehren, weil man sonst nicht einsehen könne, warum nicht alle Menschen bekehrt werden, und weil man sonst auf eine „unwiderstehliche Gnade" komme.

Hiermit hat das "Magazine" deutlich geoffenbart, daß es aus Rationalismus hervorgehenden Synergismus lehrt. Es ist Synergismus, wenn man dem Menschen zuschreibt, daß er das muthwillige Widerstreben aus eigenen Kräften lassen könne.*) Vermöchte er dies, dann wäre er nicht todt in Sünden, dann wäre seine natürliche Gesinnung nicht Feindschaft wider Gott. Unser Bekenntniß sagt (F. C. Sol. decl. II. § 24): „Zuvor und ehe der Mensch durch den Heiligen Geist erleuchtet, bekehret, wiedergeboren, verneuert und gezogen wird, kann

---

Raisonnement. Wir befinden uns hier auf ethischem Gebiet. Es dürfte doch "different in kind" sein, ob ein Kind wiederholt und beharrlich dem Willen seines Vaters muthwillig widerstrebt, oder ob das „wiederholt und beharrlich" nicht statt hat.

*) Das "Magazine" redet nämlich von einem muthwilligen Widerstreben, welches innerlich der Bekehrungsgnade entgegengesetzt wird. Es redet von einem Widerstreben, welches eine Steigerung des innerlichen natürlichen Widerstrebens ist, also mit diesem auf gleicher Linie liegt. Das von Manchen auch so genannte muthwillige Widerstreben, welches sich auf den äußerlichen Gebrauch der Gnadenmittel ꝛc. bezieht, liegt auf einem völlig verschiedenen Gebiete und kann von dem Menschen aus natürlichen Kräften aufgegeben werden. Vgl. S. 305 dieser Zeitschrift.

er vor sich selbst und aus seinen eigenen natürlichen Kräften in geistlichen Sachen und seiner selbst Bekehrung oder Wiedergeburt etwas anzufangen, wirken oder mitzuwirken, gleichsowenig als ein Stein oder Block oder Thon. Denn ob er wohl die äußerlichen Gliedmaßen regieren und das Evangelium hören und etlichermaßen betrachten, auch davon reden kann, wie in den Pharisäern und Heuchlern zu sehen: so hält er es doch vor Thorheit und kann es nicht glauben, hält sich auch in dem Fall ärger als ein Block, daß er Gottes Willen widerspänstig und feind ist, **wo nicht der Heilige Geist in ihm kräftig ist** und den Glauben und andere Gott gefällige Tugenden und Gehorsam in ihm anzündet und wirket." Dies genügt schon, um zu beweisen, daß es ein falscher, unlutherischer Wahn ist, wenn man behauptet, der Mensch könne das muthwillige Widerstreben aus eigenen Kräften lassen. Gibt der Mensch nur durch Wirkung des Heiligen Geistes seine Widerspänstigkeit und Feindschaft gegen Gott auf, so läßt er auch nicht aus eigenen Kräften das muthwillige Widerstreben. Wenn das "Magazine" richtig als Lehre unseres Bekenntnisses anführt, daß **Gott** bei der Bekehrung aus den Unwilligen Willige mache, so hat es sich damit schon selbst widerlegt. Könnte der Mensch aus sich selbst das muthwillige Widerstreben lassen, dann wäre er gar sehr bei seiner Bekehrung dem Heiligen Geist behülflich. Man beachte, wie das "Magazine" sich die Bekehrung eines Menschen, der muthwillig widerstrebt, denkt. Es sagt: „Ein Mensch kann heute muthwillig widerstreben und morgen bekehrt werden." Das muß im Sinne des "Magazine" so umschrieben werden: „Ein Mensch widerstrebt heute muthwillig und wird darum heute nicht bekehrt. Ueber Nacht aber nimmt er sich zusammen, spannt alle seine natürlichen Kräfte an und besiegt das muthwillige Widerstreben. So ist er am nächsten Tage durch seine eigene Bereitung in einen Zustand gekommen, in welchem er ein passendes Object für die Bekehrung ist. Er hat aus eigener Kraft das muthwillige Widerstreben auf das natürliche reducirt. Nun wird er bekehrt." Er hat sich nun richtig „verhalten", hat den richtigen "conduct" geleistet.*) Nun weiß er auch, warum gerade er vor vielen

*) Wir hatten bereits im Maiheft S. 206 bemerkt: „Die Wahl ist nicht durch den Glauben bedingt, wenn der Glaube irgendwie als eine Leistung von Seiten des Menschen, als ein „sich gut Aufführen" der Gnade Gottes gegenüber gefaßt wird. Diese letztere Bedeutung legen unsere Gegner dem Glauben bei, obgleich sie das noch nicht einsehen können." Es liegt auf der Hand, daß wir mit dem unterstrichenen Satze nicht zu viel gesagt haben. Der Mensch unterläßt aus eigenen Kräften das muthwillige Widerstreben und gibt dadurch die Veranlassung, daß er vor Andern bekehrt wird. Prof. L. setzt für „Glauben" einfach "man's conduct in reference to the grace offered" ein. Aber trotz dieses klar vorliegenden Sachverhalts wagt es Herr S., in der neuesten Nummer von „A. u. N." folgenden Ausfall zu machen: „Herr F. P. hat die Frechheit zu schreiben: ‚Diese letztere Bedeutung — nämlich irgendwie als eine Leistung von Seiten des Menschen, als ein sich gut Aufführen' der Gnade Gottes gegenüber — ‚legen unsere Gegner dem Glauben bei ꝛc.'" Bei dem Redacteur

Andern bekehrt worden ist. Er hat sich eben recht zusammengenommen und aus eigenen Kräften das die Bekehrung verhindernde Widerstreben gelassen, während Andere das nicht gethan haben. Nun sieht die menschliche Vernunft es auch ganz gut ein, warum nur einige und nicht alle Menschen bekehrt werden. Jedes Geheimniß ist aus der Lehre von der Bekehrung beseitigt.

Das Geheimniß, welches in der rechten Lehre von der Bekehrung für die menschliche Vernunft liegt, ist für das "Magazine" die Veranlassung, daß es synergistisch von der Bekehrung lehrt. Es will dieses Geheimniß nicht leiden, darum schreibt es dem natürlichen Menschen die Kraft zu, das muthwillige Widerstreben zu lassen. Der Rationalismus ist die Quelle seines Synergismus. Es gibt dem natürlichen Menschen die Kraft, das muthwillige Widerstreben zu lassen, weil sonst „kein Grund angegeben werden kann, warum nicht alle Hörer des Evangeliums bekehrt werden", weil man sonst auf eine „unwiderstehliche Gnade" komme. Von seinem rationalistischen Standpunkte aus hat das "Magazine" ganz recht. Wenn Gott Anfang, Mittel und Ende bei der Bekehrung wirken muß, wenn er sogar auch das muthwillige Widerstreben, welches die Bekehrung verhindern würde, fortnehmen muß: dann kann die menschliche Vernunft es allerdings nicht einsehen, weshalb nicht alle Menschen bekehrt werden, und wie Gott nicht die Schuld der Nicht-Bekehrung trage. Ist der Glaube eine reine Gabe Gottes, so kann sie nicht einsehen, warum diese Gabe nicht in Allen ist. Aber der Glaube ist gewiß, daß die Schuld des Nicht-Bekehrtwerdens allein bei dem Menschen liegt, obwohl auf der andern Seite Gott einzig und allein die Bekehrung wirkt, auch das muthwillige Widerstreben, wenn ein solches bereits vorhanden war, fortnahm. Wir erkennen hier ein Geheimniß an, welches uns erst in lumine gloriae enthüllt werden wird. Kirchner antwortet auf die Frage: „Weil denn der Glaube an Christum eine sonderliche Gabe Gottes ist, warum ist er nicht in allen?" also: „Dieser Frage Erörterung sollen wir ins ewige Leben sparen."*) Das wollen auch wir thun. Wie Gott bisher die Missourisynode davor bewahrt hat, diese Frage schon in diesem Leben lösen, das heißt, auf dieselbe eine die Vernunft befriedigende Antwort geben zu wollen: so gebe er uns auch fernerhin Gnade, das Geheimniß, welches für die menschliche Vernunft hier liegt, stehen zu lassen. Hier bete, wer beten kann, daß der Satan uns nicht durch Rationalisiren unsere ganze Theologie verderbe.**) Weder der Cal-

---

von „A. u. N." stellt sich — wie man sieht — die Sprache der Desperation ein. Er will auch nicht zugeben, daß er ungehörig aus unsern Schriften citirt hat. Wenn sein Urtheil in den Dingen, welche die Vernunft etlichermaßen begreift, dermaßen getrübt ist, so ist es nicht zu verwundern, wenn er in göttlichen Dingen irre geht.

*) L. u. W. '80. S. 325.

**) Der Schreiber im "Magazine" bemerkt: „Von Missouris Kanzeln erscholl früher jeden Sonntag die Wahrheit, daß Alle, welche, wenn sie das Wort hören, nicht muth-

vinismus noch der Synergismus kennt hier ein Geheimniß. Der Calvinismus dichtet ja einen ungleichen Willen Gottes: Gott will einen Theil derer, die das Wort hören, nicht bekehren. Da ist kein Geheimniß mehr für die menschliche Vernunft, warum nicht alle Menschen bekehrt werden. Wir aber lehren, Gott wolle Alle, die das Wort hören, gleich ernstlich bekehren. Und doch werden nicht Alle bekehrt. Das ist uns ein Räthsel. Auch der Synergismus hat kein Geheimniß in der Lehre von der Bekehrung. Er setzt einen Unterschied, eine Ungleichheit unter den Menschen. Die Einen verhalten sich durch Gebrauch ihrer natürlichen Kräfte besser als die Andern. Oder, um eine besondere Species anzuführen: die Einen unterlassen es, muthwillig zu widerstreben, während die Andern sich nicht so gut im Zaum halten. Darum werden die Ersteren bekehrt. Auch hier ist alles klar für die menschliche Vernunft. Beide, sowohl der Calvinismus als auch der Synergismus, beruhen auf Rationalismus. Der Calvinist will das gleiche gänzliche Verderben aller Menschen festhalten. Aber er nimmt nun, um sich die Thatsache, daß nicht alle Menschen bekehrt werden, zu **erklären,** einen ungleichen Willen Gottes an, der die Einen bekehren will, die Andern nicht. Der Synergist will den gleichen ernstlichen Gnadenwillen Gottes gegen Alle festhalten. Um sich aber zu **erklären,** warum nicht alle Menschen bekehrt werden, nimmt er eine Ungleichheit unter den Menschen, wie sie von Natur sind und aus natürlichen Kräften handeln oder „unterlassen", an. Der Lutheraner dagegen hält nach der Schrift sowohl den gleichen ernstlichen Gnadenwillen Gottes gegen Alle als auch das gleiche gänzliche Verderben der Menschen fest und unterläßt es, das Geheimniß, welches hier für die menschliche Vernunft obwaltet, irgend wie für die menschliche Vernunft zu erklären. Er kommt nicht über den Satz hinaus: wenn ein Mensch nicht bekehrt wird, so ist das seine Schuld; wenn er bekehrt wird, so ist es eine reine Gnadenwirkung Gottes. *)

---

willig widerstreben, den Glauben erhalten." Das predigten die Missourier nicht nur früher, das predigen sie auch jetzt noch. Aber weder früher noch jetzt wollten sie damit sagen, daß nicht Gott das muthwillige Widerstreben verhindere oder wegnehme. Die Missourier predigten, und predigen auch, daß Alle Vergebung der Sünde empfangen, welche nicht ungläubig bleiben. Wollten und wollen die Missourier damit leugnen, daß Gott aus dem Unglauben errette und den Glauben gebe? Der Schreiber im "Magazine" weiß leider! sehr wenig von missourischer Lehre.

*) Das "Magazine" freilich stellt unsere Lehre unter folgendem Gleichniß dar: „Gott kann nach dieser Theorie mit einem Arzte verglichen werden, der von zwei Patienten ernstlich will, daß beide genesen. Aber dem Einen gibt er die rechte Arzenei, dem Andern ein unwirksames Heilmittel von pulverisirter Kreide." Nein, nach unserer „Theorie" gibt der Arzt beiden Kranken dieselbe Arzenei, dasselbe wirksame Heilmittel. Daß nicht beide gesund werden, ist uns ein Geheimniß. Wir wissen nur so viel durch den Glauben, daß der eine durch seine Schuld krank bleibt, der andere durch den Arzt und dessen Arzenei geheilt wird.

Der rechte Weg kann hier nur durch den Glauben gegangen werden, durch den Glauben, der auch dann unverrücklich an einem in Gottes Wort klar geoffenbarten Satze festhält, wenn der menschlichen Vernunft aus dem Satze etwas Falsches zu **folgen** scheint. Wir wiederholen es noch einmal. Daraus, daß Gott alles bei der Bekehrung thut, auch das muthwillige Widerstreben entweder verhindert oder fortnimmt, scheint der menschlichen Vernunft, wenn sie hier urtheilen will, nothwendig zu folgen, 1. daß Gott bei denen, die nicht bekehrt werden, nicht alles thue, das muthwillige Widerstreben entweder nicht hindern oder aber, wenn es zu demselben bereits gekommen ist, nicht fortnehmen wolle; 2. daß Gott diejenigen, welche er bekehrt, mit einer gratia irresistibilis bekehre. Denn so schließt sie: muß Gott sowohl das „natürliche" als auch das „muthwillige" Widerstreben wegnehmen oder niederhalten, so scheint gar kein Raum für einen erfolgreichen Widerstand gegen die Bekehrungsgnade zu sein. Der Lutheraner sagt aber: „Obwohl diese Folgerungen der menschlichen Vernunft richtig zu sein scheinen, so verwerfe ich sie doch als durchaus falsch, weil sie dem klaren Wort Gottes widersprechen. Die menschliche Vernunft ist nicht Lehrmeisterin in der christlichen Kirche." Darum ändert er aber auch um Folgerungen willen, die die menschliche Vernunft aus einem Satze machen zu müssen scheint, nicht den Satz selbst, wenn derselbe in Gottes Wort deutlich geoffenbart ist. Weil aus dem Satz, daß Gott alles bei der Bekehrung thue, nach dem Urtheil der menschlichen Vernunft die particuläre und unwiderstehliche Gnade zu folgen scheint, ändert er den Satz selbst nicht, noch wird er an der Richtigkeit des Satzes irre. Sein Glaube ruht ganz auf Gottes Wort wider alles Urtheilen und Schließen der menschlichen Vernunft, welche ihn hier von dem Wort, seinem einigen Licht in geistlichen Dingen, abführen will. So wandelt er sicher den schmalen Pfad, der hier zwischen Calvinismus und Synergismus hindurch führt. Es steht nämlich so: wer neben der richtigen Thesis auch die eben genannten Schlüsse der Vernunft als richtig und die Wahrheit aussagend anerkennt, der ist in den Calvinismus gerathen. Wer sich hingegen der Schlüsse dadurch zu entledigen sucht, daß er die Thesis, aus welcher dieselben der Vernunft nothwendig zu folgen scheinen, ändert, z. B. dem Menschen die Unterlassung des muthwilligen Widerstrebens zuschreibt, der hat sich auf synergistisches Gebiet treiben lassen.

Das "Magazine" macht sich ganz vergebliche Mühe, wenn es z. B. schreibt: „Prof. Pieper möge seine Schritte umlenken von dem bösen Wege, welchen er betreten hat. Wenn dies nicht geschieht, so muß sein System sich bald zu den nothwendigen Resultaten durcharbeiten*) (must soon work out its legitimate results) . . ., indem es die allgemeine Gnade Gottes, die volle Erlösung durch Christum und die

*) Von uns unterstrichen.

seligmachende Wirksamkeit der Gnadenmittel in ein bedeutungsloses Ding verwandelt." „Die calvinistische gratia irresistibilis ist die natürliche und nothwendige Folge*) (result) der St. Louiser Lehre von der Wahl und ist direct eingeschlossen (implied) in Prof. Piepers Theorie von der Bekehrung." Was das "Magazine" „nothwendige Resultate" und „eine natürliche und nothwendige Folge" nennt, ist eine Folgerung der blinden Vernunft, die wider Gottes Wort, aus einem richtigen, deutlich geoffenbarten Satze gemacht wird. Lange, ehe es ein "Columbus Theological Magazine" gab, haben wir gewußt, daß die närrische Vernunft meint, aus unserer Thesis solche Schlüsse machen zu müssen. Wir hielten und halten aber trotzdem unsere Thesis fest, weil wir sie klar in Gottes Wort geoffenbart fanden und finden. Es kam uns fast komisch vor, wenn das „Magazine" uns so eifrig einzuschärfen suchte, was aus der lutherischen Lehre von der Bekehrung „folge". Es ist offenbar der Meinung, daß es uns Einwendungen mache, die wir noch nicht gehört haben und die uns perplex machen müssen. Wir können ihm versichern, daß das nicht der Fall ist. Die rationalistisch-synergistischen Einwendungen gegen die lutherische Lehre von der Bekehrung sind uns in den mannigfachsten Variationen und Tonarten aus dem synergistischen Streit von der Concordienformel und aus dem Latermann'schen Streit bekannt. Mit diesen „Folgerungen" schlägt man uns nicht. Unsere Thesis sowohl in der Lehre von der Bekehrung als auch in der Lehre von der Gnadenwahl beweise man aus Gottes Wort als falsch. Dann sind wir widerlegt. Eine Beweisführung, die immer wieder in den Refrain ausläuft: „Wenn Gottes Wort das und das lehrte, so muß nothwendig auch das und das (nämlich nach dem Urtheile der Vernunft) folgen", imponirt uns nicht nur nicht, sondern bringt uns auch zu der Ueberzeugung, daß unsere Gegner entweder schon dem Rationalismus und Synergismus zur Beute gefallen sind oder aber in Bezug auf die streitigen Lehrstücke noch in solcher Verwirrung stecken, daß es ihnen entgeht, wenn sie rationalistisch und synergistisch argumentiren.

Uebrigens können wir diesen Punkt nicht abschließen, ohne die Hoffnung auszusprechen, daß es doch noch wohl zwischen uns und wenigstens einem Theil der Gegner zur Einigung kommen könnte. Früher sagte man wiederholt: „was hat die Lehre von der Bekehrung mit der Lehre von der Wahl zu thun?" Man wurde auf jener Seite fast immer unangenehm, wenn wir unsererseits in dem gegenwärtigen Handel das Gespräch auf die Lehre von der Bekehrung brachten. Nun lesen wir aber in No. III. des "Magazine" S. 181: „Es gibt kein Geheimniß bei der Wahl, welches nicht auch bei der Bekehrung wäre." Man setzt also schon Bekehrung und Wahl in die engste Beziehung zu einander. Der Schreiber des Artikels zwar, welchem obige Worte entnommen sind, kennt kein Geheimniß

*) Von uns unterstrichen.

bei der Bekehrung. Er hat mit dem Geheimniß dadurch gründlich aufgeräumt, daß er dem natürlichen Menschen die Kraft zuschreibt, das die Bekehrung verhindernde Widerstreben zu lassen. Aber Prof. Schütte scheint in seinem Tractat ein Geheimniß in der Lehre von der Bekehrung anzuerkennen, und zwar in dem Punkte, daß wir mit der Vernunft nicht begreifen können, warum nur ein Theil und nicht alle Menschen bekehrt werden.*) Nehmen wir hierzu das oben angeführte Zugeständniß, daß das Geheimniß der Wahl mit dem Geheimniß in der Bekehrung zusammenfalle, so befindet man sich mit diesen Sätzen bereits vollständig in unserer Position. Es käme nur darauf an, daß von diesen durchschlagenden wahren Sätzen durchgängig die Anwendung gemacht würde. Man lasse das πρῶτον ψεῦδος, daß die Rechtfertigung ein Analogon der Wahl sei, fahren. Man fasse Wahl nicht = ratificirendes Urtheil über diejenigen, welche in Gottes Voraussicht Glauben gehalten haben bis ans Ende, sondern fasse die Wahl so, wie sie von Schrift und Bekenntniß gefaßt wird: man bringe sie in einen ursächlichen Zusammenhang mit dem ganzen Christenleben, auch mit dem Glauben und mit der Erhaltung im Glauben. Erkennt man nun ein Geheimniß bei der Bekehrung, das ist, bei der Schenkung des Glaubens, an; sieht man weiter nach der Anleitung der Concordienformel dasselbe Geheimniß bei der Erhaltung im Glauben (§§ 57—63.): so kann man sich dann auch nicht lange mehr weigern, dasselbe Geheimniß bei der Wahl anzuerkennen, sintemal Wahl nichts anderes ist, als die von Ewigkeit bedachte Bekehrung, Erhaltung ꝛc. der Erwählten.

Das "Magazine" macht auch den Versuch, einzelne Theile unserer historischen Ausführungen im Aprilheft zu entkräften. Hier ein Beispiel der „Widerlegung". Wir hatten documentarisch bewiesen, daß die Kirchenlehrer vor der Concordienformel und zur Zeit derselben die Gnadenwahl (das heißt, die Personenwahl, sintemal es keine andere gibt) in großer Uebereinstimmung eine Ursache des Glaubens der Auserwählten nennen. Was wird als Gegenbeweis angeführt? Es wird darauf hingewiesen, daß z. B. Luther den Christen, der nach seiner Wahl fragt, auf die geoffenbarte Heilsordnung verweise. Damit glaubt das "Magazine" den Sieg gewonnen zu haben. Man bekommt hier den Eindruck, als ob der Schreiber im "Magazine" gedacht habe: „behaupte du nur dreist immer das Gegentheil von dem, was ‚die St. Louiser' sagen. Es gibt doch immer Etliche, welche dir glauben." Es wird bemerkt: „Schreibt Luther so der göttlichen Prädestination der Personen irgend welche Kraft oder Wirkung zu, den Sünder zu Christo zu bringen und ihn zu bekehren? Gründet er nicht alles

) Frage 20. Wie erklärst du es denn, daß nur wenige glauben? Antw. Genügend erklären) kann ich das nicht. Ich kann bloß sagen, daß nur wenige sich den Glauben schenken lassen; und daß hingegen die meisten sich böswillig weigern, den Glauben anzunehmen.

*) Von uns unterstrichen.

auf die Heilsordnung? Sagt er, daß die Wahl irgend etwas mit dem Glauben des Sünders zu thun habe, oder schließt er nicht vielmehr diesen Gedanken aus? . . . Wenn wir überhaupt menschliche Rede verstehen, so muß dies Luthers Meinung sein.“ Hier übertrifft das “Magazine” in der Auslegung Luthers fast alles Dagewesene. Sagt Luther doch ausdrücklich zu 1 Pet. 1, 2. (E. A. 52, 5.): „Der Schatz ist zu groß, daß aller Menschen Heiligkeit und Gerechtigkeit viel zu gering ist, ihn zu erlangen; dazu seid ihr Heiden gewesen, habt von Gott nichts gewußt, keine Hoffnung gehabt und den stummen Götzen gedient: darum kommt ihr ohn all euer Zuthun, aus lauter Gnade zu solcher unaussprechlichen Herrlichkeit, nämlich dadurch, daß euch Gott der Vater von Ewigkeit dazu versehen hat.“ Unter dem „Schatz“ und der „unaussprechlichen Herrlichkeit“ versteht hier aber Luther das „erwählte Fremdlinge“ sein, das „Bürger sein mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen“, das „theilhaftig sein aller himmlischen Güter in Christo“, wie aus dem Vorhergehenden erhellt. Sie sind dazu dadurch gekommen, daß sie „Gott der Vater von Ewigkeit dazu versehen hat“. Und hier ist doch sicherlich von „der Versehung der Personen“ („euch“) die Rede. Freilich ist es wahr, daß Luther den Christen bei der Frage nach seiner Wahl immer auf die Gnadenordnung, auf das Evangelium verweis't. Aber wie kann das “Magazine” daraus beweisen wollen, daß Luther die Wahl nicht in ein ursächliches Verhältniß zum Glauben stelle? Luther sagt und thut eben Beides. Er stellt sowohl die Wahl in ein ursächliches Verhältniß zum Glauben, als auch weis't er den Christen an, sich bei der Betrachtung seiner Wahl, wenn diese Betrachtung eine heilsame sein soll, einzig und allein in das Evangelium zu versenken, aus dem Evangelium den Heiligen Geist und alle geistlichen Gaben zu gewarten.*) Wirkung

*) Wie Luther, so wird auch Chemnitz von dem Schreiber im “Magazine” maltraitirt. Wie Luthers Verweisen auf die Heilsordnung als „Beweis“ angeführt wird, daß nach Luther „die Wahl der Personen“ nichts mit dem Glauben der Personen zu thun habe, so muß die bekannte Stelle aus Chemnitz' Examen, wo Chemnitz gleich Luther auf die Heilsordnung verweis't, herhalten, um Chemnitz gegen dessen deutlichste Aussprache im Enchiridion lehren zu lassen, die „Wahl der Personen“ stehe in keinem ursächlichen Zusammenhang mit deren Glauben. Auch Röm. 8, 29. 30. soll die Wahl in keinem ursächlichen Zusammenhang mit der Berufung, Rechtfertigung und Herrlichmachung stehen! Chemnitz, auf den der Schreiber sich eben berufen hat, beweis't gerade aus dieser Stelle, daß die Wahl eine Ursache des Glaubens sei, wenn er in seinem Enchiridion schreibt: „So folget auch die Wahl nicht nach unserm Glauben und Gerechtigkeit, sondern gehet fürher als eine Ursach dessen alles, **denn** die er verordnet oder erwählet hat, die hat auch er berufen und gerecht gemacht.“ Vergleiche „L. u. W.“ Juniheft S. 236. Anm. ** So legt der Schreiber im “Magazine” Chemnitz aus und sagt dabei ganz dreist, weder der Unterzeichnete noch Dr. Walther verstünden Chemnitz. — An mehreren Stellen verschiebt das “Magazine” auch den Streitpunkt. Wir hatten gesagt, daß wir die Worte Pauli Röm. 9, 18.: ‚So erbarmet er sich nun, welches er will· (und natürlich auch: ‚und verstocket, welchen er will‘) dem

der Wahl und Wirkung des Evangeliums fällt dem Christen nicht auseinander, sondern ineinander. Was ihm durch das Evangelium zu Theil wird, sieht er zugleich als eine Folge dessen an, daß Gott ihn von Ewigkeit erwählt hat. Unsere Gegner aber meinen, einem Christen müsse Wirkung der Wahl und Wirkung des Evangeliums immer auseinanderfallen. Sie meinen deshalb weiter, der Satz „die Wahl eine Ursache des Glaubens" mache die Heilsordnung illusorisch, stehe dem Christen immer wie ein Schreckgespenst hinter und neben dem Evangelium. Sie meinen, man überfordere den Christen, wenn man ihm zumuthe, ihm für seine Person müsse Wirkung der allgemeinen Heilsordnung und Wirkung der Wahl zusammenfallen. Aber das ist nicht überfordert. Gottes Wort fordert dies von dem Christen. St. Paulus sagt 2 Thess. 2. den Christen zu Thessalonich sowohl, daß Gott sie von Ewigkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit zur Seligkeit erwählt habe (V. 13.), als auch, daß Gott sie darein durch das von ihm gepredigte Evangelium berufen habe (V. 14). Was ihnen durch das Evangelium gegeben wurde, sollten sie also zugleich ansehen als etwas, womit sie Gott in ihrer ewigen Erwählung bedacht habe. Es ist nicht nöthig, daß wir über dieses Kapitel viel schreiben. Die Christen, welche recht die lutherische Lehre vom Wort prakticiren, das heißt, welche daran gewöhnt sind, von Gottes Willen gegen ihre Person einzig und allein aus dem ihnen gepredigten Evangelium zu urtheilen — solche Christen verstehen uns. Gerade

---

vorhalten, der mit Gott rechten will. Der Schreiber im "Magazine", wie auch Prof. L. vorher, stellen es so dar, als ob wir diese Worte dem entgegenhalten, der bußfertig gläubig die Gnade Gottes in Christo begehrt. Wir hatten behauptet, daß jeder Glaubensartikel aus den sedes doctrinae zu nehmen und nach denselben zu beurtheilen sei. Darauf sagt das "Magazine": „Es ist gänzlich falsch, daß jede Lehre gänzlich aus den Stellen, welche als die sedes doctrinae betrachtet werden, genommen werden müsse (must be fully stated and fully drawn). Wo ist die Stelle, welche die volle Lehre von der Trinität lehrt? Kann er sie aufzeigen?" Da geht in dem von uns unterstrichenen Satze der Schreiber plötzlich in den Singular über, als ob wir behauptet hätten, nur eine Stelle sei als die sedes eines Glaubensartikels anzusehen. Jede Stelle der Schrift, an welcher klar und ex professo von einer Lehre gehandelt wird, gehört zu der sedes dieser Lehre. Die Lehre von der Dreieinigkeit z. B. wird an vielen Stellen klar ausgesprochen, kann aber schon aus 5 Mos. 6, 4. und Matth. 28, 19. entnommen werden. Uebrigens haben wir uns schon über diesen Gegenstand ausführlicher ausgesprochen in „L. u. W." '81. S. 5 ff. S. 238 Anm. Wir hatten nachgewiesen, daß der „300jährige Consensus" eine Phrase sei. Das "Magazine" schreibt: „Was sollen wir sagen, wenn auf Rationalisten, Supernaturalisten und Anhänger der modernen Entwicklung als Solche verwiesen wird, die nicht die von Prof. L. vertretene Lehre gehabt haben, um den Mangel des Consensus in der luth. Kirche nachzuweisen?" Auf diese Leute aber hatten wir hingewiesen, nicht um den Mangel des Consensus überhaupt, sondern um den Mangel des dreihundertjährigen Consensus nachzuweisen. Man lasse die Zeit der Rationalisten und Supranaturalisten einmal aus: — wo bleiben dann die dreihundert Jahre?

wenn sie Christum in seinem Verdienst und in seinen Verheißungen im Evangelio anschauen, dann wird ihnen ihre ewige Wahl offenbar, dann rufen sie infolge dessen aus: wir danken Gott allezeit, daß er uns von Ewigkeit erwählt hat zur Seligkeit in der Heiligung des Geistes und im Glauben der Wahrheit.*) Die Flattergeister und Wolkenreiter dagegen, welche, wenn sie von der ewigen Wahl gehört haben, vom Evangelium und der Gnadenordnug absehen, nicht zuvor mit Christo und seinem Evangelium sich bekümmern, sondern es zunächst mit der ewigen Wahl ins Reine bringen wollen: die werden stets über die Wahl, wie sie die Schrift und unser Bekenntniß lehrt, räsonniren und behaupten, dieselbe mache ihnen die Heilsordnung unsicher. Die Heilsordnung aber lassen sie im Grunde auch links liegen.

Zum Schluß nur noch die Bemerkung. Ein Mal antwortet man einem Schreiber, wie dem Sachwalter Prof. L.'s. Aber nicht öfter. Wer bei seiner Verwirrung und Unklarheit so hochfahrend und selbstbewußt auftritt, den muß man zunächst sich selbst überlassen. F. P.

(Uebersetzt von Prof. A. Crämer.)

Compendium der Theologie der Väter

von

M. Heinrich Eckhardt.

(Fortsetzung.)

Kapitel VI.

Von der Berufung.

Sie begreift: 1. Die Offenbarung des uns unbekannten Geheimnisses durch die Schrift. 2. Die Verkündigung seines Willens im Gesetz. 3. Die Anbietung der Gnade im Evangelio und den Sacramenten.

Erstlich also: Die Offenbarung der Geheimnisse durch die Schrift.

---

*) Wenn der "Old Lutheran" dies einmal recht ins Auge fassen wollte, würden ihm folgende ganz wunderliche Gedanken vergehen: "The order of salvation is the carrying out of election in its broad sense; hence we can learn all about the latter from the former. But the new doctrine of election in the limited sense brings in a new factor altogether, and yet we are directed to the first to learn all about it. Is this possible? If election in the narrow sense is the sanction and confirmation only of the first as accomplished, we may also learn all about it from the first." Was soll das wohl heißen? Das praktische Resultat ist jedenfalls das, bei dem Prof. St. den Christen haben will: „Es gibt ja auch überhaupt keine unfehlbare Gewißheit der Wahl. Ob ich auch im strengeren Sinne erwählt bin, weiß ich nicht. Das soll ich glauben und hoffen."

I. Die Nothwendigkeit der Schrift.

Ist zur Erlangung der Kenntniß der Geheimnisse und der Festigkeit im Glauben die Betrachtung der Schrift nöthig?

Chrysostomus: „Denn da der HErr voraus wußte, daß in den letzten Tagen eine große Verwirrung der Dinge sein würde, deshalb gebeut er, daß die Christen, die Festigkeit im wahren Glauben bekommen wollen, zu keinem anderen Dinge fliehen sollen, außer zur Schrift. Sonst werden sie, wenn sie auf anderes sehen, sich stoßen und umkommen und in den Greuel der Verwüstung fallen, der an den heiligen Orten der Kirche steht." [1])

Aber wie einst, so könnte man ja auch jetzt durch die mündliche Ueberlieferung zu jener Erkenntniß gelangen: also scheint die Schrift nicht so sehr nöthig zu sein?

Theophylact: „Weil Ketzereien aufkommen würden, die unsere Sitten verderbeten, schien es der Mühe werth, daß die Evangelien geschrieben würden, damit wir, aus ihnen die Wahrheit lernend, durch die Lügen der Ketzereien nicht getäuscht würden." [2])

Du gibst also nicht zu, was Coster, Lindanus, Andradius, Valentianus, Bellarmin und andere Papisten schreiben, daß die Schrift der Lehre des neuen Testaments zuwider und nicht nach Gottes Willen oder Befehl verabfaßt sei?

Durchaus nicht. Denn mit Recht sagt Augustin: „Christus habe selbst geschrieben, was die Apostel schrieben, weil Christus gleichsam das Haupt, die Apostel gleichsam die Hände seien. Die Hände aber schrieben nichts, außer was das Haupt denke und dictire. Und endlich schließt er so: Was immer er wollte, daß wir von seinen Reden und Thaten lesen sollten, das befahl er ihnen, als seinen Händen, daß sie es schreiben sollten." [3]) Und wiederum: „Gott, der zuerst durch die Propheten, dann durch sich selbst, hernach durch die Apostel, wie viel er genug zu sein erachtete, geredet hat, hat auch die Schrift verfaßt, die des canonischen Namens und des höchsten Ansehens ist." [4]) Eucherius: „In dem uns je

1) Sciens enim Dominus magnam confusionem rerum futuram in novissimis diebus, ideo mandat, ut christiani volentes firmitatem accipere verae fidei, ad nullam rem aliam fugiant, nisi ad scripturas. Alioqui, si ad alia respexerint, scandalizabuntur, et peribunt, et incident in abominationem desolationis, quae stat in locis ecclesiae sanctis. Chrys. in 24. c. Matth.

2) Quoniam haereses pullulaturae erant, quae mores nostros depascerent, operae precium visum est, ut scriberentur evangelia: ut, discentes veritatem ex illis, non deciperemur ab haeresium mendaciis. Theophyl.

3) Augustinus ait: Christum ipsum scripsisse, quae apostoli scripserunt, quia Christus sit quasi caput, apostoli quasi manus. Manus autem nihil scribant, nisi cogitante et dictante capite. Et tandem ita concludit: Quicquid ille de suis dictis et factis nos legere voluit, hoc scribendum illis, tanquam suis manibus, imperavit. De cons. Evang. l. 1. c. ult.

4) Deus, prius per prophetas, deinde per se ipsum, postea per apostolos, quantum satis esse judicavit, locutus, etiam scripturam condidit, canonici nominis et eminentissimae autoritatis. Id. l. 10. de Civ. c. 3.

unzugänglichen und unbegreiflichen Rathe Gottes ist vor der Zeit der Welt angeordnet worden, wann und wie und durch welche Schreiber die heilige Schrift verfaßt werden sollte." [1]) Irenäus sagt: „Die Apostel hätten geschrieben durch den Willen Gottes." [2])

Haben denn die Apostel ein anderes mündlich überliefert, und aber ein anderes geschrieben?

Nein. Irenäus: „Die Apostel haben das, was sie damals predigten, hernach durch den Willen Gottes niedergeschrieben." [3]) Nicephorus: „An die meisten, zu welchen zu gehen ihn des Heiligen Geistes Kraft und Gnade getrieben und welche er durch den Glauben an Christum wiedergeboren hatte, hat er Briefe gesendet, indem er das, was er gegenwärtig durch seine Rede sie deutlich gelehrt hatte, abwesend kürzlich ins Gedächtniß zurückrief." [4])

Ist es sowohl erlaubt als nöthig, daß auch die Laien sich mit dem Lesen der Schrift befassen?

Theophylact: „Sage nicht, daß es nur der Kirchendiener Sache sei, die Schrift zu lesen: denn es ist aller Christen Sache, vorzüglich derer, die mit der Welt verkehren, je größere Hilfe sie bedürfen, die gleich als in einem Sturm leben." [5])

(Fortsetzung folgt.)

Neue Literatur.

Dr. M. Luthers Kleiner Katechismus mit Erklärung. Bearbeitet auf Grund des Dresdner Kreuzkatechismus und herausgegeben von der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St. Milwaukee, Wis. Nordwestlicher Bücherverlag. 1881.

Wie der Titel zeigt, liegt dieser, von der Ehrw. Wisconsinsynode herausgegebenen Katechismuserklärung der im 17. Jahrhundert vom Ministerium zum heiligen Kreuz in Dresden besorgte Katechismus, aus welchem auch in unserm Dietrich'schen Fragen zur Vervollständigung aufgenommen

---

1) In consilio Dei, nobis utique inaccessibili atque incomprehensibili, ante secula disp'ositum est, quando et qualiter, quibusve autoribus sacra scriptura conderetur. Eucher. in l. Reg.

2) Apostolos scripsisse per Dei voluntatem, ait Iren. l. 3. c. 1.

3) Apostoli, quod tunc praeconiaverunt, postea per voluntatem Dei conscripserunt. Iren. l. 3. c. 1.

4) Ad plerosque, quos eum adire Spiritus sancti vis et gratia jusserat, quosque per fidem in Christum regenuerat, quae praesens oratione sua dilucide docuerat, ea per compendium absens in memorian revocans, Epistolas dedit. Niceph. l. 2. c. 34. de epist. Paul.

5) Non dicas, religiosorum tantummodo esse legere scripturas: Cujuslibet enim christiani est, maxime eorum, qui in mundo versantur, quanto majore ipsi auxilio indigent, ceu in tempestate agentes. Theophyl. in 6. Eph. c.

worden sind, zu Grunde. Aus den 541 Fragen des Dresdner Katechismus sind 413 geworden. Man hat namentlich die vielfach wiederkehrenden Fragen: „Wie dient uns dies zu einem kräftigen Troste — zu einem gottseligen Leben?“ weggelassen. Doch besteht die Arbeit nicht in einer bloßen Auswahl der Fragen und Antworten. Manche Fragen und Antworten wurden durch andere ersetzt und neue beigefügt. Z. B. finden wir statt der 38. Frage des Kreuzkatechismus („Was heißt der Feiertag? Es wird also genannt jeder siebente Tag in der Woche, als an welchem Gott nach vollbrachtem Werke der Schöpfung geruhet und solchen Tag über von alltäglicher Arbeit zu feiern befohlen hat.“) in der neuen Bearbeitung folgende: „40. Was haben wir von dem jüdischen Sabbath zu halten? Daß derselbe zu den Ceremonien und Vorbildern gehört, welche allein die Juden im alten Testament, nicht aber die Christen im neuen Testament angehen. 41. Warum feiern wir den Sonntag und andere kirchliche Feiertage? Nach kirchlicher Ordnnng feiern wir den Sonntag und andere kirchliche Feiertage, damit die Gemeinde bestimmte Zeiten habe, zu welchen sie sich zum öffentlichen Gottesdienst versammele und der Gnadenwohlthaten Gottes gedenke.“ Im Abschnitt vom Amt der Schlüssel und der Beichte sind folgende Fragen beigefügt worden: „353. Wem hat Christus diese Schlüssel verliehen? Seiner Kirche auf Erden. 354. Durch wen verwaltet die Kirche ordentlicher Weise die Schlüssel? Durch die berufenen Diener Christi.“ Und demgemäß ist die 494. Frage des Kreuzkatechismus („Was ist insonderheit der Löseschlüssel, durch den die Sünden vergeben werden? Der Löseschlüssel ist die verliehene Macht der berufenen Diener Christi, kraft welcher sie — — ankündigen“) hier also richtig gestellt worden: 356. Was ist insondeheit — —? Der Löseschlüssel ist die verliehene Macht der Kirche Christi, kraft welcher sie den bußfertigen Sündern ihre Sünden vergibt.“ In diesem Abschnitt sind auch und gewiß mit Recht die Fragen umgestellt worden. Mehrere Fragen haben eine Verkürzung erfahren. — Die 248. Frage des Kreuzkatechismus („Was ist die Himmelfahrt Christi? Da Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung wahrhaftig und sichtbarlich ist erstlich aufgehaben, hernach von einer Wolke aufgenommen worden, darauf als ein triumphirender Siegesfürst in den Himmel der Auserwählten und endlich über alle Himmel gefahren und uns hiermit den Himmel eröffnet, daß wir auch dahin kommen sollen“) lautet in der neuen Bearbeitung: „Was ist die Himmelfahrt Christi? Daß Christus am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung wahrhaftig und sichtbarlich aufgehoben und als ein triumphirender Siegesfürst in den Himmel gefahren ist, dahin wir auch kommen sollen.“

Durch Herausgabe dieses Katechismus legt die Wisconsinsynode laut Zeugniß ab, daß sie an dem Bekenntniß festhalten will. Helfe der treue Gott, daß auch durch diesen Katechismus andere so manches Irrige enthaltende verdrängt werden. G.

Dr. Martin Luthers Anweisung zum rechten Studium der Theologie. Aufgezeichnet von Dr. Hieronymus Weller. Aus dem Lateinischen übersetzt und den deutschen Theologie Studirenden in Amerika gewidmet von Georg Schick, Rector am Concordia-Collegium zu Fort Wayne, Ind. Zweite Auflage.

Nachrichten von den vereinigten Deutschen **ev.-luth. Gemeinen in Nord-America,** absonderlich in Pensylvanien. Mit einer Vorrede von Dr. J. L. Schulze, Prof. in Halle. 1787. — Neu herausgegeben mit historischen Erläuterungen und Mittheilungen aus dem Archiv der Frankeschen Stiftungen zu Halle von Dr. W. J. Mann, Prof. und Pastor zu Philadelphia, Pa., und Dr. B. M. Schmucker, Pastor zu Pottstown, Pa., unter Mitwirkung von Dr. W. Germann, Lic. der Th., ev.-luth. Pastor zu Windsheim, Baiern. Erster Band. I. Heft. Allentown, Pa., bei Brobst, Diehl & Co. 1881.

Es ist dies die erste Probe der durch einen Prospect vor einiger Zeit angezeigten neuen Ausgabe der bekannten „Halleschen Nachrichten aus Pennsylvanien." Es ist diese neue Ausgabe (in großem Lexikon-Format) aber nicht ein bloßer Abdruck des alten Schulze'schen Werkes, sondern, wie der Titel besagt, eine mit vielen, aus einer großen Menge neu aufgefundenen historischer Quellen entlehnten, Erläuterungen und Ergänzungen bereicherte, welche über die in den „Nachrichten" erwähnten Personen, Ortschaften, Anstalten, Ereignisse 2c. ein höchst erwünschtes Licht verbreiten. Es ist die volle Wahrheit, wenn es in der Anzeige des Werkes heißt: „Namentlich für die luth. Kirche America's ist dies das bedeutendste geschichtliche Werk, welches bis jetzt begonnen wurde, und muß dasselbe für immer die Grundlage der Geschichte der luth. Kirche Nordamerica's bilden." Die Zuthaten der Herrn Doctoren Mann und Schmucker zeugen ebenso von einem bewunderungswürdigen Eifer, diesem Geschichtswerke die größtmöglichste Vollendung zu geben, wie von einer in Staunen setzenden Kenntniß. Die Herausgeber sprechen sich folgendermaßen aus: „Es ist schwer, schon jetzt den Umfang des Werkes zu bemessen, da den werthen Redakteuren sich fortwährend neue Quellen äußerst werthvollen Materials öffnen. Auch ist noch nicht abzusehen, wie viel aus den im Archiv der Frankeschen Stiftungen zu Halle und in der Neuen Welt vorhandenen Manuscripten, welche noch nie gedruckt waren, in unserer neuen Ausgabe Aufnahme finden wird. Weniger als 1600 Seiten von der Form dieses Heftes wird das Werk aber kaum umfassen, und es ist möglich, daß dasselbe nahezu 2000 Seiten stark wird. Ob es in 2 oder 3 Bänden erscheint, hängt von dem Umfang des Materials ab. In Ermangelung bestimmter Anhaltspunkte kann auch der Preis des vollständigen Werkes noch nicht genau bestimmt

werden, — wahrscheinlich wird derselbe aber, für zwei Bände, schön und dauerhaft gebunden, etwa $8.00 sein. Um es auch dem Unbemitteltsten leicht möglich zu machen, sich das werthvolle Werk anzuschaffen, wird dasselbe in Lieferungen von je circa 100 Seiten erscheinen. Den Preis des einzelnen Heftes setzen wir auf 50 Cents." Möge es gelingen, daß das große wichtige Werk mit Gottes Hilfe glücklich zu Ende geführt werde!

W.

Kirchlich-Zeitgeschichtliches.

I. America.

Klatsch-Polemik. Prof. Loy schreibt in seinem „Magazine" S. 157, in neueren Zeiten sei von uns den Studenten dictirt worden: Praedestinationis aut electionis nomine praecise appellari decretum eternum (sic!) de impertienda finaliter credituris salute eterna (sic!) intuitu meriti Christi at praevisae eternam (sic!) electionis fidei in Christum." In Anbetracht dessen, wie Prof. Loy in neuerer Zeit sich geoffenbart hat, nimmt es uns nicht wunder, daß er, um uns vor seinem Publikum mit uns selbst in Widerspruch zu setzen, aus einem angeblichen Collegienheft eines unserer gewesenen Schüler diesen unorthographisch geschriebenen blödsinnigen Satz, den kein Mensch construiren kann, als ein Dictat von uns citirt, welches unsere Meinung in „neuerer Zeit" habe aussprechen sollen. Wir hätten aber auch jetzt noch geglaubt, daß er wenigstens um seines eigenen Renommees willen als Professor des Gebrauchs einer solchen Waffe nicht fähig sei. Er scheint aber solche Polemik, welche wir zu derjenigen rechnen, die sich auf „Klatsch" gründet, zur Klasse der „höheren" Polemik zu rechnen. Er bedenkt freilich nicht, wollten wir alles das mittheilen, was uns über Auslassungen auf seiner Seite stehender Professoren in deren Vorlesungen berichtet worden ist, daß er bei solcher Polemik leicht den kürzern ziehen würde. Wir wollen dies an einem Beispiel klar machen. Vor nicht langer Zeit schrieb einem Gliede unserer Facultät ein gewesener Schüler eines solchen Professors: „Ich hörte ihn einmal, als er in seinen Vorlesungen vom freien Willen und der Bekehrung handelte, um die Sache zu illustriren, sagen, daß der Mensch in seinem natürlichen und verderbten Zustande einem im Schlamm begrabenen und versunkenen Menschen gleich sei, so daß er keine Kraft habe, sich selbst zu helfen, nur wenn er gefragt werde, ob er heraus zu kommen wünsche, könne er Ja sagen. Diese Kraft schrieb er dem Menschen in seiner Bekehrung zu. Doch ich dachte damals, daß ein todter Mensch, wie wir denn von Natur in Sünden todt sind, nicht Ja sagen könne. Ich glaube, daß Prof. . . . glaubt und lehrt, daß ein Mensch mindestens ein wenig in seiner Bekehrung thun müsse, und um dieses Wenigen willen habe ihn Gott prädestinirt. Ich würde Ihnen dies nicht schreiben, hätte nicht diese Lehre, welche er uns vortrug, einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, und wenn ich Sie nicht wissen lassen wollte, daß ich dieselbe nicht glaubte." So wahrscheinlich nun dieser Bericht ist Angesichts der nun öffentlich vorliegenden Erklärungen, so theilen wir doch diesen Bericht eines gewesenen Schülers nicht mit, um damit zu beweisen, daß Prof. N. N. ein Irrlehrer sei, sondern um Herrn Prof. Loy davon zu überzeugen, wie thöricht und wie gefährlich es für ihn und seine Partei wäre, wenn wir einander vermittelst solcher Privatmittheilungen öffentlich verketzern oder doch mit uns selbst in Widerspruch setzen wollten. Man halte sich doch einfach an das von

beiden Seiten Veröffentlichte, was keine von beiden Seiten desavouiren kann, und nehme seine Zuflucht nicht zu den Berichten gewesener Schüler über Gehörtes, am wenigsten zu solchen Eseln, die ein angeblich dictirtes lateinisches Citat nicht einmal orthographisch und grammatisch richtig haben wiedergeben können, wie Herrn Prof. Loy's Gewährsmann. Man lasse sich doch durch das neueste Beispiel Herrn Prof. Stellhorn's warnen, der sich beeilte, auf Hörensagen hin, uns Worte in den Mund zu legen, von denen wir das gerade Gegentheil gesagt haben und von denen er hernach selbst hat bekennen müssen, daß sie ihm sein „Freund" aufgeschwindelt und daß er die Lüge mit großem Behagen durch den Druck veröffentlicht habe: wobei freilich das Allerschlimmste dieses ist, daß Herr Prof. Stellhorn seinen Lügenbericht corrigirt hat, aber dabei uns nicht bußfertig um Verzeihung gebeten, sondern nur darauf bestanden hat, daß er damit nichts desto weniger bewiesen habe, was er habe beweisen wollen. W.

II. Ausland.

Die „Allgem. Ev.-Luth. Kirchenzeitung" vom 27. Mai enthält einen Artikel, welcher sich über den „in der Missourisynode" (sollte heißen, in der Synodalconferenz) „ausgebrochenen Streit über die Gnadenwahl" ausspricht. Der Schreiber des Artikels, ohne Zweifel der bekannte Synergist Prof. Dr. Luthardt, jedenfalls aber irgend ein entschiedener Synergist, wie fast ausnahmslos die modern-gläubigen Theologen, erkennt darin unsere Opponenten für sein Fleisch und Blut an, gibt zu, daß der status controversiae in unserem Gnadenwahlslehrstreit „in der Lehre von der Bekehrung" liege, behauptet, daß „die Verschiedenheit des menschlichen Verhaltens gegen die das Heil wirksam anbietende Gnade der einzige Schlüssel zur Lösung des Räthsels" sei, leugnet ehrlich, daß es einen „specifischen" Gnadenwahlstrost gebe, flüchtet sich auch, um die Bekenntnißmäßigkeit seiner Irrlehre zu retten, in das Vorgeben, daß „in der Concordienformel das Wort Prädestination promiscue bald im engeren, bald im weiteren Sinne gebraucht ist", leugnet die Gewißheit der Erwählung u. s. w. Sollen wir unseren Gegnern zu dieser Bundesgenossenschaft gratuliren? Wir vermuthen, dieselbe kommt ihnen ziemlich ungelegen; denn das Sprüchwort sagt: „Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se" („Mancher wird an seinem Genossen erkannt, den man aus ihm selbst nicht erkennen kann"), oder wie das deutsche Sprüchwort lautet: „Sage mir, mit wem du umgehest, und ich will dir sagen, wer du bist." Was letzteres betrifft, so ist freilich nicht zu vergessen, daß mancher mit demjenigen heimlich sympathisirt, zu dem öffentlich sich zu bekennen er sich scheut. Uebrigens haben wir mehr Respect vor einem Luthardt, der seines Synergismus kein Hehl hat, als vor einem Synergisten, der sich entrüstet, wenn er so genannt wird. W.

Ehrlich zugestanden. Herr Pastor Th. Harms spricht sich in der Aprilnummer seines Missionsblattes über den in der Synodalconferenz (er schreibt irrthümlich: Missourisynode) entstandenen Lehrstreit von der Gnadenwahl aus. Nachdem er mit Recht hervorgehoben, daß reine Lehre und unverfälschtes Sacrament Hauptsache sei, schreibt er: „Wir haben dem Streite nicht etwa aus der Ferne sorglos zuzuschauen, sondern haben selber Stellung zu demselben zu nehmen und uns offen darüber auszusprechen." Das thut er denn auch. Welche Stellung nimmt er aber? Glaubt und bekennt er mit uns die Lehre unseres Bekenntnisses von der Gnadenwahl, die die Lehre des Wortes Gottes ist? Leider nicht! Er hat Stellung genommen mit unsern Gegnern. Nachdem er noch der bekannten Schrullen Erwähnung gethan, fährt er fort: „In neuester Zeit aber ist dort (Missourisynode) eine Lehre von der Gnadenwahl aufgekommen, die man schwerlich eine Schrulle wird nennen können, sondern eine so bedenkliche Lehre, daß sie die ganze Synode auseinander zu sprengen droht." Dieses Letztere war schon lange die

Hoffnung unserer Feinde. Gott sei ewig Lob und Ehre, daß sie bis jetzt darin zu Schanden geworden sind und immer mehr noch werden. Pastor Harms läßt sich nun von einem Missionar vertreten, der sehr einfältig fragt: „Ist denn Niemand da, der den Missouriern in ihrer calvinisirenden Gnadenwahlslehre entgegentritt?“ Er macht darauf das ehrliche Geständniß, daß „unsere Väter die Gnadenwahlslehre der Concordienformel so schön und so tröstlich weiter entwickelt haben“, und setzt hinzu: „ohne doch dem Synergismus (Mitwirkung in dem Werke der Bekehrung) auch nur den kleinsten Finger zu reichen.“ Von unsern rechtgläubigen Vätern, von denen er einen Johann Gerhard, Calov und Quenstedt namhaft macht, ist das letztere wohl wahr — ob auch von unsern heutigen Gegnern? Diese verschreien die Darstellung der Lehre von der Gnadenwahl, wie unsere Concordienformel sie gibt, als Calvinismus, das haben unsere Väter nicht gethan. Pastor Harms in seinen Predigten „zu JEsu Füßen“ schreibt: „Nachdem Christus das Heil erworben und gegeben hat, bleibt uns nur noch die Freiheit zu wählen zwischen Christo und dem Teufel. Es ist dem Menschen überlassen, das Heil in Christo anzunehmen oder von sich zu stoßen.“ (Seite 39.) Angeführt in „Magazin für evang.-luth. Homiletik“ II, 62 und 63. Sätze gleichen Inhalts finden sich noch mehrere daselbst. Daraus mag denn der christliche Leser selbst urtheilen, ob Herr P. Harms „dem Synergismus den kleinsten Finger reicht“ oder nicht. Wenn übrigens er und der Missionar meint, unsere Väter hätten die Gnadenwahlslehre so schön und so tröstlich weiter entwickelt, so irren sie sich sehr. Grade durch die unselige Fortentwickelung haben sie die Gnadenwahlslehre ihres allersüßesten und kräftigsten Trostes beraubt; freilich, ohne daß sie es wollten. Oder welchen Trost kann ein armer, vom Teufel, der Welt und seinem bösen Fleische geplagter und geängsteter Sünder davon haben, wenn Gott erwählt hat, nachdem er vorausgesehen, daß der Mensch bis zu seinem letzten Athemzuge im Glauben verharren würde? Ist doch gerade das seine Anfechtung, ob er auch bis zu seinem Ende im Glauben beharren werde. Der alte Adam mag es sehr schmeichelhaft finden, zu hören, daß Gott erwählt hat, nachdem er zuvor gesehen, der Mensch würde im Glauben beharren bis an's Ende. Der neue Mensch findet darin keinen Tropfen Trostes. Denn nach dieser Lehre kann ein Christ seiner Erwählung nie gewiß werden; kann nie gewiß werden, daß er auch wirklich seines Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, davonbringen wird; er muß Zeit seines Lebens daran zweifeln. Was ist aber das für ein Christ? Wie will der bestehen in Kreuz, Leiden, Anfechtung und Todesnöthen? Darum muß ein Christ die Gewißheit eines seligen Ausganges aus diesem betrübten Thränen- und Jammerthal haben. Der Zweifel daran ist sein Tod. Er muß mit Freudigkeit einstimmen können in das Bekenntniß der Kirche: „Ich glaube, daß der Heilige Geist .... mir sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird“, und ohne Heuchelei hinzusetzen: „Das ist gewißlich wahr“; ja, er muß den Feinden seiner Seelenseligkeit zu Trotz mit dem königlichen Propheten David Ps. 23, 6. triumphirend ausrufen können: „Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Lebenlang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar.“ Dieses alles kann er aber nur dann, wenn Gottes Gnade und Christi allerheiligstes Verdienst die beiden einzigen Ursachen der Wahl sind, und nicht etwas, das im Menschen selber ist. Sehr bemerkenswerth ist jedoch das ehrliche Geständniß der Fortentwickelung der Gnadenwahlslehre der Concordienformel. Was sagen unsere hiesigen Gegner dazu, die mit allen nur erdenkbaren Kunstgriffen dafür streiten, daß die Concordienformel genau das lehre, was sie, wie sie vermeinen, mit unsern Vätern lehren? L. E. K.

Herr P. Harms erweis't sich leider in seinem Missionsblatt vom Monat Mai im Punct von der Bekehrung als einen Latermannianer. Er schreibt: „Bis zur Wiederherstellung der Wahlfreiheit durchs Wort und Sacrament thut der HErr alles

und schafft in den geistlichen Klotz und Stein ein neues Leben hinein; in der Wiederherstellung der Wahlfreiheit *setzt der Mensch mit ein und erwählt Christum und sein Heil*, oder stößt ihn zurück und beharrt auch in seinem Widerstande bis ans Ende. Von da an rechnet der HErr auch mit dem *Willen des Menschen* und hier liegt das tiefste Geheimniß, das erst seine Offenbarung und Lösung im Himmel findet, nämlich das Verhältniß der göttlichen Ursächlichkeit zu der in Christo wiederhergestellten menschlichen Freiheit." Es ist eben jetzt gar mancher ein Synergist, der selbst auf den Synergismus losschilt! W.

Sächsische Landeskirche. In der im Mai d. J. zu Dresden tagenden Landessynode saßen u. a. auch die beiden protestantenvereinlichen Glieder Sulze und Seydel. Als bei dieser Gelegenheit von der Synode dem Kirchenregiment für die neue Agende ein Dank votirt werden sollte, erklärten sich die beiden Genannten dagegen und motivirten ihre Weigerung zuzustimmen nach dem „Pilger aus Sachsen" vom 29. Mai damit, „daß man darin (in der neuen Agende) den in der sächs. Landeskirche vorhandenen Glaubensrichtungen und dogmatischen Verschiedenheiten gar keine (?) Rechnung getragen habe; es enthalte z. B. die Bußtagsliturgie eine längst überwundene dogmatische Formel, rufe Christum als Gott an (!), rede von seiner heiligen Geburt, seinem Todeskampf, seinem blutigen Schweiß und andern Dingen, welche viele gebildete Männer heutzutage nicht mehr vertragen könnten." Selbst der „Pilger" gesteht, „man hätte diesen Protestantenvereinlern bemerklich machen müssen, daß sie eigentlich gar kein Recht haben in der Kirche, am allerwenigsten im kirchlichen Amt. Da es ja doch kein Geheimniß ist, daß Sulze den Christenglauben nicht hat und die seinetwegen in der vorigen Synode stattgehabte Verhandlung fruchtlos geblieben, auch die ‚Stunde von Damaskus', die man ihm gewünscht, nicht gekommen ist — hat er doch öffentlich und wiederholt jeden Widerruf seiner Irrlehre in Abrede gestellt und leugnet er doch nach wie vor die Gottheit Christi, wie man hört, auch in seinem Confirmandenunterricht — so hätten wir es angezeigt gefunden, wenn die Synode bei dieser Gelegenheit aus der Defensive zur Offensive übergegangen wäre und bezeugt hätte, wie unerträglich es vielmehr für die Landeskirche und ihre Gemeinden ist, wenn ihnen solche Hirten gegeben und belassen werden, welche sie um ihren Christenglauben betrügen. Fand man indeß dafür hier nicht den günstigen Zeitpunkt, nun so steht es ja jedem Synodalen frei, Anträge zu stellen, und es nimmt uns Wunder, daß nicht, da das hohe Kirchenregiment in seinen Erlassen auf diese Angelegenheit nicht zu sprechen gekommen, aus der Mitte der Synode schon eine darauf bezügliche Anfrage an dasselbe gerichtet worden ist" (auch nicht von Prof. Luthardt, der doch zur Synode gehörte). Wir müssen hinzusetzen: wie kann sich eine Kirche noch lutherisch nennen, wenn zu ihr gehörige Prediger im Angesicht der Vertretung derselben, und zwar als deren Mitvertreter Christum und sein Versöhnungs- und Erlösungswerk verleugnen dürfen, ohne daß man gegen sie einschreitet? W.

Heidelberg. Der gläubige Theil der Gemeinden hat es von der protestantenvereinlichen Gleichberechtigung der Richtungen nicht erreichen können, daß ihm ein gleichgesinnter Pfarrer gesetzt würde. Er hat sich darnach an den Oberkirchenrath mit der Bitte gewandt, daß Professor Frommel oder ein derartiger Geistlicher ermächtigt würde, ihnen das heilige Abendmahl zu ertheilen. Die Bitte ist gewährt, nachdem der Heidelberger Kirchen-Gemeinderath erklärt hatte, daß er „um des lieben Friedens willen" nichts dagegen erinnern wolle. Um des lieben Friedens willen soll nicht heißen um der Gleichberechtigung willen, sondern wohl nur, um eine Separation zu verhüten.

(N. Ztbl.)